Heute auf Seite 3: Der neue Suworow

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Juli 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Rechtschreibung:

Die „Reform" ist geplatzt

Ein Lehrstück über den Umgang der Politik mit deutscher Kultur

Experten schätzen, daß in Deutschland an die vier Millionen Analphabeten leben. Diese beklagenswerte, im Wachsen begriffene Minderheit darf sich dieser Tage glücklich schätzen: Sie bleibt unbehelligt von einer Farce, die den Schreibkundigen das Lachen gefrieren läßt.

Die vor erst zwei Jahren von einem Häufchen Bürokraten und Politikern selbstherrlich erlassene „Rechtschreibreform" ist gescheitert. Jetzt schickt sich die verantwortliche Kommission an, wesentliche, besonders lächerliche Teile des Machwerks höchstoffiziell zurückzunehmen. Ohne die Ratschlüsse dieses restlos kompromitierten Gremiums abzuwarten, erscheint der neue Duden am 25. August bereits mit einer Reihe hausgemachter Rücknahmen der Reform.

Ohnedies haben Nachrichtenagenturen, Verlage und Zeitungen von Anfang an eigene Versionen der neuen Schreibe entwickelt. Eine unüberschaubare Zahl von Hausschreibordnungen wird dem deutschen Leser seitdem serviert. *Das Ostpreußenblatt* hat, gemeinsam mit einer kleinen Schar von standhaften Medien, die „Reform" von Beginn an ignoriert. Alle großen Tageszeitungsredaktionen sind indes weitgehend mitgezogen und wissen in diesem Moment wahrscheinlich noch nicht, in welcher Orthographie ihr Blatt im September erscheinen wird.

Millionen neu angeschaffter Wörterbücher, Rechnerprogramme, Schulfibeln etc. landen jetzt im Müll, teure Nachschulungskurse waren umsonst. Das schlimmste aber ist: Nach diesem absurden Theater ist die Autorität einer zentralen, einheitlichen Rechtschreibung dahin. Ganz gleich, was irgendeine Kommission jetzt noch ausheckt, von nun an spätestens schreibt jeder wie er will. Damit ist der deutsche Sprachraum ins Mittelalter zurückgefallen. Die bedauernswerten Schüler, denen man wohlfeil erklärt, sie lernten nicht für die Schule sondern fürs Leben, werden bis auf weiteres mit einer Orthographie versorgt, die außerhalb der Lehranstalten nur noch Schmunzeln hervorruft.

Das Ausland klopft sich auf die Schenkel. In Frankreich etwa, wo die eigene Sprache als hohes Kulturgut besonders geachtet und gepflegt wird, mag man kaum glauben, wie die Deutschen das Idiom Schillers und Goethes zerstümpern.

Schuld an dem Fiasko haben die Politiker, die sechzehn Kultusminister nebst Ministerpräsidenten der Länder, parteiübergreifend und allesamt. In Schleswig-Holstein ging Heide Simonis gar soweit, einen Volksentscheid gegen die Reform glattweg zu übergehen: Direkte Demokratie und „Bürgerbeteiligung" ja, aber nur solange die Richtung stimmt, lautete die Kieler Marschrichtung.

Zufall oder Methode: Die Rechtschreibtragödie fiel just in eine Zeit, da Goethe-Institute reihenweise geschlossen wurden. Während andere Länder mit Eifer die Wahrung und Verbreitung ihrer Sprache weltweit vorantreiben, hat es fast den Anschein, als hätten sich in der Bundesrepublik einflußreiche politische Kreise darauf geeinigt, dem Deutschen den Garaus zu machen. In jedem Falle fehlt der sogenannten politischen Elite offenkundig einiges an Respekt vor der Kultur unseres Landes.

Jetzt werden sich „Experten" abermals den Kopf zerbrechen, wie denn nun die Reform der Reform auszusehen hat. Dabei steht der – einzige – Ausweg längst fest: Ohne Wenn und Aber zurück zur alten, bewährten Orthographie. 90 Prozent der Deutschen, so wollen Schätzungen wissen, haben sie ohnehin nie aufgegeben. Doch diese Blamage werden sich die „Fachleute" und Kultusminister in jedem Falle ersparen wollen. Auf Kosten der hundert Millionen Deutschsprachigen werden sie eine weitere Version ausbrüten, die dann im Durcheinander der diversen „Hausorthographien" verpuffen darf.

Rückblickend bleibt die Frage: Wie konnte es eigentlich geschehen, daß ein so wertvolles Gut wie die Schriftsprache ausgerechnet den Kultusministerien anheimgegeben wurde? Haben nicht gerade jene Institutionen in vierzig Jahren Schul- und Universitätsreformerei bewiesen, zu was sie fähig sind? Deutschland, das einst Wissenschaftler und Techniker in alle Welt exportierte, bettelt in Indien um Computerspezialisten. Noch ein paar „Rechtschreibreformen" und wir dürfen den Tag erwarten, da ein Bundeskanzler „Green Cards" an asiatische Deutschlehrer verteilt. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Die Welt"

Zukunft / Von Peter Fischer

Wer politische Macht besitzt, kann für eine gewisse Zeit nahezu beliebige Installationen errichten: Als im Frankreich des Jahres 1789 das hintergründige Synhedrium der Revoluzzer vordergründige Staffage seines Umsturzes in Form von Volk benötigte, ließ es kurzerhand die mit Korn beladenen Lastschiffe vor den Toren vor Paris anhalten.

Der alsbald aufkommende Mangel schuf Hunger und zugleich die unerläßlichen revolutionären Begleiterscheinungen, wie Aufruhr, Haß und Gesetzlosigkeit. Als unlängst überraschend und wie auf Kommando die großen meinungsbildenden Zeitungen im denkwürdigen Gleichklang von der bevölkerungspolitischen Katastrophe unseres Volkes berichteten, war bei genauerer Sichtung der angeführten Argumente nicht mehr auszuschließen, daß der prophezeite „Trend zur Vergreisung" („Die Welt"/20.7.00) wohl nur deswegen so hartnäckig in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt worden war, um der parallel dazu laufenden Einwanderungskampagne à la Green-Card die höheren, ehrsam rettenden Weihen zu verleihen.

Es ist wohl wahr, daß die bundesdeutsche Bevölkerung von heute 82 Millionen auf 70 Millionen im Jahr 2050 absinken wird, eine Tendenz, die sich in etwa für das deutsche Volk insgesamt abzeichnet. Doch was in der Berichterstattung auffiel, war die eindeutig erkennbare Neigung, den Bevölkerungsrückgang als gegeben hinzunehmen. „Die Welt" etwa deutelte platt und falsch: „Die Gründe ... für die Änderung im Bevölkerungsaufbau sehen die Statistiker in der sinkenden Geburtenrate, in der steigenden Lebenserwartung und in der geringen Zuwanderung". Selbstverständlich steht steigende Lebenserwartung in keinem Zusammenhang mit sinkender Geburtenrate, und die offenbar beklagte geringe Einwanderung, sofern sie sich auf Nichtdeutsche bezieht, besitzt keinen ursächlichen Zusammenhang mit der Zuwachsrate unseres Volkes.

2100 Kinder je 1000 Frauen wären rechnerisch notwendig, um langfristig die Erhaltung unseres Volkes zu sichern. Doch der Höchststand von 1965, als gar 2500 Kinder pro 1000 Frauen geboren wurden, trat mit dem Aufkommen der Antibabypille bis 1975 auf 1500 Kinder zurück, um sich seither bei 1400 einzupendeln. Kinder kosten Geld. Bis zum 18. Lebensjahr, so taxieren die Statistiker, müssen mindestens 300 000 Mark für ein Kind aufgewendet werden. Bei einem gegenwärtigen staatlichen Kindergeldzuschuß von 270 Mark pro Kind ergibt sich bis zum 18. Jahr eine Summe von rund 60 000 Mark, was eine erhebliche Lücke zu den Kosten von 300 000 Mark bedeutet. Natürlich, Kinder sind Privatsache. Aber eben nur im Sinne von Intimität. Sie sind auch Unterpfand über die Zeit hinaus, die Sinn stiften, die Gemeinschaft erst ermöglichen und – im politischen Sinne – sichern.

Noch der schiffbrüchige Robinson konnte sich trotz äußeren Wohlbefindens auf Dauer nicht mit seinem Faktotum Freitag abfinden, sondern

Kaliningrad oder Königsberg?

Gedanken über einen nicht gesendeten ZDF-Beitrag

Herr Adomeit rief Frau Mertineit, Frau Mertineit ihren Bruder und dieser seinen Nachbarn, Herrn Kawlath, an. Es kommt eine Sendung über Ostpreußen im ZDF: Kaliningrad oder Königsberg? Auch in unserer Redaktion standen die Telefone nicht still: Habt Ihr schon gehört ...

Königsberg oder Kaliningrad, dies konnte ja nur bedeuten, daß endlich Bewegung in die ostdeutsche Frage gekommen war. Sollten am Ende, so sinnierte man, die Russen doch zu der Einsicht gekommen sein, daß es besser ist, die schwer geschändete Provinz an die Deutschen zurückzugeben, nachdem man unter Jelzin mit den Amerikanern so auf die Nase gefallen war. Den eisfreien Hafen an der Ostsee, den Stalin als Argument für den Raub angeführt hatte, konnte man ja dann mit Berlin aushandeln; die Tschechen besitzen ja auch ein Freihafen in Hamburg. Na klar doch, Moskau war endlich auf den richtigen Gedanken verfallen, es braucht uns, weil westlich der Bundesrepublik ohnehin alles wirtschaftlich saturiert ist. Die Zukunft liegt im Osten.

Doch dann fügten sich in dieses Grübeln wieder Zweifel, die alsbald größer und größer wurden. Hatte Moskau nicht schon mehrmals Gelegenheiten ausgelassen, um die Sache mit Ostpreußen in Ordnung zu bringen? 1989, dann wieder nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus, als die Chance für einen Neuanfang bestand. Nein, nein, Moskau mit seinen blutigen Kohorten, dies würde immer so bleiben. Wild, verwegen, rachsüchtig, fremd, eher Dschingis-Chan als Turgenjew. War nicht Amerika besser, irgendwie solider, allein schon die Wirtschaft? Und war man nicht in den Jahren nach der Vertreibung schon ein halber Amerikaner geworden, Washington mit seinen Menschenrechten. Die würden dies auf Dauer nicht zulassen: Kaliningrad oder Königsberg? War dieser Kalinin nicht in zahllose politische Mordprozesse verwickelt? Klar, daß die Amis jetzt die Nase damit voll hatten. Auch den Deutschen müßte doch endlich einmal Gerechtigkeit widerfahren: Volksabstimmung, wollt ihr Ostpreußen zurück? Natürlich, ja, dann mal kräftig in die Hände gespuckt und hopp, wieder aufgebaut, was bolschewistische Lotterwirtschaft verkommen ließ. Aber auch hier kamen allmählich Zweifel hoch, waren die Menschenrechte nicht ein ziemlich verzwicktes Instrument der Außenpolitik der Amerikaner. Hätten sie nicht 1990 gleich einschreiten müssen: Haager Landkriegsordnung, Genfer und Wiener Konvention, die UNO? Es war still geblieben, damals 1990.

Aber die Frage der Fernsehsendung blieb: Kaliningrad oder Königsberg? Hatte man nicht sogar zwei Tage zuvor noch zu bester Abendzeit einen spektakulären Sendehinweis eingeblendet? Wahrscheinlich, so dämmerte es allmählich, hat unsere Regierung die Sache selbst in die Hand genommen. Alliierte hin, Verbündete her, am Ende fährt man eben doch am besten, wenn man der eigenen Kraft vertraut. Wofür wählt man denn schließlich eine eigene Regierung? Zuerst käme also die Namensänderung, dann stufenweise die erforderlichen Usancen ...

Endlich 21.15 Uhr, Sendezeit für „Auslandsjournal", ZDF. Die inhaltliche Vorschau ließ zunächst Königsberg noch aus. Aha, um die Überraschung zu vergrößern. Doch mit jedem Beitrag, der abgespult wurde, wuchs der Zweifel. Überhaupt, hatte man sich nicht gedanklich vollkommen verflogen, Sympathisanten für solch ein Anliegen? Und das ZDF enttäuschte nicht: Kommentarlos überging das „Auslandsjournal" den eigenen Sendehinweis vom Vortag. Von allerhöchster Stelle muß jemand machtvoll in die öffentlich-rechtlichen Speichen gegriffen haben, was wohl heißen mag: Bei dem „Zweiten" gehorcht man besser und – ansonsten Kaliningrad. **Peter Fischer**

DIESE WOCHE

Erinnerung und Verantwortung
Unlauteres Ende der Fremdarbeiter-Verhandlungen 2

Kampf in Zentralasien
USA und Rußland ringen um Erdöl in der Region 4

Aids durch Armut
Gesundheitskonferenz in Südafrika 5

„Flamme bin ich sicherlich"
Zu Friedrich Nietsches Leben, Werk und Dichtung 7

Chopin der Lyrik
Zum 150. Todestag von Nikolaus Lenau 9

Prussia-Schätze im Sack
Auf der Suche nach der berühmten Königsberger Sammlung 11

Rätsel Lichterfelde
Das „Manhattan Projekt" – ein Ergebnis deutscher Atomforschung? 20

suchte die Gemeinschaft mit seinesgleichen von ehemals. Womit gesagt sein soll, daß zur Bereitschaft zum Kind auch die beruhigte politische und soziale Sphäre und Hoffnung gehört, denn wenn, wie der Historiker Gennadij Bondarew unlängst schrieb, die deutsche Geschichte von „Experten“ endlich soweit „richtiggestellt sei, daß sie nunmehr einer großen ‚Verbrecherkartei‘ gleiche“, dann dürften Eltern wohl wenig Neigung für Nachwuchs besitzen. Es gehört hierzu auch die inzwischen längst verzerrte schulische Perspektive der Kinder. Über vier Millionen Analphabeten, Drogensüchtige und eine horrende Abtreibungsquote sprechen eine eindeutige Sprache.

Es ist Krieg, nicht einmal mehr Waffenstillstand. Doch die politisch Mächtigen ignorieren diese furchtbaren Tendenzen. Sie reagieren allenfalls auf Vorhaltungen der Wirtschaft nach technischer Elite mit verwegenen Einwanderungsexperimenten aus exotischen Ländern (und limitieren zugleich streng die Rußlanddeutschen mit ihren Großfamilien). Offenbar ohne auch nur im geringsten zu bedenken, daß sie damit die Volkssubstanz dort schädigen und zugleich einem strafwürdigen Chauvinismus frönen, um von der transzendenten Dimension von Völkern und ihren Seelen ganz zu schweigen.

Was passiert wohl, wenn in der Mitte Europas ein bevölkerungspolitisches Vakuum entsteht? Ein Hätscheln und Kosen, ein Eiapopeia? Nein. Im Kampf von Menschen und Mächten um Selbstbehauptung sind auch schon andere Völker verschwunden – sogar solche, die ganz andere Köpfe an der Spitze aufwiesen als wir Gegenwärtigen.

Eigentum:

„Ansprüche verjähren nicht“

Völkerrecht auf Seiten der Vertriebenen / LO will „Treuhandgesellschaft“

Politiker, welche gewisse Teile der Vergangenheit vergessen machen wollen, versuchen das Thema „Eigentumsrechte der Vertriebenen“ mit aller Macht unter den Teppich zu kehren. Die Betroffenen indes beginnen zunehmend, offensiv auf ihre Rechte zu drängen.

Eine der Initiativen ist der „Grundeigentümerverband der Vertriebenen e. V.“. Der Verband stützt sich unter anderem auf die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907. Dort ist in Artikel 46 vermerkt, daß der Schutz des Eigentums im Kriegsfalle zu wahren ist und Plünderungen untersagt sind. Polen ist diesem Vertrag 1925 beigetreten und ist seitdem an dessen Verordnungen gebunden.

Auch die Bundesregierung hat alle entschädigungslosen Enteignungen verurteilt. Selbst im deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag betonen beide Seiten, daß Vermögensfragen in dem Übereinkommen nicht gelöst worden seien. Offiziell geht Berlin von „unterschiedlichen Rechtsauffassungen“ aus.

Allerdings hatten jene Klarstellungen bislang keinerlei Auswirkungen auf die Politik der (alten wie neuen) Bundesregierung gegenüber Polen. Der Grundeigentümerverband der Vertriebenen sieht daher die Obhutspflicht der Bundesregierung gegenüber ihren Bürgern verletzt. Berlin lasse die Ostdeutschen mit der Vertretung ihrer Rechte gegenüber Warschau allein.

Polen zeigt sich, ohne Rücksicht auf das Völkerrecht, uneinsichtig. Einem Vertriebenen, der sein Eigentumsrecht in Warschau einklagte, wurde von dort nach Angaben des Grundeigentümerverbandes geantwortet, daß er als Bürger eines „Aggressorstaates“ per Dekret vom 8. März 1946 enteignet worden sei. Daß dies laut Haager Landkriegsordnung unmöglich ist, ließ die polnische Seite offensichtlich kalt.

So auch die Europäische Union: Der für die EU-Osterweiterung zuständige Brüsseler Kommissar Verheugen hat, so der Grundeigentümerverband, am 25. November 1999 geäußert: „... die fraglichen Enteignungen haben vor Schaffung der Römischen Verträge stattgefunden und fallen in den Kompetenzbereich der Kandidatenländer und die bilateralen Beziehungen oder betreffen eventuell das Völkerrecht“.

Völlig außer Acht läßt Verheugen, daß die rechtswidrige Enteignung (sprich: Raub) ebenso wenig verjährt wie ein Eigentumsanspruch. Somit ist der Rechtsbruch juristisch gesehen heute nicht einen Deut weniger aktuell als 1946.

So sehen es auch Völkerrechtler wie der europaweit bekannte Wiener Professor Felix Ermacora. Er strich heraus, daß Polen die Europäische Konvention vom 4. November 1950 am 19. Januar 1993 anerkannt habe. Darin werde das Recht auf Achtung des Eigentums von juristischen wie natürlichen Personen festgeschrieben. Exakt lege die Konvention fest: „Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden, es sei denn, daß das öffentliche Interesse es verlangt, und nur unter den durch Gesetz und durch die allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts vorgesehenen Bedingungen.“ Hiernach wiederum ist Enteignung wegen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, Religionsgemeinschaft etc. ausdrücklich verboten. Der Rechtstitel, so Ermacora, unter dem der Vermögensentzug der Deutschen geltend gemacht werden kann, sei ein zweifacher: ein innerstaatlicher sowie ein völkerrechtlicher.

Der Grundeigentümerverband der Vertriebenen weist zwar darauf hin, daß Eigentumsrechte grundsätzlich unverjährbar seien, empfiehlt jedoch, seine Ansprüche gegenüber dem Vertreiberstaat schriftlich (mit Rückschein) geltend zu machen. Für Fragen steht der Verband (Am Sumpfgraben 11, 22547 Hamburg, Telefon (040) 832 15 05) zur Verfügung. Am 5. August trifft sich der Verband in Nahe, Kreis Segeberg (Naher Dorfkrug, Segeberger Straße 90, Telefon (04535) 15 66, Beginn 15 Uhr). Interessenten sind herzlich willkommen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) unterstützt derzeit die Gründung einer „Preußischen Treuhandgesellschaft“ (GmbH und Co KG auf Aktien), um die Interessen der Geschädigten gebündelt vertreten zu können. Bei der Gesellschaft können Interessierte ihren Anspruch detailliert erfassen lassen. Durch Zeichnung von Aktien erhielte die Gesellschaft die Finanzkaft, um als strategisches Instrument zur Sicherung und Durchsetzung der Enteigneten-Ansprüche wirksam zu werden. Die LO sieht sich bei der Gründung der Treuhandgesellschaft in einer Vorreiterrolle, sie solle jedoch von allen Vertriebenenverbänden getragen werden. **H. H.**

Erinnerung und Verantwortung

Unlauteres Ende der Zwangsarbeiter-Verhandlungen

Nun ist es soweit: das nahezu zwei Jahre dauernde Gerangel um die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter scheint zu Ende. Das Gesetz zur Errichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ist von Bundestag und Bundesrat verabschiedet worden, die Vereinbarung mit den USA über ziemlich blutarme Garantien für die Rechtssicherheit deutscher Unternehmen in Amerika ist unter Dach und Fach, auch die Aufteilung der zehn Milliarden DM ist schriftlich festgelegt, und der Bundeskanzler zelebrierte auf einer groß angelegten Pressekonferenz einen vermeintlichen Sieg – Deutschland darf jetzt wieder bezahlen. Nur das Geld ist nicht ganz zusammen – die deutsche Wirtschaft hat sich verpflichtet, die Hälfte des Stiftungskapitals – also 5 Milliarden DM – aufzubringen, aber bis Redaktionsschluß fehlten noch 1,8 Milliarden.

Und spätestens hier muß man sich die ersten Fragen stellen. 230 000 Briefe an alle deutschen Unternehmen, hin bis zu Handwerksbetrieben, wurden verschickt, aber lediglich 3100 reagierten „positiv“. Graf Lambsdorff bezeichnete diese zögerliche Haltung der Wirtschaft als „öffentliches Ärgernis“. Angesichts dieser Zahlenverhältnisse diktiert jedoch der gesunde Menschenverstand, daß die eigentliche „Öffentlichkeit“ in der deutschen Wirtschaft aus den 226 900 vertreten wird, nicht von den 3100, die dem Druck und dem Schnorren nachgegeben und eingezahlt haben. Wohlverstanden: das Geld wird so oder so aufgebracht, die Vertreter der deutschen Wirtschaft haben sich verpflichtet; letztendlich wird ein entsprechender Kredit aufgenommen, oder man greift eben auf die stillen Reserven der großen Verbände zurück, die ja für die Finanzierung von Arbeitskämpfen immer greifbar sein müssen.

Der Bremer Politologe Klaus von Muenchhausen, der schon 1984 für die Sache der ehemaligen Zwangsarbeiter ins Feld gezogen war und 1996 ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts erkämpfte, daß einzelne ehemalige Zwangsarbeiter in Deutschland klagen dürfen, war 1998 mit dem Versuch gescheitert, für eine Gruppe ungarischer Juden, die bei VW gearbeitet haben, von dem Wolfsburger Konzern rückwirkend Lohn und Schmerzensgeld zu erkämpfen. Da das Land Niedersachsen Großaktionär bei VW ist, und der niedersächsische Ministerpräsident eine gewichtige Stimme im Aufsichtsrat hat, wandte sich von Muenchhausen an den damaligen Noch-Ministerpräsidenten, aber schon Kanzerkandidaten Gerhard Schröder. Am 18. Juni 1998 hat Schröder Muenchhausen gegenüber die feste Zusage abgegeben, im Falle seines Wahlsieges eine unbürokratische Entschädigung der Zwangsarbeiter über eine Stiftung möglich zu machen – der homo politicus hatte nämlich auf Anhieb erkannt, wie wichtig diese Entwicklung für ihn werden könnte, wollte er die Unterstützung der amerikanischen Ostküste für seine Kandidatur gewinnen. Die letzte Bestätigung kam auf der Pressekonferenz, als US-Staatssekretär Stuart Eizenstat erklärte, unter einem anderen Kanzler wäre diese Lösung nicht möglich gewesen.

Bei einem anderen Kanzler wäre diese Lösung nicht möglich gewesen

Nicht zuletzt dieser Verkettung ist es zu verdanken, daß bei der jetzt festgeschriebenen Aufteilung der zehn Milliarden die sogenannte Claims Conference (Conference for Jewish Claims against Germany) sachlich ungerechtfertigt hohen Anteil für sich sichern konnte. Erst setzte sie durch, daß KZ-Häftlingen, die Zwangsarbeit leisten mußten, in eine gesonderte Kategorie eingeordnet wurden – die sogenannten „Sklavenarbeiter“, – die pro Kopf 15 000 DM (im Gegensatz zu 5000 für die anderen Zwangsarbeiter) bekommen sollen.

Dann mußte aus dem ursprünglichen Gesetzentwurf der Paragraph verschwinden, in dem man festlegte, daß bisherige Wiedergutmachungsleistungen aufgerechnet werden sollten. Und schließlich tischte die Claims Conference die Zahl von 135 000 lebenden Sklavenarbeiter auf. Jeder Verhandlungsteilnehmer und jeder Bundestagsabgeordneter wußte genau, daß diese Zahl frei erfunden ist, ja nach allen Erkenntnissen namhafter jüdischer Historiker diese Zahl unmöglich real sein konnte. Sogar der Sonderbeauftragte des US-Präsidenten für Restitutionsfragen, Stuart Eizenstat, – der bei der Pressekonferenz nicht zufällig zur Rechten des Kanzlers saß – hat im Zuge eines „briefings“ im State Department im Mai 1999 die Zahl von 70 000 bis 90 000 noch überlebenden Sklavenarbeiter zitiert – Juden und Nichtjuden gleichermaßen, (wobei weit weniger als die Hälfte davon Juden waren). Gideon Taylor, einer der hohen Funktionäre der Claims Conference, sprach von 40 000, wurde allerdings sofort zurückgepfiffen, seine Angaben seien mißverstanden worden. Aufgrund dieser „konventionellen Lüge“ (Max Nordau) bekommt die Claims Conference 1,812 Milliarden für die Entschädigung nicht existierender „Sklavenarbeiter“. Konventionell ist die Lüge, weil die wenigsten sich trauen, sie öffentlich zu beanstanden.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur – die Welt will betrogen werden, also werde sie betrogen ... **Ivan Denes**

Kommentare

PDS salonfähig?

Als unlängst im Beisein von einflußreichen PDS-Größen und des ehemaligen Dekans der Theologischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität, Finkh, Geburtstag gefeiert wurde, gab es auch einen Trinkspruch auf das inzwischen salonfähig gewordene Zusammenwirken von PDS und SPD. Inzwischen geht es längst nicht mehr durch Hintertüren und dunkle Gänge zum ehemaligen Klassenfeind, sondern das reale Fundament des sozialistischen Internationalismus ist gleichsam die eherne Klammer für die Zukunft.

So sehr die SED dort zunächst verspielt hatte, so sehr gelang es der Nachfolgepartei PDS auf den unteren Rängen Reputation zurückzuholen, nachdem die westdeutschen Parteien mit ihrem ungehemmten Schwelgen für ihre Wertegemeinschaft, die jenseits der Topographie der Mitteldeutschen liegt, allesamt schnell an Einfluß verloren. Die nahezu uneingeschränkte Duldung der Zuwanderung von Wirtschaftsflüchtlingen stieß ebenso auf Unverständnis wie der Kampf gegen die tief verinnerlichte nationalstaatliche Gesinnung, wie sie die SED in ihrer Frühzeit und nach 1969 immerhin noch auf dem Gebiet der DDR gleichsam separatistisch vermittelt hatte. Inzwischen sind auch diese Kräfte aus der PDS ausgemerzt worden, wie es das unlängst noch heftig geführte letzte Gefecht in der Redaktion der „Jungen Welt“ gegen versprengte nationalbolschewistische Reiter anzeigte.

Seither herrscht Stille und seitdem kann auch an der Lösung der nächsten „ideologischen Hauptaufgabe“ gebastelt werden, die in der Rückgewinnung der verstörten, apolitisch gewordenen Mitteldeutschen liegt. Sie einzustimmen auf die westliche Wertegemeinschaft dürfte um so leichter möglich sein, weil die PDS den Schrekken einer bolschewistischen Nachfolgepartei mit Hilfe williger Medien genommen bekam.

Schröder, der in seiner politischen Jugend mit Stamokap-Theorien hausieren ging, mag heute gewiß daran nicht mehr erinnert werden. Auch dürfte er kaum noch Volksfrontspiele a' la Komintern im Hintersinn haben, als vielmehr mit einer durch westliche Fegefeuer gegangenen PDS neue Felder der Macht in Mitteldeutschland zu erobern.

Daß ihm dabei die CDU insbesondere in der Person der Angela Merkel fortwährend Schützenhilfe leistet, merken offenbar nur die Genossen der SPD, die CSU und die „Normalbürger“. Man kann nur mit einer Fundamentalopposition Gelände zurückgewinnen, wenn man weiß, was man will. Goldene Mittelwege führen nur ins Abseits. **P. F.**

Gerechtigkeit

Noch ist keine endgültige Entscheidung darüber gefallen, ob Altkanzler Kohl als nicht vorbestraft in Form einer läppischen Geldbuße von 200 000 Mark aus seiner Parteispendenaffäre kommt. Obwohl die Staatsanwälte mehr denn je davon überzeugt sind, daß hier klare Verstöße gegen eindeutig formulierte Gesetze vorliegen, will sie die von Kohl geleistete Wiedergutmachung mit einer bloßen Geldbuße honorieren. Obwohl ein vorbestrafter deutscher Kanzler ganz zweifellos nicht zu unserer Geschichte paßt, gewöhnungsbedürftig in einem schlechten Sinne bleibt, sollte der Satz „Gerechtigkeit gegenüber Jedermann“ nicht zu einer Leerformel verkommen. **P.F.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **8275**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

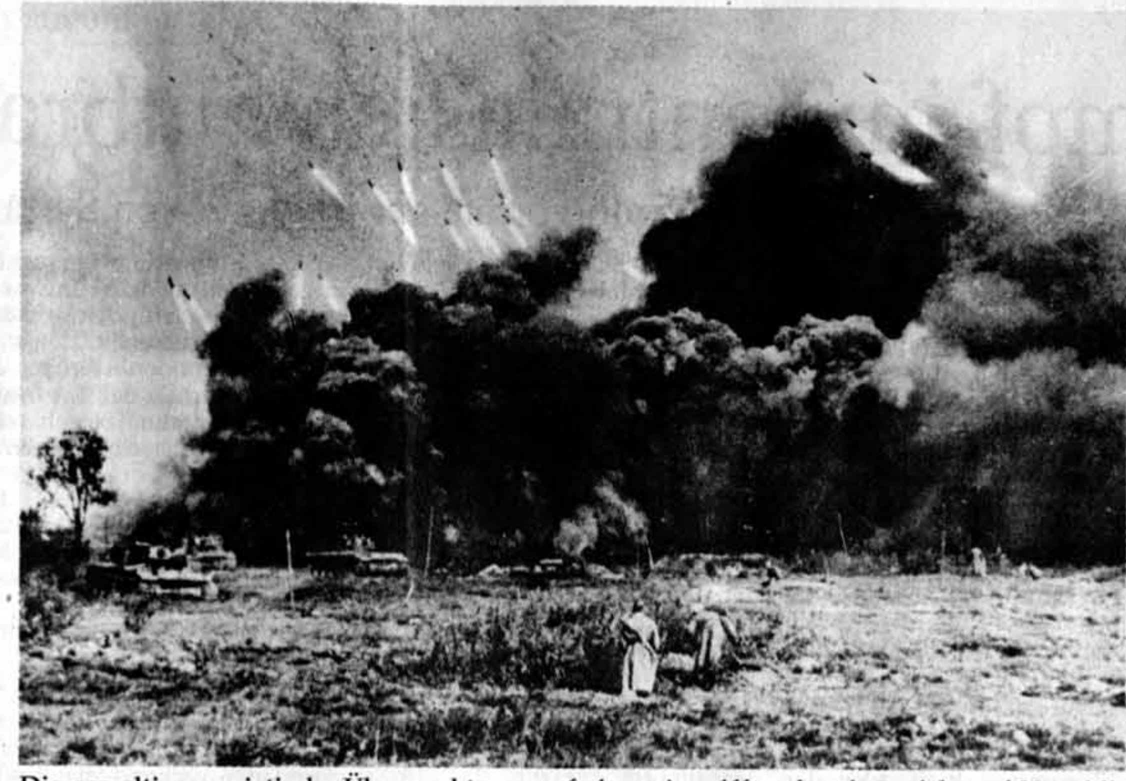
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de



Die gewaltige sowjetische Übermacht war auf einen Angriff vorbereitet, nicht auf Verteidigung. So konnten sich Stalins Truppen erst tief im Landesinneren wieder fangen: *Russische Gegenoffensive vor Moskau, Herbst 1941* Foto Ullstein

Moskau 1941:

„... nur durch Krieg möglich"

Neuer Suworow belegt Stalins Angriffspläne bis ins Detail (Teil I)

Von WOLFGANG STRAUSS

Stalin ging mit einer traurigen Bilanz dem Kriegsende entgegen: Eine ganze Generation von Jünglingen und Männern lag unter der Erde. Gegen Ende des Krieges waren die Menschenreserven geschrumpft – man mobilisierte den letzten Rest." Wo? In verbrannten Dörfern. „Das sowjetische Dorf war auf Grund der Kollektivierung todkrank, und der ‚Große Vaterländische Krieg' hat ihm den Todesstoß versetzt. Man hat bei uns Menschenleben nicht geschont und nicht schonen wollen. Der Krieg hat die Bauern zugrunde gerichtet."

Viktor Suworow bestätigt damit eine Kardinalthese Solschenizyns, daß nämlich Stalins „Großer Vaterländischer Krieg" – beide setzen diesen Begriff in Gänsefüßchen – ein Vernichtungskrieg gegen das eigene Volk gewesen sei. Gegen alle Ethnien der UdSSR.

Der 53jährige Suworow ist, neben Solschenizyn, der international berühmteste russische Geschichtsrevisionist. Vor einer Neuinterpretation des sowjetisch-deutschen Krieges schreckt er nicht zurück, geht er doch als gewissenhafter Kriegsursachenforscher und damit als Wissenschaftler von der Erkenntnis aus, daß Geschichtsforschung eingedenk des Erkenntnisfortschritts notwendigerweise stets *revisionistisch* ist.

In Rußland gibt es heute eine „Suworow-Schule" unter den Historikern, zumal die moderne russische Geschichtswissenschaft weder staatliche Zensur noch „political correctness" kennt, keine Tabus, keine Denk- und Druckverbote, keine Verfassungsschutzberichte. Präsidenten und Minister kommen und gehen in Rußland, aber die Freiheit der Wahrheitssuche bleibt.

Suworows Erstling „Der Eisbrecher" hat bis heute 87 Auflagen in 18 Sprachen erlebt, darunter zwei russische Auflagen mit Megazahlen. Vor kurzem erschien Suworows 350-Seiten-Werk „Stalins verhinderter Erstschlag. Hitler erstickt die Weltrevolution", im Pour-Le-Mérite-Verlag für Militärgeschichte, Selent, DM 49,80. Im Zentrum steht die aufsehenerregende, indes durch Fakten und Dokumente belegte Erkenntnis:

„Stalin hatte den Zweiten Weltkrieg entfesselt, um Europa niederzuwerfen." (S. 145)

Wie konnte die sowjetische Öffentlichkeit dennoch jahrzehntelang in die Irre geführt werden, indem man ihr vorgaukelte, bei Stalins Vernichtungskrieg gegen die eigene Bevölkerung habe es sich um einen Verteidigungskrieg gegen einen Eindringling gehandelt? Friedenspolitiker Stalin sei, so die bislang verbreitete These, auf diesen Krieg nicht vorbereitet gewesen, und niemals habe er eine generalstabsmäßig perfekte Absicht besessen, mit der Roten Armee Deutschland zu überfallen und Europa zu erobern.

Die Geschichte auf den Kopf stellen – wie konnte dies der Sowjetöffentlichkeit vermittelt werden? Durch Verdrehungen, Lügen, Fälschungen. Ein eklatantes Beispiel hierfür ist der Vergleich zwischen den deutschen und den sowjetischen Panzerkräften.

> **Das Archiv von Podolsk blieb bislang auch unter Putin geschlossen**

Am 21. Juni 1941 hatte Stalin 24 000 Panzer. Am 22. Juni 1941 hatte Hitler 3410 Panzer an der Ostfront. Eigentlich hätte Stalins Panzer-Armada am 23. Juni durch Warschau rollen müssen, eigentlich hätten Hitlers Panzerdivisionen am 23. Juni nicht auf Minsk rollen dürfen. Eigentlich.

Durch einen Trick wurde aus schwarz weiß, indem man bewies, daß die Deutschen mehr Panzer hatten. Bei ihren Untersuchungen verschwiegen seit 1944 die sowjetischen Generäle, Marschälle, Professoren die Menge von 24 000 Panzern Stalins. „Fünfzig Jahre lang ist diese Zahl in den offiziellen sowjetischen Veröffentlichungen *nie* aufgetaucht. Sie wurde erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den neunziger Jahren bekannt", schreibt Suworow.

Wie aber konnte man über den Krieg sprechen, ohne diese Zahl zu nennen? Zu diesem Zweck gebrauchte man die Formulierung: „In der Roten Armee gab es am 21. Juni 1941 1861 neueste Panzer vom Typ T-34 und KW sowie viele veraltete und leichte Panzer." Allen Sowjethistorikern wurde befohlen, den Zusatz „sowie viele veraltete und leichte Panzer" zu wiederholen. „Diese Formulierung ist völlig falsch", betont Militärfachmann Suworow. Erstens besaß die Rote Armee am 22. Juni 1941 die neuesten Panzer T-40 und T-50. Zweitens gab es am 22. Juni 1941 in der Roten Armee 2040 Panzer vom Typ T-34 und KW. Drittens zählten zu den angeblich veralteten Panzern die Schnellkampfwagen BT-2, BT-5 und BT-7 mit amerikanischem Christie-Laufwerk und Dieselmotoren. In der Wehrmacht gab es 1941 nicht einen einzigen Panzer mit Dieselantrieb, breiten Panzerketten und großkalibriger Langrohrkanone. 24 000 zu 3410: Die erste Zahl steht für den gigantischen Panzerkeil einer Angriffs-Streitmacht, und als solche war die Rote Armee lange vor dem 22. Juni 1941 strategisch geplant und im Westen der UdSSR konzentriert worden. Zu einem einzigen Zweck: Das Deutsche Reich zu überfallen. In einer blitzartigen Offensive. Als Erstschlag.

Es gebe im Überfluß Material über die Kriegsabsichten und Aggressionspläne der Stalinschen Armeeführung, bezeugt Suworow.

Dokumente, welche die Vorbereitung der Sowjetarmee auf die „Befreiung" Europas beweisen würden.

Das interessanteste Material wird nicht in Deutschland aufbewahrt, sondern in der Nähe von Moskau, in der Stadt Podolsk. Doch weder Chruschtschow noch Breschnew, Andropow und Gorbatschow gewährten Historikern den Zutritt und die Auswertung der in Deutschland erbeuteten Militärarchive, der „Archive der deutschen Heeresleitung" (Suworow). Es wurde nichts veröffentlicht, und auch russischen Interessenten wird der Zutritt zu diesen Beständen nicht erlaubt.

„Der Invasionsplan (Stalins) existierte also. Nur weil die erbeuteten deutschen Archive strengster Geheimhaltung unterlagen, war es möglich, diesen Plan (Stalins) jahrzehntelang geheimzuhalten", schließt Suworow das geheimnisvolle Kapitel des historischen Totschweigens (S. 236.)

Er spricht von den „Schatzkammern von Podolsk". Er prangert die Politik Jelzins an, denn dieser ließ viele „Schatzkammern" öffnen, nicht aber die von Podolsk. Und Jelzins Nachfolger, Wladimir Putin, angeblich ein germanophiler Russe? Sein Berlin-Besuch am 16. Juni verriet, leider, keine Kursänderung in dieser fundamentalen Frage der Zukunftsgestaltung in den deutsch-russischen Beziehungen.

Der Kommunismus hinterließ nicht nur ein anthropologisch falsches Menschenbild. Zu seinem Erbe zählt auch ein falsches Weltbild, in dem Stalin als der heimtückisch Überfallene glänzt. Historiker im Westen bekämpfen das Trugbild viel zu schwach und zudem mit nicht überzeugenden Argumenten. Joachim Hoffmann und Ernst Nolte hierzulande und der russische Patriot Viktor Suworow bilden rühmliche Ausnahmen. Daraus resultiert ihr Erfolg im gesamteuropäischen Historikerstreit.

Suworow ist unangreifbar, weil er sich auf Dokumente stützt. Im Zentralarchiv des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation befindet sich das weltgeschichtlich bedeutsamste Dokument, belegt es doch die gegen Deutschland gerichtete strategische Kriegsvorbereitung Stalins, nur ein knappes Jahr nach der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes. Aus diesem Dokument geht hervor: Stalin plante den Erstschlag, keinen Verteidigungskrieg. Stalin plante den Überfall, nicht die Reaktion auf einen Überfall. Stalin plante den Vormarsch, nicht eine Defensive.

> **Der sowjetische Plan zum Erstschlag stand zwei Monate vor „Barbarossa"**

Am 5. Dezember 1940 besprach Hitler in der Reichskanzlei Details des Operationsplanes Barbarossa, anwesend Oberst Heusinger und Generaloberst Halder. Am 18. Dezember 1940 diktiert Hitler die Weisung Nr. 21, Fall Barbarossa. Stalins Operationsplan aber stammt vom 18. September 1940! Vorgelegt wird ihm die von Timoschenko und Schukow ausgearbeitete strategische „Aufstellung der Streitkräfte der Sowjetunion für die Jahre 1940 und 1941".

Das Schlüsseldokument (Archivnummer 103 202/ow) trägt die Stempel „streng geheim", „besonders wichtig", „nur persönlich". Semjon Timoschenko ist zu dieser Zeit Volkskommissar für Verteidigung, Grigorij Schukow der Generalstabschef der Roten Armee.

„An unseren Westgrenzen wird unser wahrscheinlichster Gegner Deutschland sein", heißt es einleitend. „Der stärkste Hauptgegner ist Deutschland." Die operativen Offensivpläne sehen folgendes vor:

„Die Hauptkräfte der Roten Armee im Westen können je nach Lage entweder südlich von Brest-Litowsk aufgestellt werden, um Deutschland bereits in der ersten Etappe des Krieges mit einem in Richtung Lublin und Krakau und weiter in Richtung Breslau geführten Schlag von den Balkanländern abzuschneiden, es von äußerst wichtigen wirtschaftlichen Standorten zu isolieren und die Teilnahme dieser Länder am Krieg nachhaltig zu beeinflussen, oder nördlich von Brest-Litowsk, um den Hauptkräften der deutschen Wehrmacht in Ostpreußen eine Niederlage zu bereiten und dieses Gebiet zu besetzen."

Eindeutig werden Eroberung und Okkupation von Ostpreußen und Schlesien als vorrangige Ziele der Invasion genannt, um Ostdeutschland mit einem Schlag zu überrollen und zu besetzen. So lautet die Marschrichtung für die Sowjetarmeen südlich von Brest-Litowsk: „Mit den Kräften der Südwestfront im Zusammenwirken mit der Armee der linken Flanke der Westfront der Lublin-Sandomir-Gruppierung des Gegners eine entscheidende Niederlage zu bereiten und in Richtung Weichsel vorzustoßen. Danach ist ein Angriff etwa in Richtung Kielce und Krakau durchzuführen und weiter in Richtung Pilica (Fluß) und Oberlauf der Oder vorzustoßen."

Die Strategen dieser geplanten Offensive rechnen mit einem Gegner, dessen Verteidigung noch schwach ist (was klarstellt, daß zu diesem Zeitpunkt, September 1940, von Angriffsvorbereitungen auf deutscher Seite überhaupt keine Rede sein konnte – „Barbarossa" war ja noch gar nicht geboren). Im sowjetischen Angriffsplan liest man:

„Der Angriff unserer Kräfte in Richtung Krakau und Breslau, durch den Deutschland von den Balkanländern abgeschnitten werden soll, erlangt eine außerordentlich große Bedeutung. Außerdem werden unsere Kräfte hierbei durch Gebiete des ehemaligen Polen vorstoßen, die noch schwach auf eine Verteidigung vorbereitet sind."

Es folgt eine präzise Dislozierung der sowjetischen Offensivkräfte, gegliedert in Heeresgruppen, Armeen, Korps, Divisionen: eine gigantische Ansammlung von Angriffstruppen, eine zuvor nie gekannte Truppenkonzentration an der sowjetisch-deutschen Grenze einschließlich Ost-Polen und Baltikum. Heute steht eindeutig fest, daß Stalin sich auf seinen Krieg, einen Angriffskrieg, lange vor dem Entschluß Hitlers, einen Präventivschlag gegen die Rote Armee zu führen, vorbereitet hat. Was immer im neu entbrannten Historikerstreit gegen Nolte, Hoffmann, Post, Seidler vorgebracht werden sollte, ein Vorwurf kann nicht mehr stechen: man würde durch die Veröffentlichung der Stalinschen Überfallpläne die nationalsozialistische Ostpolitik „verniedlichen". Die primäre Kriegsursache lieferte der Kommunist Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili. Es war Stalins Krieg, der dem europäischen Kontinent vor dem 22. Juni 1941 drohte.

„Stalin wußte: In keinem Land der Welt würde eine kommunistische Partei auf legalem Wege an die Macht kommen", schreibt Suworow (S. 89). Er zitiert Stalin: „Die Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre zeigen, daß es in Friedenszeiten unmöglich ist, in Europa eine kommunistische Bewegung zu haben, die so stark ist, daß eine bolschewistische Partei die Macht ergreifen kann. Eine Diktatur dieser Partei wird nur durch einen großen Krieg möglich."

Dies habe Stalin am 19. August 1939 in einer Rede gesagt, die bis 1994 streng geheimgehalten wurde. „Er sagte das in dem Moment, als er die Schleusen des Zweiten Weltkrieges öffnete. Stalin wußte, daß die Kommunisten nur durch einen Krieg an die Macht gelangen konnten."

(Fortsetzung folgt)

Viktor Suworow (Wladimir Bogdanowitsch Resun), geboren 1947, kam schon mit elf Jahren zur Sowjetarmee. Seit 1970 gehörte er zur Nomenklatur des ZK der KDdSU. Ab 1974 arbeitete „Suworow" vier Jahre lang – getarnt als sowjetischer Diplomat – in der Genfer Residentur der Hauptverwaltung Aufklärung des Generalstabs der Sowjetunion (GRU). 1978 bat er um politisches Asyl in Großbritannien.

Suworow ist Autor zahlreicher Bücher. Zu den Hauptwerken zählen „Der Eisbrecher" (bis heute 87 Auflagen in 18 Sprachen, darunter zwei russische) und „Der Tag M". Die Vorarbeiten für jene Werke gehen bis auf das Jahr 1968 zurück. H.H.

Großmachtpolitik:

Kampf in Zentralasien entbrannt

USA und Rußland ringen um die Erdölvorräte der Region / Von Stefan Gellner

Nicht nur im Kaukasus, sondern auch in Zentralasien versuchen die USA seit dem Ende des Kalten Krieges ihren Einfluß auf die ölreichen ehemaligen Sowjetrepubliken der Region, die jetzt muslimische Staaten sind, mehr und mehr auszudehnen. Da Rußland nicht willens ist, seine Dominanz in dieser Region zu vermindern, droht auch hier, ähnlich wie im Kaukasus, ein massiver Interessenkonflikt.

Auch wenn die zentralasiatischen Staaten im anstehenden US-Präsidentschaftswahlkampf kaum eine Rolle spielen dürften, werden sie nach Auffassung vieler außenpolitischer Experten in den USA in den geostrategischen Überlegungen der nächsten Regierung eine herausragende Rolle spielen. Dies gilt vor allem seit der Entdeckung eines großen Ölfeldes in dem zu Kasachstan gehörigen Teil des Kaspischen Meeres Mitte Mai des Jahres.

Die derzeit in den USA geführten Diskussionen im Hinblick auf Zentralasien, die sich in der Regel um Pipelineverbindungen für Erdöl oder Erdgas drehen, erinnern mehr und mehr an die unnachgiebigen Auseinandersetzungen zwischen dem zaristischen Rußland und England um diese Region im 19. Jahrhundert. Bei dem damaligen „Großen Spiel" ging es zuvorderst um die Kontrolle der Gebirgspässe nach Indien. Heute geht es um die Sicherung und Förderung der (vermuteten) reichhaltigen Erdöl- und Erdgasreserven.

Diese Gemengelage wird durch Grenzstreitigkeiten, Terrorismus und Drogenhandel weiter verschärft. Insbesondere militante islamistische Gruppierungen, die separatistische Ziele verfolgen und in ihren Bestrebungen von der afghanischen Taliban-Regierung bzw. dem saudiarabischen Terroristen Osama bin Laden unterstützt werden, tragen zur Destabilisierung dieser Region bei.

Dazu kommt, daß angrenzende Regionalmächte wie die Türkei oder der Iran ebenfalls ihren Einfluß in Zentralasien auszudehnen versuchen. Bevorzugte Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind entweder der Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit oder der Abschluß von Sicherheitspartnerschaften.

Daß diese Entwicklungen auch an Indien nicht spurlos vorübergehen, versteht sich von selbst. Schon aufgrund der Gefahr, daß sich der islamistische Terrorismus auf Indien ausdehnen könnte, ist Indien gezwungen, ein hellwaches Auge auf Zentralasien zu haben. Dieser Hintergrund erklärt auch die engere Zusammenarbeit mit der (prowestlichen) Türkei, die eigentlich ein traditioneller Verbündeter Pakistans ist.

Die Auswirkungen der Rivalität mit Rußland in Zentralasien werden in den USA nicht unkritisch gesehen. Bereits 1992 beschuldigte der heutige US-Vizepräsident Al Gore den damaligen Präsidenten George Bush, korrupten Führern aus der Sowjetära das Weiße Haus zu öffnen. Bush verhätschele, so Gore, Diktatoren.

Derartige Bedenken plagen heute weder Clinton noch Gore, obwohl alle Staaten Zentralasiens im Menschenrechtsbericht des Jahres 1999 des State Departements aufgeführt werden. Korruption, Rechtsbeugung und Wahlbetrug werden in diesem Bericht angeprangert. Insbesondere der aserbaidschanische Präsident Alijew, der turkmenische Präsident Nijazow und der usbekische Präsident Karimow werden beschuldigt, sowjetähnliche Polizeistaaten installiert zu haben, in denen oppositionelle Gruppen unterdrückt werden und Wahlbetrug an der Tagesordnung sei.

Die US-Regierung versucht ihr Engagement mit dem Hinweis darauf, daß sie sich für demokratische Reformen in diesen Staaten einsetze, in einem milderen Licht erscheinen zu lassen. In der Tat forderte eine US-Delegation, bestehend aus US-Außenministerin Albright, CIA-Direktor George Tenet und FBI-Chef Louis Freeh, bei ihrer jüngsten Visite durch die Staaten Zentralasiens dazu auf, ihre „Menschenrechtsbilanz" zu verbessern. Außenpolitische Experten der USA halten derartige Initiativen für Zeitverschwendung und sehen in ihnen bestenfalls „Kosmetik".

Des weiteren sehen sie einen Wettbewerbsvorteil Rußlands aufgrund der vorhandenen traditionellen Bindungen und der räumlichen Nähe zu Zentralasien. Der Politikwissenschaftler Amos Perlmutter, um hier nur eine Stimme zu nennen, verweist darauf, daß die zentralasiatische Region seit dem 19. Jahrhundert unter russischem Einfluß stehe: „Die Nachfolgestaaten Kasachstan, Aserbaidschan, Turkmenistan, Tadschikistan, Georgien werden von Mitgliedern der früheren kommunistischen Partei regiert ... Ihre Herrschaftsform ist autokratisch bzw., im Falle Kasachstans, kleptokratisch. Präsident Nasarbajew und seine Familie beherrschen die ökonomischen Ressourcen des Staates."

Offiziell versuchen die USA, ihr Engagement in Zentralasien herunterzuspielen. So erklärte John Wolf, Clintons Hauptratgeber in zentralasiatischen Fragen, sinngemäß: Das Engagement der USA sei keine Neuauflage des „Großen Spiels" und kein James-Bond-Film. Die US-Initiativen seien auf die Entwicklung der ökonomischen und politischen Zukunft der zentralasiatischen Staaten ausgerichtet.

Es wäre schon ein Novum in der Geschichte der Außenpolitik der USA, wenn die USA im Hinblick auf Zentralasien plötzlich altruistische Motive verfolgen würden. Das Gegenteil ist der Fall. Spätestens seit Entdeckung der gewaltigen Erdölvorräte im Kaspischen Meer im Mai hat eine fieberhafte Diplomatie eingesetzt. Alles Hinweise darauf, daß das „Große Spiel" um die zentralasiatische Energiereserven gerade erst begonnen hat.



Gehört seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch zum Interessengebiet der USA: *Ölregion in Aserbaidschan. Unser Foto zeigt Bohrtürme in Baku*

Gedanken zur Zeit:

„Sprache der Freiheit"

Deutsch gilt viel in Rußland / Von Wilfried Böhm



Die politische überaus korrekte Tageszeitung „Die Welt" meldete auf ihrer ersten Seite an, daß „der Siegeszug der deutschen Sprache nicht mehr aufzuhalten ist". Diese Sensation verkündete sie gleich zweimal, am Anfang und am Ende ihrer 60-Zeilen-Meldung, und das mit ironischem Unterton und einer Mischung aus Fassungs- und Sprachlosigkeit. Das Blatt, das bekanntermaßen mit jeder Menge Anglizismen um sich wirft, berichtete: „... mitten im fernen Peking brechen sich deutsche Urlaute immer öfter die Bahn."

Was war geschehen? Chinas Staatspräsident Jiang Zemin und Rußlands Staatschef Wladimir Putin hatten bei ihrer ersten Unterredung in der Pekinger Großen Halle des Volkes in deutscher Sprache miteinander geplaudert. Um deutsche Poesie lesen zu können, hatte der Chinese in seiner Jugend Deutsch gelernt, und hin und wieder rezitiert er noch heute Goethes „Erlkönig". Er wisse, so Jiang Zemin, wie gut Putin Deutsch spreche, der jedoch bescheiden antwortete: „Ich spreche aber nur ein bisserl."

Richtig stellte „Die Welt" fest: „Zwei der mächtigsten Männer der Erde verständigen sich auf Deutsch." In der Tat: die beiden Staatsmänner taten etwas sehr Vernünftiges: Da keiner von beiden die Sprache des anderen beherrscht, benutzten sie zur Verständigung eine Fremdsprache.

Anders jedoch „Die Welt". Sie setzte in derselben Ausgabe, in der sie von der Plauderei in Peking berichtete, ihren Lesern folgende drei Überschriften vor: den Zweispalter „Her Majesty was amused" und die beiden Vierspalter „The Great Game" sowie „Step up and do it!" Da den Redakteuren bekannt sein dürfte, daß ihr Blatt eine deutsche Zeitung für deutsche Leser sein soll (selbst die Lizenzgeber gingen einst davon aus), stellen sie sich damit in die Reihe derer, für die sprachliche Unterwürfigkeit unter das Englische nicht nur eine alberne Modeerscheinung, sondern bewußte Politik ist. Eindrucksvoll hat der Münchner Professor Franz W. Seidler unlängst darauf hingewiesen, daß angloamerikanische Marktstrategen die Bedeutung der Sprache für wirtschaftliche und politische Zwecke genau kennen und dem Leitsatz huldigen: „Zwinge den Partner, deine Sprache zu lernen, das kostet ihn Zeit und Energie und Du wirst ihm überlegen sein, weil Du Deine Sprache immer besser sprechen wirst als er."

Mehr und mehr werden in Deutschland Waren und Dienstleistungen nicht nur von ausländischen Unternehmen, sondern auch von deutschen in englischer Sprache oder in einer Art Pidgindeutsch angeboten, das einer Kolonialsprache entspricht. So werden die Kunden gezwungen, die fremdsprachlichen Ausdrücke zu übernehmen und sich von ihrer Muttersprache zu entfremden. Wenn zudem Gebrauchsanweisungen und Beipackzettel in Englisch gehalten sind, hat dieser Umstand über die kulturelle Unterwürfigkeit hinaus wirtschaftliche und soziale Folgen, die in der Benachteiligung derjenigen liegen, die keine oder nur sehr geringe Englischkenntnisse haben, insbesondere in der ehemaligen DDR. Es entsteht eine unsoziale Wissenskluft, die mit immer früherem Englischunterricht bis hin zum Kindergarten geschlossen werden soll. Das wiederum führt dazu, daß Volksschulkinder und Grundschüler eine fremde Sprache lernen sollen, noch bevor sie ihre deutsche Muttersprache schreiben und lesen können.

Im Gegensatz zu diesen hektischen Bemühungen zur sprachlichen Anglisierung gibt es heutzutage Abiturienten, die in ihrer Schulzeit anders als der chinesische Staatspräsident in seiner Jugend nie ein Werk von Goethe oder Schiller gelesen haben. Statt klassischer Literatur wird ein Roman mit dem Titel „Der Nazi und der Frisör" als Hauptlektüre der Kollegstufe eines Gymnasiums behandelt.

Deutsch ist das Kommunikationsmittel der größten Sprachgemeinschaft mit 90 Millionen Menschen in Europa. Im Zentrum Europas hat es die größte Verbreitung und grenzt an 14 andere Sprachgebiete, was Sprachkontakte menschlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art mit sich bringt. Deutsch hat somit eine große europäische Aufgabe wahrzunehmen. In vielen Staaten des östlichen Europas ist Deutsch die „Sprache der Freiheit", auch wenn das viele Deutsche nicht wahrhaben wollen.

Die Verantwortlichen in Staat, Politik, Wirtschaft und Medien Deutschlands haben einen riesengroßen Nachholbedarf, wenn sie die deutsche Sprache so entschlossen verteidigen wollen wie es Franzosen, Polen und Russen mit ihren Sprachen tun. Europas Stärke ist seine kulturelle Vielfalt. Diese wird gefährdet, wenn Deutsch zu einer Art „Trümmersprache" verkommt. Bisher sieht es nicht danach aus, daß die Verantwortlichen in unserem Land diese Aufgabe wahrnehmen.

Asylreform:

Verfahren ohne Justiz?

Die Grünen rebellieren gegen Otto Schily

Der ehemalige Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU), der am 18. Juli seinen 75. Geburtstag feierte und sich ansonsten einst mit einem Falscheid unrühmlich in die Annalen unserer Geschichte eingeschrieben hatte, dürfte sich vor Freude und vor Erstaunen über die Äußerungen von Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) zum Mißbrauch des Asylrechts auf die Schenkel geklopft haben. Schily hatte jetzt in einem Interview mit „Die Zeit" nicht nur den Mißbrauch beschrieben und kritisiert, er hatte obendrein auch die Forderung erhoben, daß Asylverfahren radikal zu verkürzen und zu vereinfachen seien. Zimmermann hatte sich Mitte der achtziger Jahre zwar um eine Lösung des Asylmißbrauchs bemüht – dafür ist er auch gleich immer wieder heftig gescholten worden –, letztendlich aber schaute die Regierung Kohl-Genscher dem Treiben taten- und erfolglos zu.

Aus Anlaß seines 75. Geburtstages, als er noch einmal zu dem Thema im Bayerischen Fernsehen befragt wurde, schob Zimmermann den Schwarzen Peter der F.D.P. zu: Die Liberalen haben stets jede Änderung der Gesetze abgelehnt, so Zimmermann im Juli 2000. Man muß aber der Gerechtigkeit halber hinzufügen: Die Unionspolitiker haben damals nicht das gefordert, was jetzt Otto Schily verlangt.

15 Jahre nach der „politisch-moralischen Wende" in der Bundesrepublik muß sich Otto Schily nun mit den Folgen dieser Versäumnisse herumschlagen. Eines von vielen Problemen: die Hälfte der bundesdeutschen Verwaltungsgerichtsbarkeit sei mit Asylverfahren beschäftigt, klagte Schily. Mehr als eine halbe Million Asylverfahren seien rechtskräftig abgeschlossen, ohne daß die Ausreisepflichtigen das Land wieder verlassen hätten.

Er könne sich ein Asylverfahren ohne Beteiligung der Justiz vorstellen, auch wenn es schwierig sei, dies aus der Rechtswegegarantie des Grundgesetzes auszuklammern, sagte Schily. Es müsse nicht alles verrechtlicht werden. „Wenn wir Erdbebenopfern in der Türkei helfen, gibt es darauf auch kein subjektives Klagerecht." Mindestens 80, wenn nicht sogar 90 Prozent der Asylbewerber gingen in das Verfahren, um ein Bleiberecht zu erreichen, und nicht, weil sie in ihrer Heimat politisch verfolgt würden.

Kritik kam natürlich prompt von den Grünen. Die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Marieluise Beck, hält Asylverfahren ohne Beteiligung der Justiz für nicht vereinbar mit dem Grundgesetz. Den Vorschlag von Bundesinnenminister Otto Schily (SPD), Asylverfahren möglicherweise außerhalb von Gerichten beizulegen, halte sie für „keine gute Idee", sagte Beck.

Wie sich die Union zu den Schily-Vorschlägen positionieren wird, ist noch unklar. Die favorisierte Rita Süßmuth (CDU), die ausgerechnet die neue überparteiliche Zuwanderungskommission leiten soll, wird sicher demnächst auch dazu Stellung nehmen müssen, obschon ihr ureigenes Fachgebiet eigentlich kostengünstiges Transportieren darstellt. H.N./P.F.

In Kürze

Wieder Mißbrauch

Der Haushaltsausschuß des Bundestages und der Bundesrechnungshof haben scharfe Kritik an der Umsetzung des deutsch-polnischen Abkommens im Zusammenhang mit dem sogenannten Asylkompromiß aus dem Jahre 1992 geübt. Polen habe die von der Bundesregierung in den Jahren 1993 und 1994 gezahlte Finanzhilfe in Höhe von 120 Millionen Mark als Ausgleich für Folgelasten der deutschen Asylneuregelung zum großen Teil nicht zweckgerecht verwendet.

Keine Entschädigung

Jerzy Buzek, Polens Ministerpräsident, hat die endgültige Verabschiedung des Zwangsarbeitergesetzes durch den Bundesrat als einen „Meilenstein" in den deutsch-polnischen Beziehungen seit Kriegsende bezeichnet. Gleichzeitig hat er aber davor gewarnt, daß das Entschädigungsgesetz von „einigen Leuten, die es leider auch in Deutschland gibt", nicht als Vorwand dazu benutzt werde, von Polen Entschädigung für nach dem Krieg erlittene Schäden und Verluste zu verlangen.

Affäre um Grüne

Die Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld (CDU) hat die Bundesregierung in einer schriftlichen Anfrage um Auskunft darüber gebeten, ob die Bundesregierung die „Iranische Flüchtlingskinderhilfe e.V." finanziell oder in anderer Weise unterstützt habe. Diese Vereinigung, in deren Vorstand laut „Focus" Kerstin Müller, Bundestagsfraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen, und andere grüne Politiker sitzen sollen, ist vom Bundeskriminalamt als Tarnorganisation der linksradikalen Volksmudschaheddin zur illegalen Geldbeschaffung klassifiziert worden.

Vergangenheitsbewältigung:

Das Recht ist auf unserer Seite

Finnland streitet über eine Gedenkstätte in der Ukraine

Jahrzehntelang war die finnische Außenpolitik während des Zweiten Weltkrieges in der öffentlichen Debatte des Landes kein Thema. Erst seit der Auflösung der Sowjetunion und der zunehmenden Einbindung Finnlands in die EU wird auch dort die jüngste Vergangenheit „aufgearbeitet". Dabei kommt es zu bisweilen heftigen Diskussionen.

Der historische Hintergrund: Von Stalin zunächst massiv genötigt, dann am 30. November 1939 sogar militärisch angegriffen, wehrte sich das kleine Finnland gegen die Rote Armee, der sie im „Winterkrieg" heldenmütig standhielt. Schließlich mußte Finnland am 12. März 1940 im Frieden von Moskau Westkarelien und das Salla-Gebiet im Norden an den Aggressor abgeben. Seit Beginn des deutschen Rußlandfeldzuges verbündete sich Helsinki offiziell mit dem Deutschen Reich, mit dessen Unterstützung man ab Juni 1941 die von Stalin annektierte finnische Provinz Karelien zurückerlangte. Damals rekrutierte die Waffen-SS, ein im Verband der deutschen Wehrmacht kämpfender Verband, neben Freiwilligen aus vielen Völkern Europas auch solche aus Finnland. Die rund vierzehnhundert Soldaten wurden nach ihrer Ausbildung in deutschen Kasernen in der Ukraine und im Kaukasus stationiert.

Geplant ist, den Gefallenen jener Truppe nach einem halben Jahrhundert in Form einer Gedenkstätte, die zu Teilen aus dem Etat des Kultusministeriums finanziert werden soll, ein Andenken zu bewahren. Dies teilte der Staatssekretär des zuständigen Kultusministeriums, Häkki Rost, mit. „Es waren Soldaten und keine Kriegsverbrecher", so der Staatssekretär, „sie haben sich nichts zuschulden kommen lassen, was ihre soldatische Ehre beschmutzen könnte." Gideon Bolotowsky, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Helsinki, warf daraufhin dem Ministerium in der Presse „mangelndes Fingerspitzengefühl" vor.

Jakko Numminen, Vorsitzender des finnischen Kriegsopfer-Verbandes, sprang dem Ministerium bei: „*Wir* sind die von Moskau Angegriffenen gewesen und hatten das Recht auf unserer Seite. Wir haben in einem Akt nationaler Selbstbehauptung gehandelt." – Die Gedenkstätte diene „on Lebenden zur Mahnung, die Schrekken des Krieges nicht zu vergessen". Numminen bekräftigte die Auffassung seiner Regierung, daß es sich „bei unseren Toten um antikommunistische Kämpfer handelt und nicht um kriminelle Elemente". Das aber, so Bolotowsky, sei lediglich eine Vermutung. Der Verband der vormaligen Frontkämpfer finanziere sich zum Großteil aus Zuschüssen des Kultusministeriums in Höhe von umgerechnet 166 000 DM, von denen Mittel zur Errichtung der Erinnerungsstätte verwendet werden sollen. Den Finnen fehle es an Sensibilität im Umgang mit der NS-Geschichte in Europa. Der angebliche Grund: Der Großteil der hiesigen Bevölkerung begreife sich in der Rückschau unzutreffend als Opfer. Zutreffend sei, daß Helsinki ab 1941 den sowjetischen Feind im Osten gemeinsam „mit dem deutschen Aggressor aus dem Süden" zu bekämpfen gedachte. Hierbei habe sich die finnische Nation „mitschuldig" gemacht.

Für die finnische Öffentlichkeit sind derartige Diskussionen bislang ungewohnt. Die noch vorherrschende Auffassung sieht im Verhalten Mannerheim-Finnlands einen gesunden Pragmatismus, um die gefährdete Nation zu retten. Dies führte zu ungewöhnlichen Konstellationen: In der finnischen Armee dienten Kommunisten, die gegen ihre Genossen in der Sowjetunion antraten. Auch finnische Juden trugen damals die finnische Uniform. Erst zu Kriegsende wandte sich Finnland gegen die deutschen Truppen. Deutsche hätten bei ihrem Rückzug mehrere finnische Dörfer in Schutt und Asche gelegt. Damit habe Finnland, so die verbreitete Meinung, seinen Preis für die Kollaboration bezahlt.

Vertreter des Kriegsopfer-Verbandes werden indes in die Ukraine reisen, und das Ministerium zahlt. Auch während des finnischen EU-Vorsitzes änderte sich daran nichts. „Die Stätte wird gebaut werden", gibt sich Numminen zuversichtlich. Jedes nominale Volk kümmere sich um seine gefallenen Soldaten. Kritiker aber fordern: „Das Ministerium muß seine Mittel zweckbinden. Das Geld darf nur für solche Soldaten verwendet werden, die innerhalb der finnischen Grenzen zu Tode gekommen sind. Dann wären alle aus dem Schneider." **Heinz-Theo Homann**

Aids durch Armut?

Gesundheits-Konferenz von ANC-Präsidenten-These verblüfft / Von Jürgen Olivier

Ohne Zweifel ist Südafrika nicht zuletzt wegen seiner enormen Bodenschätze, seiner wunderbaren Natur („Die ganze Welt in einem Land") und seiner vielfältigen Flora und Fauna weltberühmt. Weniger bekannt ist, daß das Land am Kap dasjenige der Erde ist, in dem sich Aids am schnellsten verbreitet. Noch vor zwei Jahren waren „nur" 12,9 Prozent der Bevölkerung HIV-positiv. Heute sind es fast 20 Prozent. Bei den Frauen zwischen 20 und 29 Jahren ist sogar die 25-Prozent-Marke bereits erreicht.

Es hatte also durchaus seinen guten Grund, daß die diesjährige Weltkonferenz über Aids in Südafrika stattfand. Bezeichnenderweise war einem niederländischen Pressephotographen jedoch vor Konferenzbeginn untersagt worden, im Konferenzgebäude Bilder von Aids-Opfern aus Zambia auszustellen.

Anläßlich dieser 13. Internationalen Aids-Konferenz in Durban hatte der südafrikanische Präsident Thabo Mbeki zur Überraschung der etwa 12 000 angereisten Kongreßteilnehmer bereits in seiner Eröffnungsrede die Wissenschaft vor den Kopf gestoßen und die abenteuerliche Ansicht vertreten, daß Aids *nicht* durch den HI-Virus verursacht würde, sondern vielmehr sozial begründet sei.

Man würde es sich zu einfach machen, so die geradezu entwaffnende Ansicht Mbekis, die Schuld an der Seuche auf einen „einzigen Virus" zu schieben. Mbeki zitierte zur Untermalung seiner Auffassung einige 1995 von der Weltgesundheitsorganisation herausgegebene Zahlen, die angeblich deutlich machten, daß Lebenserwartung von Lebensqualität abhinge. Die reichen Gesunden lebten doppelt so lange wie die armen Kranken. Aufgrund der Armut habe Aids in den Entwicklungsländern die größte Dichte.

Es scheint dem Präsidenten entgangen zu sein, daß beispielsweise in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika die Aids-Rate – außer im Drogenmilieu – eher im besser situierten sozialen Umfeld und weniger in den klassischen Arbeitervierteln vertreten ist. Selbst in Zambia, gewiß kein Staat, dem man eine weiße Dominanz unterstellen kann, ist Aids vor allem in den oberen und obersten Schichten massiv zum Tragen gekommen – und hat gerade in der Regierungsschicht reiche Ernte einfahren können.

Bei den Frauen schon weit über 25 Prozent an Seuche erkrankt

Mbeki leugnete mit seiner unqualifizierten Äußerung nicht zuletzt die Tatsache, daß gerade der in der schwarzen Bevölkerung praktizierte Lebenswandel nicht gerade als monogam und solide und die sexuellen Vorsichtsmaßnahmen als verantwortungsbewußt bezeichnet werden können. Wesentlich ist aber, daß er sich als Autoritätsperson über längst gesicherte medizinische Erkenntnisse hinweggesetzt hat und anstelle des Auslösers von Aids eine eher soziologisch-demographische Erklärung verantwortlich macht. Diese Geisteshaltung ist nur aus seinem marxistischen Weltbild zu verstehen. Wenn überhaupt.

Ganz ähnlich empfand dies auch das Publikum. Von den Kongreßteilnehmern, zu denen weltweit führende Aids-Experten gehörten, erhielt der ANC-Präsident nur spärlichen Beifall. Dafür kassierte er um so mehr Kritik. Der südafrikanische Richter Cameron beispielsweise, der sich öffentlich als HIV-positiver Schwuler zu erkennen gab, erklärte, Mbekis Äußerungen trügen zur Verunsicherung bei. In der Tat: Hatten doch vor Konferenzbeginn nicht weniger als 5000 Aids-Kenner eine Erklärung unterzeichnet, daß es bewiesen sei, Aids würde durch das HI-Virus verursacht. Mitunterzeichner war auch William Makgoba, Vorsitzender des Medizinischen Forschungsrats in Südafrika. Für Mbekis Sprecher Parks Mankahlana hat dies alles keine Bedeutung: Die Deklaration – und damit auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse – gehörten seinen Worten zufolge in den Papierkorb geworfen.

Im Zuge der Konferenz sah auch Winnie Mandela einmal mehr ihre Stunde gekommen. Vor der Eröffnung der Konferenz hatte die Hardliner-Marxistin, nebenbei Präsidentin der Frauenliga des ANC, eine Demonstration in der Innenstadt von Durban durchgeführt, auf der sie kundtat, eine wirkliche Mobilisierung und eine wirksame Aufklärung der Bevölkerung fänden nicht statt. Das Volk verlange billigere Medikamente gegen das HI-Virus.

Dieser vermeintliche Wunsch wurde offenbar von bundesdeutscher Seite in vorauseilendem Gehorsam gehört: Das deutsche Unternehmen Boehringer teilte mit, daß es das Medikament Viramune (Nevirapine), das die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung des HI-Virus von Schwangeren auf das Baby verringert, den Entwicklungsländern kostenlos zur Verfügung stellen werde. Doch Südafrikas Regierung zeigte diesem großzügigen Hilfsangebot die kalte Schulter. Das Medikament sei nicht in Südafrika zugelassen, außerdem gebe es Hinweise, daß bereits eine zunehmende Resistenz dagegen auftrete.

Inzwischen ist die Seuche nur wenig beeindruckt von den Erkenntnissen Mbekis, den jämmerlichen Versuchen des „Safer Sex" und der Tatsache, daß in Südafrika so gut wie alle Regierungs- und Parlamentsmitglieder des ANC und der Kommunistischen Partei auf ihren Revers das Rote Ribbon tragen – ebenso wie alle Nachrichtensprecher. Die Seuche hat sich in Afrika, und vor allem in Südafrika, zwischenzeitlich zur Epidemie ausgebreitet. Drastische Folgen für das gesamte wirtschaftliche, demographische und damit politische Spektrum werden unausweichlich sein.

Zitate · Zitate

Das sind keine Hirngespinste. Der amerikanische Forscher Antony Sutton veröffentlichte 1973 das Buch *National Suicide* („Nationaler Selbstmord"). Das Buch zeichnet sich dadurch aus, daß der Autor dem Leser seinen Standpunkt nicht aufnötigt, aber ihn gnadenlos mit wirklich erdrückenden Dokumenten konfrontiert. Auf den Seiten 80 und 81 beweist er unwiderlegbar die Existenz eines Geheimabkommens zwischen Stalin und Roosevelt. Dieser Vertrag wurde 1938 vorbereitet. Sutton fand das Dokument Nr. 800.51 W89 USSR/247 des State Department. Es handelt sich um einen Bericht des Botschafters Joseph E. Davis vom 7. Januar 1939 über die Beendigung der Arbeiten in Vorbereitung eines Geheimabkommens.

In den Vereinigten Staaten wußten nur vier Personen von der Existenz dieses Abkommens. Berücksichtigt man unsere Kunst, Dinge geheimzuhalten, so kann man annehmen, daß der Kreis der eingeweihten Personen auf sowjetischer Seite noch kleiner war.

Die Existenz des von Sutton ausfindig gemachten Dokuments ist niemals geleugnet oder auch nur bezweifelt worden. Damit keine Zweifel auftauchen, informiert Sutton den Leser über eine Vielzahl von Begleitabkommen, angefangen vom Dokument Nr. 711.00111 des State Department. Es ist ein im März 1939 unterzeichnetes Abkommen über die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Bau sowjetischer U-Boote. Sutton zitiert außerdem ellenlange Listen über amerikanische strategische Güter, die in die UdSSR geliefert wurden. Man kann sie nur mit der ellenlangen Liste der strategischen Lieferungen während des Krieges vergleichen. Liest man diese Listen, so weiß man nicht mehr, wodurch sich die amerikanischen Kriegslieferungen an Stalin von den Vorkriegslieferungen unterschieden. Die Schlußfolgerung lautet: durch nichts. Das amerikanische Förderband der Hilfe für Stalin wurde Anfang der dreißiger Jahre eingeschaltet. Im Januar 1939 begann die Lieferung amerikanischer strategischer Güter auf Hochtouren zu laufen und hörte bis Kriegsende nicht mehr auf. Stalin konnte in Europa alles machen, was er wollte, aber mehr als ein „moralisches Embargo" wurde gegen ihn nicht verhängt. Stalin war also auf den Krieg vorbereitet: Stalin versicherte sich der amerikanischen Unterstützung, bevor deutsche Panzer die polnischen Schlagbäume an der Grenze durchbrachen.

Viktor Suworow
„Stalins verhinderter Erstschlag", Selent 2000

*

Ich hasse meine Epoche aus ganzer Seele. Der Mensch stirbt in ihr vor Durst. Man kann nicht mehr leben ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Liebe. Wenn man bloß ein Dorflied aus dem fünfzehnten Jahrhundert hört, ermißt man den ganzen Abstieg. Es bleibt nur die Stimme des Propagandaroboters.

Antoine de Saint-Exupéry
„Briefe an einen General", 1943

*

Ich bin traurig über meine Generation, die jeder menschlichen Substanz entleert ist, die nur Bars, Mathematik und Rennwagen als Form des geistigen Lebens kennengelernt hat und gegenwärtig in eine ausgesprochene Herdenaktion eingespannt ist, eine Aktion, die keinerlei Farbe mehr hat.

Antoine de Saint-Exupéry
„Briefe an einen General", 1943

Danzig:

Heimkehr nach dem Tod

Über fiktionale und reale Friedhöfe an der Mottlau / Von Petra Schirren

Klein, aber fein ist das Theater, das sich bis Ende August in einer Privatwohnung in der Danziger ulica Danusi 1 (früher Anton Möller-Weg) abspielt. Die Räume wurden vom Ostseekulturzentrum (Nadbaltyckie Centrum Kultury) eigens angemietet, um Günter Grass' Erzählung „Unkenrufe" in der Nähe des Geburtshauses des Schriftstellers zu inszenieren.

Seit der Premiere am 16. Mai bringen sechs Schauspieler des Danziger Theaters „Wybrzeze" das Stück drei Mal wöchentlich mit großem Erfolg auf die improvisierte Bühne. Eine Stunde lang können bis zu 40 Zuschauer – mehr finden auf der vierstöckigen Tribüne keinen Platz – Theater zum Anfassen erleben.

Das Thema der „Unkenrufe" ist eine polnisch-deutsche Friedhofsgesellschaft in Danzig. Vertriebenen Deutsche kehren nach ihrem Tod in die Hansestadt zurück, auf eine eigens dafür von der Friedhofsgesellschaft angelegte Grabstätte. Weitere derartige Friedhöfe für Stettin, Breslau und Posen sind geplant. Das Stück brandmarkt die polnische Zerstörung all dessen, was deutsch war, besonders der vielen alten Friedhöfe, die es nun, da sie gebraucht werden, nicht mehr gibt. So werden sie in der Vorstellungswelt der 1992 erschienenen Erzählung neu angelegt.

Von der Ausstrahlungskraft des Werkes zeugt eine Begebenheit aus dem Herbst letzten Jahres: Damals erhielt der „Bund der Deutschen Minderheit in Danzig" über das örtliche Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland zu dem besagten Friedhof eine Anfrage aus Australien. Eine betagte Danzigerin, die es auf den Fünften Kontinent verschlagen hatte, interessierte sich sehr dafür, in der Heimatstadt ihre letzte Ruhe zu finden.

Sie war völlig davon überzeugt, daß die von Günter Grass beschriebenen Grabstätte tatsächlich existiert. Die Fiktion wurde Wirklichkeit. Mit großem Bedauern sah sich die Danziger Organisation der deutschen Minderheit gezwungen, die Landsmännin aufzuklären.

Noch immer sind die „Unkenrufe" das Ergebnis dichterischer Phantasie. Aber so ganz auszuschließen ist es wohl nicht, daß sie sich eines nicht mehr fernen Tages als Prophetie erweisen könnten.

Ein Schritt in die richtige Richtung ist die für den 21. August ab elf Uhr vorgesehene Einweihung eines Gedenksteins für jene Danziger Deutschen, die auf den Dutzenden in den 1960er und 1970er Jahren von der kommunistischen Verwaltung eingeebneten Friedhöfen begraben lagen. Finanziert wird der Gedenkstein durch den seit gut zehn Jahren bestehenden Bund der Deutschen Minderheit in Danzig, dem einschließlich der Ortsgruppen in Bütow, Dirschau, Gdingen, Lauenburg, Wierschutzin und Stuhm über 4500 Mitglieder angehören.

Zur gleichen Zeit und am gleichen Ort, nämlich in der Abteilung Nr. IX auf dem Garnisonsfriedhof am Olivaer Tor wird ein weiteres Gräberfeld für im Zweiten Weltkrieg gefallene Wehrmachtssoldaten seiner Nutzung übergeben. Das heißt, von da an kann dort die Beisetzung exhumierter sterblicher Überreste von deutschen Soldaten beginnen, die auf den in der Nähe gelegenen Schlachtfeldern begraben wurden.

Am 28. Juni sind auf einem der Friedhofsfelder bereits Gefallene aus der Ge'gend von Bohnsack umgebettet worden. Nur ungefähr jeder dritte konnte identifiziert werden, bei den anderen haben dies die Grabräuber durch ihre Gier nach Erkennungsmarken für immer verhindert. Eine Dokumentation aller feststellbaren Namen auf einer Gedenktafel soll am Ende der Arbeiten erfolgen. Insgesamt will der Volksbund bis Ende 2001 rund 3000 Exhumierungen vornehmen lassen.

An den Einweihungsfeierlichkeiten für die elfte seit 1990 auf dem Gebiet der Republik Polen angelegte Begräbnisstätte für Wehrmachtssoldaten werden Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie des bundesdeutschen Generalkonsulates in Danzig teilnehmen, des weiteren Vertreter der Wojewodschaft Pomorski, der Stadt Danzig, Angehörige der deutschen Minderheit aus der Region sowie Vertreter der in Warschau ansässigen Stiftung „Erinnerung". Letztere befaßt sich im Auftrag des Volksbundes mit der Anlage von Friedhöfen für deutsche Soldaten auf polnischem Staatsgebiet.

Der Danziger Soldatenfriedhof ist der kleinste dieser Art im Nachbarland, aber er liegt auf geschichtsträchtigem Gelände im Zentrum der Stadt. Direkt neben ihm befindet sich ein Friedhof für deutsche Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg sowie für Gefallene aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Nicht weit entfernt sind auf mehreren eigenen Grabfeldern französische, russische und sowjetische Soldaten zur letzten Ruhe gebettet.

Zu einer wenigstens nach dem Tod manifestierten Versöhnung fehlt in der schönen Stadt an der Mottlau also nur noch der von Günter Grass vorgedachte Friedhof für heimatvertriebene Deutsche.

Erinnerung an Dutzende eingeebneter Friedhöfe



Deutschen Spendern sei Dank: *Wiedererstandene Orgel in der stark kriegsbeschädigten Danziger Marienkirche*

Fotos (2) Martin Schmidt

Blick nach Osten

Rumänen statt Inder

Bukarest/Berlin – Rumänische Informatik-Spezialisten können ab 1. August legal in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten. Wie das rumänische Ministerium für Arbeit und Sozialschutz am 5. Juli bekanntgab, werden sie in das deutsche Programm zur Deckung des Fachleutemangels im Informatikbereich einbezogen. Es sieht vor, daß zunächst 10 000 Experten aus Nicht-EU-Staaten angeworben werden.

Esten büffeln Französisch

Paris/Reval – Die französische Regierung hat sich in der ersten Julihälfte dazu verpflichtet, ein Französisch-Programm für estnische Diplomaten zu organisieren. Nachdem das Außenministerium der Baltenrepublik im Januar angeordnet hatte, daß alle estnischen Diplomaten auch Grundkenntnisse des Französischen als einer der offiziellen Sprachen der Europäischen Union erlernen müssen, soll die Pariser Unterstützung die Umsetzung des Vorhabens bis Ende 2002 ermöglichen. Darüber hinaus hoffen die Esten auf Finanzhilfen aus dem Phare-Programm der EU.

Ärger um Zarendenkmal

Sofia – Mit Empörung ist in Bulgarien die Ankündigung des halbstaatlichen israelischen Jewish National Fund aufgenommen worden, ein Denkmal für den bulgarischen Zaren Boris III. zu beseitigen. Zur Begründung wird auf neue israelische Forschungsergebnisse verwiesen, denen zufolge der König dem Abtransport von mehr als 11 000 makedonischen und thrakischen Juden ins KZ Treblinka im Jahr 1943 untätig zugesehen habe. Außerdem kritisieren die Israelis, daß Zar Boris III. den im März 1941 erfolgten Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt Deutschland, Italien und Japan unterstützt habe. Sein Denkmal in Israel war nach dem Krieg auf Betreiben bulgarischer Juden errichtet worden, die den Monarchen für dessen Beitrag zu ihrer Errettung ehren wollten.

Tourismusförderung im Baltikum:

Träume am Wegesrand

Von der Finnischen Königsstraße über Reval nach Wilna / Von Martin Schmidt

Die kleinen baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sind in besonderem Maße auf eine enge grenzüberschreitende Zusammenarbeit angewiesen.

Schon länger gibt es die politische Kooperation im „Baltischen Rat", die wirtschaftliche in der „Baltischen Freihandelszone" und die militärische im „Baltic Bataillon" (BALTBAT), im „Baltic Squadron" (BALTRON), in der gemeinsamen Verteidigungsakademie („Baltic Defence College)" oder in der Luftüberwachung (BALTNET).

Hinzu kommen die wichtigen Verbindungen mit den anderen Ostseeanrainern im „Ostseerat" sowie mit Skandinavien in der Staatengruppe „Fünf plus drei". Erst 1998 wurde die „Euroregion Baltic" gegründet, in der Lettland und Litauen mit Schweden, Dänemark, Polen und dem Königsberger Gebiet vereint sind.

Das jüngste Kind, das die baltisch-nordische Völkerfamilie unter ihre Fittiche nehmen will, um ihm bestmögliche Wachstumsbedingungen zu geben, ist der Tourismus. Zu diesem Zweck arbeiten die drei Hauptstädte Reval, Riga und Wilna mit der „Finnischen Königsstraße" im Rahmen des Phare- bzw. Interreg-Projekts der EU zur Entwicklung des Tourismus zusammen.

Im Dezember 1999 erfolgte das Startsignal für einen zehnmonatigen Testlauf, der diese Städte und Regionen für die benachbarten mittel-, west- und nordeuropäischen Tourismusmärkte – allen voran Deutschland, Großbritannien und Skandinavien – durch gemeinsame Verwaltungs- und Vermarktungsaktivitäten besser erschließen soll. Am Ende will man die Ergebnisse als neuartige Reisepakete den einschlägigen Veranstaltern zur Beurteilung vorlegen.

Ende Mai wurde der Fachpresse in der Muster-Hansestadt Reval, die die Pläne besonders energisch vorantreibt, der nördlichste Teil der vorgeschlagenen Route der „Baltic Capitals & King's Road" zwischen Helsinki und Wilna präsentiert. Im August folgt nun der zweite Abschnitt mit der Jugendstil-Perle Riga als Hauptsehenswürdigkeit.

Die lettische Kapitale erhält im Zuge des Projekts erstmals eine zentrale kommunale Einrichtung, die für die Tourismusentwicklung und -information zuständig ist. Diese ist überfällig, wenn man bedenkt, daß die Vorbereitungen für die 2001 anstehenden 800-Jahr-Feiern von Riga schon lange auf Hochtouren laufen.

Tourismusfachleute aller drei baltischen Republiken können eine Menge aus den Erfahrungen der „Finnischen Königsstraße" lernen. Diese folgt der seit dem 14. Jahrhundert genutzten bedeutendsten nordeuropäischen Poststraße, die ihren Anfang im norwegischen Bergen hat und die Hauptstädte Oslo und Stockholm mit Turku und Helsinki verbindet, ehe sie über Wiborg in Karelien nach St. Petersburg kommt und dort endet.

Aufgenommen wurde die Königsstraßen-Initiative in Finnland im Jahr 1996 auf Betreiben der südlichen Landesteile. Mittlerweile sind über 40 Kommunen und 70 Unternehmen am gemeinschaftlichen Marketing beteiligt. – Mit guten Ergebnissen, denn heute bieten zehn Reisebüros bereits rund 200 unterschiedliche Touristigprodukte zur Finnischen Königsstraße an.

In Helsinki, das nicht nur eine von neun „Europäischen Kulturstädten" dieses Jahres ist, sondern im Juni auch das 450jährige Stadtjubiläum feiern konnte, erhofft man sich durch die Zusammenarbeit mit den Nachbarn im Süden eine beiderseitige Belebung des Reiseverkehrs.

Für die Esten, Letten und Litauer wäre eine Aufwertung des bisher eher unbedeutenden Wirtschaftsfaktors Tourismus nicht nur ökonomisch wichtig, sondern auch hinsichtlich der erhofften internationalen Wahrnehmung als ein kulturgeschichtlich überaus reicher Raum im Herzen Europas.

Weitere Auskünfte: Baltisches Informations- und Tourismusbüro, Salzmannstr. 152, 48159 Münster, Tel.: 0251/2150742, Fax: 2150743, E-Mail: info@baltic-info.de



Kühle Prachtentfaltung in Helsinki: *Die kleinen Republiken Estland, Lettland und Litauen können viel von den Vermarktungsstrategien der finnischen Hauptstadt lernen, die in diesem Juni ihr 450jähriges Bestehen feierte.*

Gedenken:

„Flamme bin ich sicherlich ..."

Friedrich Nietzsche – Leben, Werk und Wirkung

Von OLIVER GELDSZUS

Kein Philosoph der Neuzeit hat die Gemüter bis zum heutigen Tag heftiger erregt als Friedrich Nietzsche. Keiner hat es vor ihm geschafft, sowohl in den einstigen kommunistischen Staaten wie auch bei der katholischen Kirche gleichermaßen auf dem Index zu stehen. Nach wie vor polarisiert der eigenwillige Philosoph, ohne daß eine eindeutige Zuordnung gelingt. Der sich am 25. August zum einhundertsten Mal jährende Todestag Nietzsches bündelt zwar noch einmal im besonderen das vielfältige Interesse an seiner Person in Form von Publikationen und Ausstellungen, doch die Aktualität seiner Philosophie wäre auch ohne dieses Datum ohnehin vorhanden gewesen.

Selten auch ist im nachhinein das Lebenswerk eines Philosophen derart eng mit dem Lebensweg in Verbindung gebracht worden wie im Fall Nietzsches. Das lag nicht zuletzt an ihm selbst; an seinem Hang und auch seiner Kunst zur Selbstdarstellung, seinem eher unüblichen Lebenswandel in Italien sowie seiner im Spätwerk immer stärker vollzogenen Identifikation mit dem griechischen Gott Dionysos in fataler Abgrenzung zum herkömmlichen Kirchenchristentum. Gerade der Untertitel seiner Autobiographie „Ecce homo", „Wie man wird, was man ist", deutete bereits unmißverständlich an, daß hier ein Philosoph sich selbst durch sein Werk zu erklären sucht. So konnte es kaum ausbleiben, daß Nietzsches einsames, entsagungsvolles Leben als Leiden an der Welt und der Wahrheit erschien.

Vor allem die Mischung aus Selbstbewußtsein in den Schriften und Scheitern im wirklichen Leben war für die früh einsetzende Disposition der Künstler aus der Halbwelt des „Fin de Siécle" und des Expressionismus zu seinem Werk verantwortlich. Ohnehin waren es immer wieder Dichter, die sich seiner liebevoll annahmen, sich öffentlich auf ihn beriefen und sich von seinem gepflegten Stil und seiner Lehre beeinflussen ließen. Daß er einer der „Verkanntesten, Einsamsten" war, dessen „Herz überfloß vor Liebe zum Menschengeschlechte", befand etwa der junge Hermann Hesse, während der lyrische Einzelgänger Georg Trakl in Nietzsches Leben seine eigene Einsamkeit wiedererkannte und Stefan George und sein (weithin wohl homoerotischer) Kreis unter Berufung auf ihn die Idee eines neuen Adels zu begründen suchte.

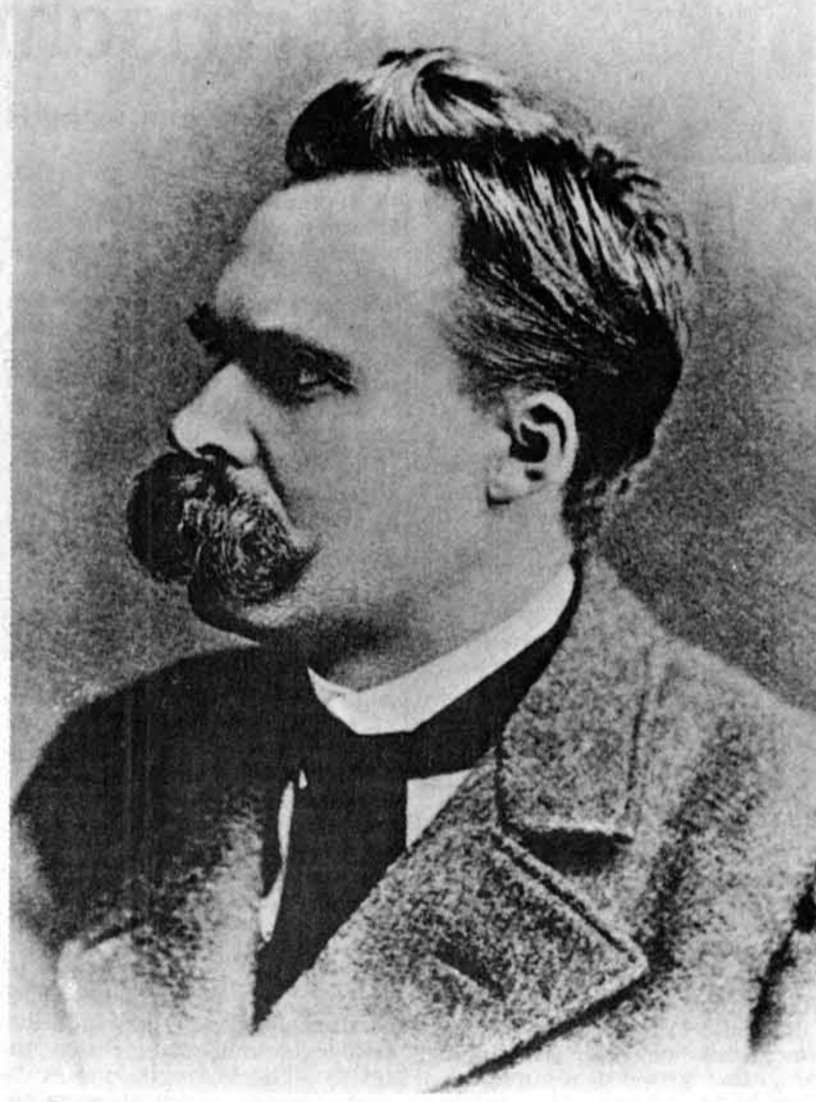
Der Philosoph, der für derartige Regungen sorgte und sich selbst gern als „Dynamit" bezeichnete, wurde 1844 in Röcken bei Leipzig als Sohn des protestantischen Dorfpfarrers geboren. Der Vater verstarb früh an den Folgen einer Gehirnerweichung – ein Erbteil, das stets auch für Nietzsches Ende im Wahnsinn verantwortlich gemacht wird, wenn auch nach wie vor eindeutige medizinische Belege für diese These fehlen. Nietzsches Kindheit verlief glücklich und in enger Beziehung zu seiner älteren Schwester Elisabeth, die Jahrzehnte später zu seiner Nachlaßverwalterin werden sollte. Nach dem Tod des Vaters zog die Mutter mit den Kindern nach Naumburg, wo Nietzsche in dem ehemaligen Kloster Schulpforta das dortige Elitegymnasium besuchte.

Anschließend studierte er in Bonn und Leipzig Klassische Philologie. Nietzsche galt als äußerst begabt und hatte eine steile akademische Karriere vor sich: mit nur 25 Jahren und noch nicht einmal promoviert, wurde Nietzsche 1869 auf Empfehlung seines Mentors Ritschl zum außerordentlichen Professor der Klassischen Philologie in Basel ernannt. Normalerweise hätte dies die Eintrittskarte in ein gehobenes bürgerliches Leben sein müssen, Familie und Gelehrtenkarriere inklusive. Nicht so bei Friedrich Nietzsche. Er fühlte sich nie recht wohl in Basel, wohl auch bald unverstanden und zog sich schließlich mehr und mehr in ein einsames Dasein zurück. Statt der Basler Damenwelt die nötigen Avancen zu machen, grübelte er in seiner Freizeit über die Beschaffenheit der Welt nach – der leise Abschied von der Philologie.

Wirklich glücklich waren die Basler Jahre für ihn nur in einer Hinsicht: durch die Freundschaft zu Richard Wagner, der mit Cosima nach der Revolution von 1848 in Luzern im Schweizer Exil wohnte. Die Beziehung zu Wagner war für Nietzsche äußerst fruchtbringend und stimulierten ihn zu seiner ersten Schrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" – ein gründlich unverstandenes Werk, das Nietzsche vollends der Philologen-Zunft entfremdete und geradezu in die Arme der Philosophie trieb. In diesem Frühwerk sind bereits die Grundzüge des nietzscheanischen Denkens zu erkennen: zurückgehend auf Schopenhauer postulierte Nietzsche die grundlegende Antinomie zwischen Leidenschaft und Vernunft und definierte daraus die dionysische und die apollinische Seite des antiken Griechentums. Seine These in deutlicher Anlehnung an die eigene Gegenwart: Nur das Dionysische kann der Kultur den notwendigen wiederbelebenden Impuls verschaffen, sonst erstarrt sie unweigerlich in der eigenen Dekadenz. In Wagner sah und verehrte Nietzsche dieses dionysische Element, bis er sich Jahre später enttäuscht von ihm zurückzog.

Nicht nur die Philologen ignorierten sein Werk; es wurde auch darüber hinaus kaum zur Kenntnis genommen. Nietzsches Gesundheitszustand verschlechterte sich immer mehr. Er litt unter penetranten Kopfschmerzen und einem heftigen Augenstechen. Auch seine zweite Veröffentlichung, die „Unzeitgemäßen Betrachtungen", wurde kein Erfolg. 1876 schließlich beurlaubte ihn die Universität Basel mit einer jährlichen Pension zur Wiederherstellung seiner Gesundheit – doch er sollte nie wieder zurückkehren. Damit war die hoffnungsvolle akademische Karriere früh gescheitert; Nietzsche sah darin jedoch nicht zuletzt ein immenses Maß an Befreiung. Auf der unruhigen Jagd nach Plätzen, wo das Klima seine Schmerzen erträglicher machte, irrte er fortwährend, in der Regel allein, in Italien umher, nur selten zog es ihn nach Naumburg zurück. Bald kristallisierten sich Sils-Maria im Schweizer Hochgebirge als Sommer- und Turin als Winterresidenz heraus.

Wie kaum ein anderer in dieser Schärfe außer Marx hat Nietzsche seine eigene Lebenszeit als Übergangsepoche zur Moderne angesehen. Im Morgen, wenn nicht gar im Übermorgen vermutete er auch stets seine Leser. Zunächst hatte er kulturelle Themen wie Bildung, Erziehung, Wissenschaft kritisch beleuchtet, zunehmend jedoch rückte die Politik in sein Blickfeld, wenn auch nicht in direkter, tagesaktueller Form. Denn im Grunde – und hier ganz Romantiker – war Nietzsche die Politik ein eher sekundärer Bereich, in jedem Fall der Philosophie und den Künsten untergeordnet. So konnte er auch im „Ecce homo" von sich behaupten, der „letzte antipolitische Deutsche" zu sein. Dennoch zeigte er zeit seines Lebens Interesse an den politischen Strömungen seiner Zeit, etwa der Sozialdemokratie oder dem Antisemitismus. Am deutsch-französischen Krieg 1870/71 hatte er freiwillig als Sanitäter in Lothringen teilgenommen und erst später distanzierte er sich vom Kaiserreich, das ihm dann als Hort der Verdummung und der geistigen Dekadenz vorkam. Aus dem jugendlichen Patrioten und Nationalisten wurde zunehmend der kosmopolitische Denker, was Heidegger 1936 zu der Formel von der „europäisch-planetarischen Metaphysik" Nietzsches anregte.



Liegt immer noch wie ein erratischer Block in der europäischen Philosophie: *das Werk des Dichterphilosophen Friedrich Nietzsche. Der Denker, der sich überwiegend auch in der Schweiz und in Italien aufgehalten hatte, starb am 25. August 1900, nachdem er schon 1889 in geistige Umnachtung gefallen war. Der herausragende Stilist, der nach Luther und Lessing nachhaltig auf die deutsche Sprache einwirkte, lehrte auch die ewige Wiederkehr aller selbstschöpferischen Erscheinungen* Foto: Ullstein

Mit der gewohnten Schärfe und dem psychologisch entwaffnenden Blick, der ihm eigen war, entlarvte Nietzsche nacheinander Demokratie, Liberalismus, Parlamentarismus und Sozialismus als Äußerungsformen des nach seiner Lehre allgegenwärtigen Willens zur Macht. „Liberal" war für Nietzsche ohnehin nur „ein vornehmes Wort für Mittelmaß", Demokratie ein Ausdruck politischer Schwäche. Als Verächter der Masse kritisierte er an ihr vor allem das permanente Buhlen um Mehrheiten. Der Sozialismus war ihm nichts anderes als ein neuer „Sklavenaufstand der Moral": „Gleichheit der Rechte fordern, wie es die Sozialisten der unterworfenen Kaste tun, ist nimmermehr Ausfluß der Gerechtigkeit, sondern der Begehrlichkeit." Als ersten „Sklavenaufstand der Moral" betrachtet Nietzsche das Christentum – für ihn nichts anderes als „die Rache Judäas gegen das herrschaftliche Rom" –, der zweite begann für ihn mit der Französischen Revolution 1789, der dritte drohe nun in den sozialistischen Bewegungen. Dagegen proklamierte Nietzsche den Gedanken der Aristokratie – verstanden im wahrsten Sinne des Wortes als Herrschaft der Besten, nicht des damals zumeist schon längst verkommenen Erbadels. Nicht zu Unrecht erkannte daher der dänische Literaturprofessor Georg Brandes, der als erster Gelehrter überhaupt 1888 in Kopenhagen eine Vorlesung „om den tyske filosofen" gehalten hatte, bei ihm einen „aristokratischen Radikalismus". Dementsprechend war und blieb Nietzsche den linken, an Marx orientierten Intellektuellen fremd und suspekt. Bereits 1891 kanzelte ihn Franz Mehring als „Philosoph des Kapitalismus" ab, und Georg Lukács erklärte 1934: „Es gibt kein einziges Motiv der faschistischen Ästhetik, das nicht direkt oder indirekt von Nietzsche stammt." Allerdings hatte sich Hitler immer wieder geweigert, Nietzsche zum großen Philosophen des Nationalsozialismus auszurufen. Zwar ließ er sich demonstrativ neben der Marmorbüste des Philosophen in Weimar ablichten, empfing er von Elisabeth Förster-Nietzsche den Spazierstock ihres Bruders und wurde 1938 pompös mit dem Bau eines Nietzsche-Tempels in Weimar begonnen, doch ansonsten hielt sich der Staat eher zurück. Dagegen behauptete Mussolini, sein Faschismus sei „die Verwirklichung der Ideenwelt Nietzsches". Wohl kaum hätte sich Nietzsche in der Welt des Duce wiedererkannt. Zweifelsohne aber hat er Teile der faschistischen Ideologie in seinem Spätwerk vorweggenommen – als Seismograph künftiger politischer Entwicklungen. Das späte, mit dem berühmten „Zarathustra" 1883 beginnende Werk unterscheidet sich insofern fundamental von seinen bisherigen Schriften, als Nietzsche nun zunehmend Zukunftsvisionen entwickelte. Und auch die Analyse des Bestehenden wurde immer schärfer, kompromißloser und schließlich exaltierter. Im Blickfeld dabei vor allem: die Dekadenz: der geistige wie kulturelle Verfall, den er in den europäischen Kulturen überall witterte, sowie das Kirchenchristentum, dessen Ethik er für die schleichende Schwäche des Abendlandes verantwortlich machte. Zu den Schlagworten des Spätwerks wurden nun Nihilismus, Wille zur Macht, Übermensch, die Ewige Wiederkehr des Gleichen sowie die neue Gerechtigkeit als Ausdruck einer neuen Moral der Stärke. Der Nihilismus stand in engem Zusammenhang mit der von ihm geforderten „Umwertung aller Werte" – der Überwindung von Dekadenz und Christentum. Der Übermensch war für Nietzsche die nötige Konsequenz aus der für ihn manifesten Tatsache des „toten Gottes": „Wie können wir aber leben ohne Gott? Muß der Mensch da nicht über sich selbst hinauswachsen?", so fragt Nietzsches zweites Ich Zarathustra. All dies sollten auch die Ingredienzen seines geplanten Hauptwerkes „Der Wille zur Macht" sein, für das nur Skizzen, Exzerpte und Konspekte existieren. Denn im Januar 1889 kulminierte Nietzsches Krankheit endgültig. In einer wahnsinnigen Pose brach der deutsche Philosoph vor einem Droschkengaul in Turin zusammen und verbrachte die letzten elf Jahre seines Lebens geistig umnachtet in Naumburg und Weimar, wo er am 25. August 1900 starb. Zu Lebzeiten kaum zur Kenntnis genommen, verursachte ihm sein Wahnsinn eine ungeheure Popularität, die sich nach seinem Tod zu Weltruhm steigerte.

> „Noch ein Jahrhundert Zeitungen, und alle Wörter stinken" Friedrich Nietzsche

Nietzsche hat niemals seine Zukunftsvisionen konkret geäußert. Das macht es einerseits so spannend, ihnen im Werk nachzuspüren, das macht andererseits auch ihren nach wie vor aktuellen Charakter aus. Nachdem einige seiner Hauptgedanken wie der Wille zur Macht und der Übermensch in der Vergangenheit gründlich mißverstanden und vulgarisiert worden sind, spricht einiges dafür, daß nun seine Idee der Ewigen Wiederkehr des Gleichen im neuen Jahrhundert für Furore sorgen wird. Sie war für den Philosophen selbst ohnehin seine wichtigste Lehre; ein Terminus im Sinne einer konservativen Revolution; die Welt als Kreislauf und Ort potentiell gleichbleibender Kräfte. In jedem Fall bietet Nietzsches Werk noch genügend neue Aspekte und Facetten – es wird auch weiterhin mit ihm nicht langweilig werden.



Lewe Landslied,

als ich mein journalistisches Rüstzeug in einer norddeutschen Redaktion erwarb, hing über meinem Schreibtisch die Karikatur eines Männergesichtes, das bar jeglicher Schönheit war. Darunter stand dann der Spruch: Nobody is perfect. Das tröstete doch sehr, wenn im turbulenten Redaktionsalltag einer Tageszeitung schon mal ein Fehler unterlief. Es kann aber auch heute und bei einer Wochenzeitung wie unserm *Ostpreußenblatt* geschehen, wenn auch manche kleine Panne der Technik zuzuschieben ist. Wie im Falle des ostpreußischen Ortes Jäcklack (Extra-Familie, Folge 11), wo sich ein Übertragungsfehler eingeschlichen hat: Der Ort liegt im Kreis Rastenburg und nicht Regensburg. Wohl alle Leser und Leserinnen – bis auf eine – haben auch richtig erkannt, daß hier der Druckfehlerteufel eine Rolle gespielt haben mußte.

Immer wieder bitte ich Euch, lewe Landslied: schreibt deutlich! Vor allem Namen, Daten und Ortsbezeichnungen. Selbst wenn man eine sehr schwungvolle Handschrift hat, sollte man für die wichtigen Angaben lesbare Druckbuchstaben wählen. Falls die Hand nicht mehr so will, bitte möglichst einen anderen mit dieser Aufgabe betrauen. Ich bin manchmal am Verzweifeln, wenn ich vor einem wichtigen Schreiben sitze und beim besten Willen die Namen nicht enträtseln kann. Rückfragen, ob postalisch oder telefonisch, kosten Zeit und Geld und belasten mich sehr mit der Suche nach den richtigen Bezeichnungen.

Wie im Falle einer Leserin, deren Suchwunsch ich in der „Ostpreußischen Familie" in Folge 26 brachte. Zuerst einmal: Ihr Name lautet Ingrid Kahnt (nicht Kalt). Sie wollte das unbekannte Schicksal ihrer Großeltern Adolf und Minna Hakelberg aus Sassenau/Sassen, Kreis Schloßberg, klären. Eine erste Spur ergab die Zuschrift von Frau Moeser, geb. Tinat (nicht Tisat), die auf der Flucht mit dem Ehepaar zwei Wochen lang zusammen war. In einem Ort bei Wormditt wurden sie getrennt. Ich hatte den Namen als „Nasen" entziffert, ihn aber wohlweislich mit einem Fragezeichen versehen, zumal die Schreiberin den Ort als „in Westpreußen gelegen" angab. Nach meiner Feststellung gab es aber nur ein „Nassen" im Kreis Rößel. Nun kommt die Richtigstellung: Es handelt sich um den Ort Wusen bei Wormditt im Kreis Braunsberg. Vielleicht kommen jetzt Zuschriften zu den von Frau Kahnt gestellten Fragen, zumal Wusen mit seinen 830 Einwohnern nicht gerade ein kleiner Ort war: Wer erinnert sich an die Großeltern Hakelberg? Wann fiel der Russe in Wusen ein, was geschah mit den Bewohnern und Flüchtlingen? (Ingrid Kahnt, Südring 113 in 06667 Weißenfels.)

Irritiert hat auch das Bild in der Folge 27, das den Oberleutnant Hans Erich Hohmann aus Königsberg mit dem Rangabzeichen eines Hauptmanns und dem Ritterkreuz zeigt, das ihm posthum verliehen wurde. Hierzu folgende Erklärung: Es handelt sich um ein Portrait, das von dem in Schottland sehr bekannten Maler Roger Lee im Auftrag der Familie Hohmann nach einem Paßfoto – das einzige Fluchtgut, das die Witwe retten konnte! – gemacht wurde. Er malte den im Januar 1945 so tragisch bei Taplacken gefallenen Oberleutnant – sein Panzer wurde versehentlich von einem deutschen Volkssturmmann abgeschossen –, wie er ausgesehen hätte, wenn er bei der Beförderung zum Hauptmann und der Ritterkreuzverleihung am Leben gewesen wäre. Sein Sohn schreibt, daß dieses Gemälde heute noch in seinem Hause in Schottland hängt und viel bewundert wird.

Eure

Ruth Geede

Erfrischungen im Sommer

Aromatische Bierkirschen und explosives Haus-Süllbier

Warum eine Kirschsorte in Ostpreußen Bierkirschen hieß, konnte mir der auch historisch bewanderte Onkel Fritz einst nur damit erklären, daß ferne Vorfahren ihren vergorenen Saft angeblich ähnlich wie Bier getrunken hätten. Er selbst bevorzugte deren zu Sirup eingekochten Saft als sogenannten Schuß zu seinem sorgsam selbst gebrauten Bier explosiven Charakters, Haus-Süllbier genannt.

Die Bierkirschen entstammten einer alt-überlieferten Züchtung mit vielleicht schon langer Tradition. Kleiner und anders als die edler gezüchteten, kostspieligeren Weichselkirschen oder Schattenmorellen, besaßen sie aber – bei geringerem Säuregehalt – ein Aroma, welches den ausgiebigeren Frischverzehr gestattete. Außerdem hielten deren Bäume den harten Wintern auch in rauhesten Zonen robuster stand als die meisten anderen Sorten. Sogar von der bei Gartenfreunden gefürchteten Pilzkrankheit „Monilia" blieben sie weitgehend verschont!

Sorgsam gewaschen und entsteint, landete ihr größter Anteil in den damals vornehmlich zum Einkochen verwendeten Weck- oder Marmeladengläsern und gewährleistete damit bis zur nächsten Jahresernte beste Desserts und Frühstücksfreuden. Auch eingemachte Bierkirschen mit Schlagsahne wurden zum genußreichen Nachtisch für so manchen Mittagstisch oder als preiswerte Erfrischung während gelegentlicher Ausflüge oder Wochenmarktbesuche geschätzt. Solche Köstlichkeit hielt zu Friedenszeiten fast jede Gaststätte bereit, sommers wie winters. Und auf dem Markt fehlte nur selten ein Erfrischungsstand, wo man selbstverständlich auch Kirschen mit Schlagsahne anbot – neben Schmalzbrot, Würstchen, Bratklopsen und sauren Gurken natürlich.



Sommerzeit – Einmachzeit: *Viele Früchte warten auf den Verzehr*

Foto BfH

Doch zurück zu dem eingangs erwähnten „Haus-Süllbier". In fest verschließbare Bierflaschen abgefüllt, erzeugte es einen gewaltigen Innendruck, so daß man beim Öffnen der Flaschen es mit dem heftig ausschäumenden Inhalt zu tun bekam. Aber gut gekühlt genossen, vermittelte es ein herbfeines Malzaroma, welches keinem der heute bekannten Biere vergleichbar wäre. Also dürfte das überlieferte, alte Hausrezept (nach Friedrich Wehmeyer, 1870–1953) zumindest historisch interessant sein:

Gutes Haus-Süllbier

Zu 4 Litern Wasser gebe man $1^1/_2$ Kaffeelot gebrannte Gerste, $^3/_4$ Kaffeelot Wacholderbeeren (beides unzerkleinert), 1 Eßlöffel bayrische Hopfenblüte, zudem Zuckercouleur, aus zwei Eßlöffeln Zucker bereitet. Alles zusammen lasse man dann langsam zwei Stunden lang köcheln. Den abgeseihten Sud (durchgesiebt) zunächst erkalten lassen und erst danach einen Teelöffel Hefe – fein zerkrümelt – darunter mischen, eine Prise Salz, sowie einen Eßlöffel Zucker dazugetan. – Nun sofort in Bierflaschen abfüllen, aber nicht zu voll! – (Will man das Bier süßer haben, so kann man zwar mehr Zucker beigeben, jedoch um so stärker braust später das Bier aus der Flasche.) Schon nach acht bis zehn Tagen Kellerlagerung ist es genußfertig!

Rudolf Kukla

Der giftgrüne Ferdinand

Von ROBERT JUNG

Ich gedenke, noch heute dieses widersinnige Leben mit seinen chronischen Diätfehlern für immer zu verlassen und in ein naturgemäßes Jenseits überzusiedeln. Wenn du mir auf meiner kurzen Pilgerschaft auf Erden noch einmal die Hand drücken willst, so nimm auf der Stelle ein Taxi! Dein Ferdinand!"

Es waren die letzten Zeilen meines alten Freundes, und ehe ich zu ihm eilte, nahm ich noch rasch einen Aquavit zu mir. Aber was bedeuteten diese Worte? Er, Ferdinand im Sterben? Er, ein Hüne an Kraft, den wir noch im Sportverein vor einem halben Jahr um seiner strotzenden Gesundheit beneidet hatten und der im Judo und Karate alle warf, er im Sterben?

Aber da war ich auch schon bei ihm. Stürmte die Treppen hinauf. Mit fliegenden Rockschößen und einem Strauß üppiger Blumen in der Hand. Seine tönernen Worte sollten für mich in den Sand geschrieben sein …

Doch vor Ferdinands Krankenbett stockte ich schaudernd. Aus seinen Augen glomm mattgrünes Feuer. Wie ein grüner Brand. Seine dichten Augenbrauen waren grün und grün überhangen. Hohl war sein Blick, ausgemergelt sein Körper in diesem giftgrünen Brand.

„Armer Kerl!" seufzte ich voller Mitleid.

„Wieso armer Kerl?!" empörte er sich mit letzter Kraft. Jetzt erst bemerkte ich, daß seine Haare von eben diesem Mattgrün struppig wie Weichselzöpfe der Hexen vom Blocksberg herunterhingen. – „Du meinst wohl, weil ich nicht so widerwärtig wie ihr Wohlstandsbürger mit vollgefressenem Bauch aussehe? Ha! Habe ich vielleicht ein Gramm atomschädliches Fett an mir? Zucker? Eiweiß? – Leide ich an der Gicht, an Übergewicht, an Diabetes? Oder vielleicht an Tuberkulose? An Delirium tremens? An Nikotinvergiftung? – Bin ich vielleicht verweichlicht? Oder etwa einer dieser modernen Neurotiker? – Von den hundert Kilo Materie, unter der ich noch vor einem halben Jahr seufzte, habe ich sechsundsiebzig Kilo vergeistigt, in Gesundheit, ja, regelrecht in Gesundheit umgesetzt. Und daran – sterbe ich nun: das hält kein Mensch aus; in mir und um mich heißt man dies ‚den letzten Lebensblitz', mein Freund!" Völlig erschöpft sank er in die Kissen zurück.

„Nur etwas Spinat", hauchte er an diesem schwarzen Tag.

„Spinat, weiter nichts? Menschenskind!"

Um ihn zu beruhigen, sagte ich: „Schmeckt denn das Zeug ohne was überhaupt?"

„Es schmeckt gar nicht!" sagte er tonlos und streckte mir seine grünschattierten Hände entgegen. „Ist aber absolut reizlos, ohne Kochsalz, ohne gewisse Nährstoffe. Aber sehr, sehr hygienisch, nicht die Spur von Nitrat etc., etc. … Gewiß! Ich sterbe, aber wenigstens als ein gesunder Mensch. Es ist auf alle Fälle besser, als ein Leben lang von diesen fürchterlichen Giftstoffen aufgequollen zu sein, wie ihr hier in diesem irdischen Jammertal der Fressalien!"

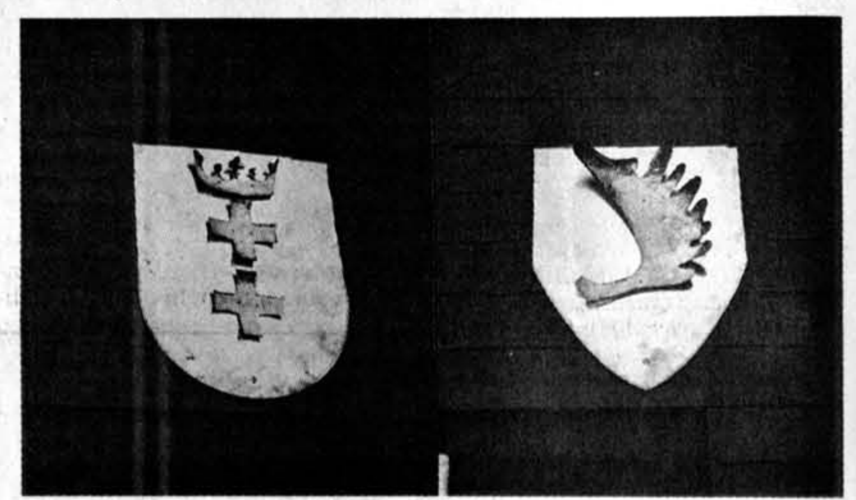
Ganz zwanglos kamen wir dann zur Bestattungsfrage. Natürlich war darüber auch von Ansteckung usw. die Rede sowie davon, keinem Sensationsblatt seinen giftgrünen Tod zu verkaufen … Zuvor hatte nämlich der „grüne Ferdinand" sein kleines Vermögen dem „Verein für Spinatrohköstler" vermacht. „Etwas S – s – spi –", lispelte er noch, dann war er hinüber in das unbekannte Land, wo man an keiner Heilkunst zugrunde gehen kann …

„Er ist genug gestorben, in seinem Spinat", sagte ich mir. Ich eilte ins nächstbeste Lokal zu Haxen mit Sauerkraut und einem doppelten Klaren. Dabei warf mir eine zaundürre Engländerin giftige Blicke zu. Sie knabberte an einer übervollen Salatschüssel, über und über grün behangen, fast giftgrün. Was wußte sie schon vom tragischen Ende des bittergrünen Ferdinand? …

Für Sie gelesen

Unglaubliche Geschichten

Es fällt Lucius Lucull wie Schuppen von den Augen. Eines Tages hat er genug: die Angewohnheit seiner Frau, die Wohnung mit Antiquitäten und Nippes vollzustellen, geht ihm auf die Nerven. Auch der Kleiderschrank ist zum Bersten gefüllt. Es muß etwas geschehen. Nach und nach läßt er Dinge aus der gemeinsamen Wohnung verschwinden. Und Louisa, was sagt sie dazu? – Der Dachdecker Jules Béchet hat das Licht des Himmels in seinen Augen, darum hat ihn Marie, das Mädchen mit den fuchsroten Haaren, auch geheiratet. Eines Tages aber verblaßt dieses Licht. Was ist geschehen? Sollte der junge Jonathan Schuld daran haben? – Rike Pferdsänger – ein unmöglicher Name, aber Rike trägt ihn voller Stolz – ist reich geworden, reich an Immobilien. Im Herzen aber ist sie einsam. Wird sie ihren Vater finden, den „Flüchtling", der sich einfach aus dem Staub machte damals? – Unglaubliche Geschichten hat Gert Heidenreich mit seinem Buch **Der Mann, der nicht ankommen konnte** (DVA Stuttgart, 200 Seiten, 36 DM) zusammengetragen, unglaublich, manchmal makaber, spannend und lesenswert. **hm**



Gute Idee: *Wappen aus Messing auf Kupfer schmücken Giebel*

Fotos (2) Nickel

Schmückende Idee

Zwei Wappen aus Messing und Kupfer

Der Giebel eines Hauses brauchte dringend eine Verschönerung, beschloß die Familie Nickel. Was tun? Tochter Margit hatte die Idee: Wie wär's mit dem Stadtwappen von Danzig und der Elchschaufel? Ein Kupferplatte sollte die Motive aus Messing tragen. Fotos wurden herausgesucht und die ersten Entwürfe entstanden, wobei die Elchschaufel zunächst Schwierigkeiten bereitete. Dann aber war es geschafft. Kupfer und Messing wurden besorgt, und man ging daran, die Motive aus dem Messing zu treiben. Unzählige Blasen an den Händen kündeten von der mühevollen Arbeit. „Von der Planung bis zur Fertigstellung gingen runde drei Wochen ins Land", erzählt Margit Nickel. „Stolz präsentierte sich das Haus zum Frühjahr mit einem schön verschieferten Giebel und zwei echten Schmuckstücken." Wo? – In Helmeroth, Kreis Altenkirchen, sind beide Wappen zu bewundern. **o-n**

Wunderbare Flinsentorte

Von GERT O. E. SATTLER

Omchen backte sonntags Flinsentorte
für die große Enkelkinderschar,
es bedurfte wirklich keiner Worte,
ihre Torte schmeckte wunderbar.

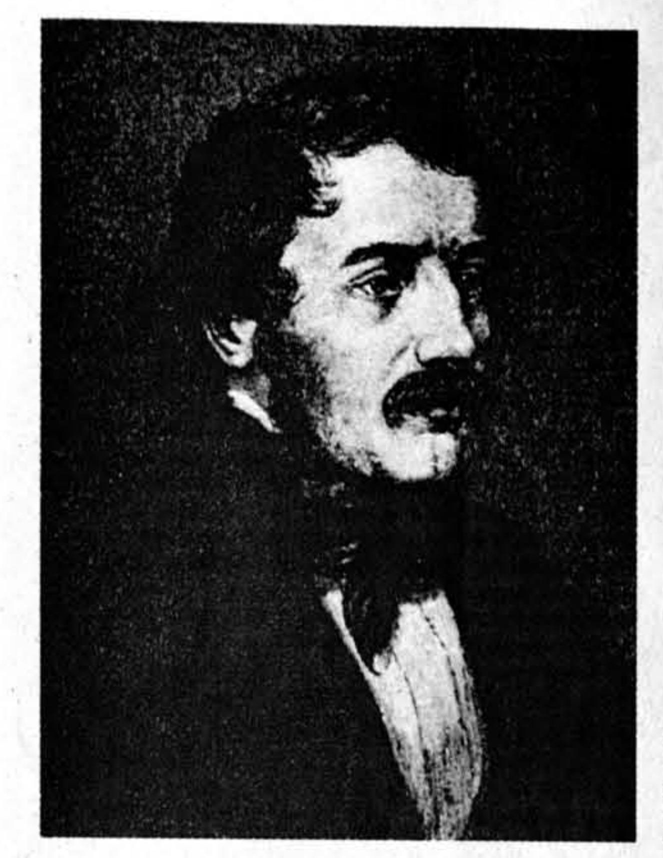
Flins' um Flins', dazwischen Konfitüre,
häufte sie auf Kuchentellern an,
weißer Puderzucker als Bordüre
schlug ein jedes Kinderherz in Bann.

Ob mit Hagebutten wilder Rosen,
oder Himbeern, Pflaumen, Apfelmus,
ob mit Kirschen oder Aprikosen:
Diese Flinsentorte war kein Schmus.

Omchen backte sonntags ihre Flinsen,
weil sie gern und gut gebacken hat,
keins der Kinder mußte heimlich plinsen:
Omchen kriegte alle Mäuler satt.

„Chopin der Lyrik“

Dem Niemandsländer Nikolaus Lenau zum 150. Todestag



Nikolaus Lenau: *Seelisch zerrissener Dichter*

Der Name ist bekannt. Viele wissen, daß er zu seiner Zeit ein berühmter Lyriker war, manche können ein Gedicht zitieren, weniger bekannt ist seine Lebensgeschichte. Findet hier etwa Verunehrung eines Dichters statt? Nein, es ist der heutige Kenntnisstand junger und älterer Menschen. Frage: Sollte man um den Lyriker Lenau wissen? Ja, denn er paßt in seiner seelischen Zerrissenheit, Unstetigkeit, seinem Fluchtzwang in unsere Zeit, die kaum Geborgenheit kennt und sie doch fortdauernd sucht. Ein frühes Gedicht spiegelt die psychische Grundstimmung dieses „Chopin der Lyrik“, wie Stefan Zweig ihn nannte: *Vergänglichkeit! Wie rauschen deine Wellen/ Dahin durchs Lebenslabyrinth so laut!/ In deine Wirbel flüchten alle Quellen,/ Kein Damm, kein Schutz sich dir entgegenbaut!*

Geboren wurde Lenau am 18. August 1802 in Csatád, einem überwiegend mit Deutschen besiedelten Dorf auf damals ungarischem Boden, heute Lenauheim in Rumänien. Sein Geburtsname lautete: Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau. Der Dichter benutzte nur die beiden Endsilben des Adelsprädikats: Lenau. In ärgere Familienverhältnisse hätte der Knabe kaum hineingeboren werden könne. Der Vater, österreichischer Offizier, der „schöne Niembsch“, hatte die schwangere Therese Maigräber widerwillig geheiratet. Sie war ungarischer Abstammung, neigte zu Schwermut, zu hypochondrischem Ungestüm und vererbte diese Eigenschaften ihrem Sohn. Der Vater seinerseits verankerte im Sohn den Wandertrieb, die Unberechenbarkeit, den Hang zum Abenteuer, zum Luxus. Die Schönheit vererbte er ihm auch. Vater Strehlenau ließ sich mehrmals versetzen, zuletzt ohne Familie nach Wien. Der Besuch von Spielhäusern und Bordellen gehörte zu seinen Gepflogenheiten. Er starb plötzlich, verbraucht durch Ausschweifungen. Um dem „kleinen Niki“ und seinen beiden Schwestern eine Bleibe zu sichern, heiratete Therese ein zweites Mal. Die Rechnung ging nicht auf. Der Mann war ein Kurpfuscher, ständig auf der Suche nach Patienten in den Städten und Steppen zwischen Donau und Theiß. Die Eheleute trennten sich. Therese und die Kinder fanden Unterschlupf in der Nähe eines Friedhofs bei Pest. Sie hausten im ehemaligen Leichenhaus, denn die Näharbeiten der Mutter reichten für den Lebensunterhalt nicht aus. So folgte Lenau mit der Schwester Magdalena dem Angebot der Großeltern, zu ihnen nach Stocherau bei Wien zu ziehen. Therese mietete sich in Preßburg ein. Sie erlag 1829 einem Krebsleiden. Mit ihr verlor Lenau einen Menschen, den er zwanghaft-abgöttisch geliebt hatte. Die Mutter blieb nicht die einzige Frau, der er in unlösbarem Bann verfiel; Liebeshörigkeit zerstörte sein Leben.

An verschiedenen Universitäten studierte er Philosophie, Jura, Medizin. Kein Studium geriet zum Brotberuf. Schon längst hatte er den Dichter in sich entdeckt. Fast 30 Jahre alt, ausgestattet mit einem kleinen, von der Großmutter ererbten Vermögen, reiste er nach Stuttgart, wo er in illustren schwäbischen Dichterkreisen Bewunderer, Förderer, seinen Verleger Cotta und Ruhm fand. Justinus Kerner, Gustav Schwab zählten zu seinen engsten Freunden.

Aber auch ihnen gelang es nicht, Lenau von seinem Amerika-Abenteuer abzuhalten. In dem von politischen Querelen heimgesuchten Deutschland setzte er seine Hoffnung auf das Land jenseits des Ozeans: *Du neue Welt, du freie Welt,/ An dem blütenreichen Strand/ Die Flut der Tyrannei zerschellt: / Ich grüße dich, mein Vaterland!*

Die „neue“ Welt erwies sich als Horrorszenarium

Am 25. Juni 1832 schiffte er sich mit seinem Diener Philipp Huber nach Übersee ein. Das vermeintlich freie „Vaterland“ erwies sich als Horrorszenarium. Die amerikanischen Lebensgewohnheiten, die Erwerbssucht der Emigranten stießen ihn ab. Allerdings wollte auch er reich werden, um von den Erträgen sein Künstlerdasein in Europa zu finanzieren. Zu diesem Zweck kaufte er sich für 3000 Gulden Land in Crawford im Gebiet New Lisbon, das er Huber zur Bewirtschaftung anvertraute. Bar jeder Sach- und Menschenkenntnis machte er zusätzlich den Einwanderer Ludwig Häberle zum Mitverwalter. Eine verhängnisvolle Entscheidung, denn der Erzgauner hinterging den integren Huber und machte sich aus dem Staub. Erst 1847, nach dem Tod Hubers, der versucht hatte zu retten, was zu retten war, erhielt Lenau die Kapitalanlage und Zinsen von den neuen Landbesitzern überwiesen. Zu dieser Zeit aber lebte er bereits seit drei Jahren in der Psychiatrischen Klinik Oberdöbling in Österreich.

Ab 15. April 1833 hatte er – amerikamüde – New York verlassen und betrat Ende des Monats deutschen Boden. Er war, wie von ihm ersehnt, durch Urwälder geritten, hatte die Niagarafälle glitzern sehen. Und sonst? Was brachte er mit nach Europa? Viel! Seine dichterische Sprache glänzte mit neuen Ausdrucksmitteln. Der Lenau-Experte Vincenzo Errante schrieb: „Neben dem Galopp der Czikos und Betjahrs und der Husaren durch die magyarische Steppe, neben der Klage des Schiffs über dem Wasserspiegel des stillen tiefen Teichs vernehmen wir jetzt in jener lyrischen Landschaft das Geprassel des Platzregens, ein Rauschen der Urwälder und die Gesänge der mythischen, die Tiefe des Ozeans bevölkernden Wesen.“

Die Schiff- und Wanderlieder, Heidegedichte, Reise- und Abendbilder wurden bei Cotta veröffentlicht. Lenau war ständiger Mitarbeiter der renommierten Zeitschrift „Das Morgenblatt“ und wurde weit über Stuttgart hinaus gefeiert. Werke, die er als Versepiker und Dramatiker verfaßte („Faust“, „Die Albigenser“, „Savonarola“, „Don Juan“), erlangten weniger Popularität. Die „Wanderlieder“, Lenaus Spätwerk, sein „Schwanengesang“, entstanden bei einsamen Spaziergängen durch weite Waldgebiete; sie nehmen – so Errante – eine Sonderstellung ein: „Während der Mensch (Lenau) in immer tiefere Umnachtung versinkt, erklimmt der Dichter noch einmal einen in strahlenden Lichterglanz getauchten Gipfel. Sein sterbender Geist entfesselt letzte aufleuchtende und lange währende Blitze mit gewaltiger Kraftfülle eigenster Herrlichkeit.“

Wenden wir uns einzelnen Frauen zu, die er liebte, jedoch ohne jemals eine dauerhafte Verbindung einzugehen. Seine zunehmende Verworrenheit und die hieraus resultierenden chaotischen Gefühlswelten ließen ihn die ersehnte Beständigkeit, Geborgenheit nicht finden.

21 Jahre war Lenau alt, als er für ein „graziöses und anmutiges Wiener Mädel“ entflammte: Berta Hauer. Drei Jahre loderte das Feuer. Das Kind wurde geboren, Lenau wollte heiraten, zur Eheschließung kam es nicht. Lenaus Mutter und sein Schwager Anton Schurz sträubten sich gegen die Verbindung mit „einem Mädchen niedrigsten Ranges“. Sie schürten Zweifel, ob das Kind von ihm sei. Lenau wich zum ersten, durchaus nicht zum letzten Mal zurück.

Die zweite Leidenschaft war Lotte Gmelin, die Nichte Schwabs. Anno 1830 in Stuttgart, an den Ufern des Neckars, begegnete er ihr. Gemeinsame Ausflüge wurden unternommen; er lauschte auffallend häufig ihrem Klavierspiel und Gesang. Stuttgart hörte die Hochzeitsglocken läuten. Die Romanze endete mit seiner Flucht nach Heidelberg, doch die „Schilflieder“ machten sie unsterblich. Durch sein Verhalten büßte er die Freundschaft der Familie Schwab ein.

Der Ruf der Unwiderstehlichkeit umwob Sophie von Löwenthal. 1833 traf er sie als Gattin des Finanzmannes Max von Löwenthal. Dieser hatte selbst literarische Ambitionen und freute sich, den berühmten Lenau kennenzulernen; er bot ihm Unterkunft und Gastfreundschaft an. Die unseligste Liebe Lenaus begann. Qualvoll erlebte er das Familienleben der Ehegatten – und glaubte sich dennoch geliebt. Daß Sophie, kokette Diva der Wiener Salons, sich mit ihm schmückte, seine Versuche, sich von ihr zu trennen, rüde vereitelte, erkannte Lenau nicht. Sophie lag es fern, einer Liebelei wegen ihre gesellschaftliche Stellung zu riskieren; ein apartes Spielzeug genügte ihr. Elf Jahre – bis zu den ersten Symptomen seiner geistigen Umnachtung – pendelte er zwischen Stuttgart und Wien hin und her, getrieben vom Zwang, im Bannkreis Sophies zu weilen.

Zweimal während dieser Zeit versuchte Lenau Befreiung, er hatte andere Liebe gefunden und wollte heiraten. Beide Mal griff Sophie ein, übertölpelte sogar ihren Mann und nahe Verwandte zu fragwürdiger Mittäterschaft; sie gab vor, Lenaus Bestes zu wollen. Am 24. Juni 1839 lernt Lenau in Wien die bejubelte Sängerin Karoline Unger kennen. Schwärmerische Briefe gehen nach Wien; Sophie, die „Unwiderstehliche“, wittert Unrat, spielt die Kranke, ruft Lenau nach Bad Ischl. Über seine Heiratsabsichten weiß sie Bescheid. Sie stellt ihm vor Augen, daß eine Ehe zwischen einer reichen Primadonna und einem mit kargen Mitteln versehenen Poeten direkt in die Hölle führt; auch verlöre er an persönlicher Reputation, der Ruf der Unger sei anrüchig. Das Gift zeigte Wirkung. Lenau trennt sich von Karoline. Mit einem „Zettel“ bittet er Sophie um Verständnis, „daß ich einmal verrückt war in dem Gedanken, ein Glück zu finden – außer mit Dir“.

Anno 1844 startete Lenau eine zweiten Lösungsversuch: In Baden-Baden, im Hotel d'Angleterre, sitzt ihm eine junge Dame in Trauerkleidung gegenüber. Er erfährt, daß sie Marie Behrends, Tochter des verstorbenen Bürgermeisters von Frankfurt am Main, ist. Erneut ist Lenau überzeugt, die Gefährtin fürs Leben gefunden zu haben; ungebärdiger denn je erstrebt er friedvolle häusliche Geborgenheit. Wieder mischt Sophie die Karten. Diesmal argumentiert sie, Marie Behrends sei zu arm. In einer Ehe ohen sorgenfreies Auskommen würde er zerbrechen. Lenau beginnt zu schwanken und ist Argumenten nicht mehr zugänglich.

Am 29. September frühstückt er mit der befreundeten Familie Reinbek. Plötzlich ein rasender Schmerz im Gesicht. Er springt auf, stürzt zum Spiegel. Er sieht den linken Mundwinkel hochgezerrt, die rechte Wange ist gelähmt. Klar erkennt er, daß sein geistiges Leben erlöschen wird. Und so geschieht es.

Die letzte Phase seines Lebens verbringt er in psychiatrischen Kliniken, sogenannten „Irrenanstalten“, zunächst in Winnental. Emilie Reinbek, Marie Behrends, die nie heiraten wird, fahren zu ihm. Freunde kommen, sehen fassungslos den von Tobsuchtsanfällen Gezeichneten.

Im Mai 1847 wird er nach Oberdöbling bei Wien gebracht, wo er am Morgen des 22. August 1850 entschläft. Hören wir noch einmal Vincenzo Errante: „Wo die Währingerstraße nach links gegen Döbling abbiegt, liegt der kleine Kirchhof von Währing ... Ein wenig entfernt im Kirchhof von Weidling, am Ufer eines kleines Baches, gegenüber der Donau, die von hier aus nach den Steppen des heimatlichen Ungarns fließt, ruht Lenau. Um ihn herum tiefes Schweigen, nur durch das Rauschen der Wasser unterbrochen. ‚Hier muß sich's gut ruhen lassen, wenn möglich, möchte ich hier begraben sein', hatte er zu seiner

Ohne Nachkommen von dieser Erde geschieden

Schwester gesagt. Friedhof der Waldlieder! Und im Friedhof der ‚Waldlieder' haben sie ihn zur ewigen Ruhe gebettet. In die Gruft wurde, der Sitte gemäß, das zerbrochene Wappenschild der Niembsch von Strehlenau gesenkt und bedeckt so die irdische Hülle des letzten seines Geschlechts, der ohne Nachkommen von dieser Erde schied.“ – Die Schlußstrophe aus einem „Waldlied“: *Daß alles vorübersterbe,/ Ist alt und allbekannt;/ Doch diese Wehmut, die herbe,/ Hat niemand noch gebannt.*

Alljährlich verleiht die Künstlergilde Esslingen den „Nikolaus-Lenau-Preis für internationale Lyrik“. Für 1999 wurde er dem kosovarischen Lyriker Ali Podrimja zugesprochen. Seine „Ballade“ könnte für den toten Lenau geschrieben sein:

Er ward nicht mehr gesehen –
die WELT kreist und kreist
in ihrer Schüssel versinkend –
von keinem gespielt
schallt die FLÖTE –
in einem Wald der MENSCH
er ging
und er ward nicht mehr gesehen.

Esther Knorr-Anders

Geheimnisvolles Band

Begleiter zu den schönsten Schlössern und Burgen

Mit großen Schritten in die Zukunft sollen die Menschen gehen, nach vorn blicken und nicht zurück, fordern Zukunftsgläubige. Wie spannend der Blick zurück in die Geschichte allerdings sein kann, das weiß jeder, der sich mit der Historie beschäftigt hat. Ein Stoff, der die Phantasie ebenso anzuregen vermag wie die verrücktesten Science-fiction-Geschichten.

Geschichte zum Anfassen begegnet man überall dort, wo man Schlösser, Burgen, Klöster oder alte Gärten besichtigen kann. Und Deutschland ist reich an diesen Sehenswürdigkeiten; so reich, daß selbst der Kenner den Überblick verlieren kann. Über 200 Porträts der schönsten Schlösser, Burgen, Klöster, alter Gärten und Römerbauten präsentiert der nunmehr in zweiter Auflage erschienene Prachtband **Reisezeit – Zeitreise**, herausgegeben vom Facharbeitskreis Schlösser und Gärten in Deutschland (Verlag Schnell & Steiner, Regensburg. 256 Seiten. 440 farbige Abb., 1 Übersichtskarte und 9 Länderkarten. Glanzkaschierter Pappband, im Buchhandel 24,80 DM, ISBN 3-7954-1229-6). Dieser offizielle Führer zu einer Auswahl prominenter Reiseziele in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin-Brandenburg, Dessau-Wörlitz, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist ein übersichtlicher Reisebegleiter für alle Kunst- und Geschichtsinteressierten. Neben brillanten Farbfotos und kurzen „Biographien“ der Sehenswürdigkeiten finden sich vor allem auch praktische Hinweise wie Öffnungszeiten oder Verkehrsanbindungen und Führungstermine. Übersichtliche Karten erleichtern die Anfahrt.

„Jegliches, was seit Jahrhunderten hier war und wuchs, es ist nicht tot“, hat Theodor Fontane einmal gesagt, „es lebt und schafft und wirkt wie ein geheimnisvolles Band zwischen dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen.“ – Und überhaupt: mehr als 20 Millionen Kultur- und Kunstreisende aus ganz Europa jährlich können nicht irren...

hm

Tod im Land der Morgenstille

Vor 50 Jahren begann der Korea-Krieg

Von FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Im Fernen Osten war es Sonntag, der 25. Juni 1950 (in Westeuropa zeigte der Kalender noch den 24. Juni an), als um 04.00 Uhr nach einem intensiven Trommelfeuer der nordkoreanischen Artillerie etwa 90 000 Soldaten Pjöngjangs mit Unterstützung von über 100 schweren Panzern und rund 110 Flugzeugen in den Süden Koreas eindrangen. Gewiß hatte der Geheimdienst Seouls bereits Ende 1949 auf eine drohende Invasion hingewiesen, doch kam dieser Kriegsüberfall – zumal ohne jegliche Kriegserklärung – auch für Washington völlig überraschend. In opferreichen Kämpfen wehrten sich die südkoreanischen Streitkräfte, die ohne Panzer und Panzerabwehr, ohne schwere Geschütze sowie praktisch ohne Luftwaffe waren, verzweifelt, doch nach drei Tagen hatte die nordkoreanische Armee die nur 38 Kilometer entfernt liegende Hauptstadt Seoul erobert. Trotzdem behauptet Pjöngjang bis zum heutigen Tage, der Südteil der Halbinsel sei der Angreifer gewesen, die eindeutigen Fakten der damaligen Entwicklung und auch die Tatsache, daß sogar die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" noch am 27. Juni vom nordkoreanischen Einmarsch schrieb, werden dabei verschwiegen.



1950: *Flüchtlinge aus Nord-Korea fliehen vor den Kommunisten und den Kriegswirren in den Süden*

Foto Archiv Schlomann

Diese blutige Entwicklung hatte niemand im Oktober 1897 vorausgesehen, als sich das Königreich Korea zum „Großen Kaiserreich der Han" bekannte und dann während des russisch-japanischen Krieges seine Neutralität erklärte. Trotzdem besetzten die Soldaten Nippons das Land und machten es 1910 zu einem De-facto-Protektorat Tokios; in den Schulen mußten die Kinder Japanisch statt ihrer Muttersprache lernen, und sehr bald gab es keine eigenen koreanischen Zeitungen mehr. Unter dem Eindruck des 14-Punkte-Programms des US-Präsidenten Wilson vom Selbstbestimmungsrecht der Völker kam es dann in Korea 1919 zu Massenerhebungen für nationale Unabhängigkeit; trotz deren Gewaltlosigkeit reagierten die Japaner mit äußerster Härte, die Koreaner durften öffentlich nicht einmal mehr koreanisch sprechen, mußten ihre Namen ablegen und dafür japanisch klingende annehmen!

Auf der Konferenz in Kairo (Ende 1943) beschlossen die Alliierten, diesem leidgeprüften „Land der Morgenstille" wieder die nationale Freiheit zurückzugeben; da US-Präsident Roosevelt die Ansicht vertrat, die Koreaner seien zum Selbstregieren nicht fähig, sollten sie bis „zu einem angemessenen Zeitpunkt" unter alliierte Treuhandregierung gestellt werden. Realitätsfremd war ebenso, erst einen Tag nach dem Abwurf der zweiten Atombombe auf Japan innerhalb von nur 30 Minuten von zwei US-Offizieren einen Plan zur Teilung Koreas auszuarbeiten; nach ihm sollten die Armeen Tokios im Norden vor den sowjetischen Truppen kapitulieren und südlich des 38. Breitengrades vor den US-Streitkräften, die allerdings erst am 8. September 1945 in Korea landeten.

Der Jubel der befreiten Koreaner am „Kwangbokjol" (dem „Tag der Wiedervereinigung") aber verstummte bald. Die zwei Jahre andauernden Verhandlungen zwischen den beiden Besatzungsmächten führten zu keinerlei Resultaten, so daß die USA der Sowjetunion und auch der Generalversammlung der Vereinten Nationen im September 1947 mitteilten, sie wollten die Korea-Frage primär unter die Verantwortung der Uno stellen. Doch obwohl die UN-Kommission für Korea von den Vereinten Nationen beauftragt worden war, freie und geheime Wahlen im gesamten Lande zu überwachen, verweigerte die sowjetische Besatzungsmacht ihr die Einreise über den 38. Breitengrad. Daraufhin sollte sie die Wahlen nur im Südteil kontrollieren. Trotz der Boykott-Aufrufe des Nordens gab es im Mai 1948 dann eine Wahlbeteiligung von immerhin 72 Prozent. Kurz danach schlug Moskau den Abzug der amerikanischen und sowjetischen Truppen aus dem Lande vor. Ende Juni 1949 verließen die letzten US-Soldaten das „Land der Morgenstille"; zurück blieben nur einige Berater sowie eine völlig unzureichend bewaffnete südkoreanische Armee. Die Sowjet-Streitkräfte hatten sich bereits Ende 1948 zurückgezogen, sie hingegen hinterließen eine nordkoreanische Armee von 170 000 Mann mit 242 Panzern vom sowjetischen Typ T 34, mit 2540 Geschützen und 300 Jak-Kampfflugzeugen. Wie damals in Mitteldeutschland war auch in Nord-Korea ein kommunistisches Regime entstanden, dessen Verbindungen mit dem Süden immer mehr eingeengt wurden. Sommer 1948 stellte Pjöngjang sogar den Postaustausch mit Süd-Korea ein.

Das folgende Jahr brachte den Sieg Mao Tse-tungs im chinesischen Bürgerkrieg. Glaubt man den Memoiren Chruschtschows, so konsultierte Kim Il-Sung im gleichen Spätherbst Stalins mit seinem Plan, den Süden Koreas militärisch zu erobern. Hatte dieser anfangs Bedenken, so gelang es dem nordkoreanischen Diktator, ihn bei einem zweiten Treffen von einer dortigen „vorrevolutionären Stimmung" zu überzeugen; angesichts eines siegreichen „Blitzkrieges" Pjöngjangs glaubte auch Stalin – wie ebenfalls Mao – nicht an eine Intervention der Amerikaner. Nicht zuletzt erhoffte er sich wohl einen verstärkten Einfluß der Sowjetunion im strategisch so wichtigen Dreieck China–Korea–Japan. Hinzu kam die Neuorientierung der Sicherheitspolitik Washingtons im Pazifik, bei der nach jener „Acheson-Doktrin" Korea aus dem Schutzbereich und den Sicherheitsinteressen der Vereinigten Staaten ausgeklammert wurde. War es eine – natürlich ungewollte – Einladung zum Angriff auf den Südteil?

Der Kriegseintritt Pekings war nur möglich, weil der sowjetische Delegierte damals die Sitzungen boykottierte und damit versäumte, ein Veto einzulegen – was das Zustandekommen solcher Beschlüsse indes nicht hindert. Nur so konnten dann Uno-Einheiten aus 17 Nationen (besonders auch Briten, Belgier, Türken) dem bedrängten Süd-Korea zu Hilfe eilen. Deutschland schickte damals medizinische Unterstützung; Mitte September landeten die Truppen überraschend an der Westküste und eroberten Seoul zurück, erreichten den 38. Breitengrad und verfolgten die nordkoreanischen Truppen bald bis an die chinesische Grenze.

Anfang Oktober wiederum teilte Tschou En-lai mit, sein Land werde in den Krieg mit eigenen Soldaten eingreifen, falls die UN-Einheiten die innerkoreanische Demarkationslinie überschritten. In den USA wurde dies nicht für ernst erachtet; angeblich bemerkte man auch nicht das – allgemein nächtliche – Einsikkern von über 250 000 chinesischen „Freiwilligen" nach Korea. Dagegen spricht, daß US-General MacArthur die Jalu-Brücken zerstören wollte, um den chinesischen Streitkräften den Übergang zu erschweren; später wollte er die Volksrepublik sogar bombardieren. In der Sorge, ein militärisches Eingreifen der UdSSR damit zu provozieren, verbot Washington ein solches Vorgehen. Ende November jedenfalls überrannten acht Divisionen Pekings – in einem ebenfalls nicht erklärten Krieg – bei einer Kälte von minus 35 Grad die UN-Truppen. Anfang 1951 fiel Seoul erneut in kommunistische Hände, erst im März konnte es befreit werden.

Über die letzten Motive des chinesischen Eingreifens gibt es unterschiedliche Thesen: Oft heißt es, Mao Tse-tung sei von den Ereignissen überrascht worden und hätte aus Sorge vor einer Offensive der USA gegen sein Land so gehandelt. Dagegen sprechen jene Memoiren Chruschtschows, wonach auch Mao den nordkoreanischen Kriegsüberfall durchaus billigte. Nach einer weiteren Version veranlaßte der Kreml diesen Schritt Pekings, um es letztlich durch den Krieg so zu schwächen und so in größere Abhängigkeit zur UdSSR zu bringen; einen gewissen Hinweis dafür lieferte 1964 ein Schreiben der KP Chinas an die sowjetische „Bruderpartei" mit der bitteren Klage, daß sie selbst die sowjetischen Waffen für den Korea-Krieg nicht gratis erhalten habe und China einen hohen Blutzoll bezahlen mußte, während „man in Moskau zugeschaut hätte".

Die blutige Entwicklung hatte niemand vorausgesehen

In Japan wiederum wollen seriöse Quellen wissen, Peking habe für sein Eingreifen in jenen Konflikt vom Kreml eine erneute Bestätigung seiner Rechte in der Mandschurei erhalten. Ende Juni 1951 deutete der sowjetische Botschafter Malik in einer Moskauer Radiosendung die Bereitschaft zur Feuereinstellung in Korea an, obwohl Sowjetrußland doch offiziell gar nicht am Krieg beteiligt war! Kurz danach kam es zum ersten Zusammentreffen der beiderseitigen Unterhändler, doch gingen die Kämpfe während der Waffenstillstandsverhandlungen noch zwei Jahre, zwei Wochen und drei Tage unvermindert weiter. Stalins Tod im Frühjahr 1953 mag die Verhandlungen dann vielleicht noch beschleunigt haben. Nach insgesamt 575 Verhandlungsrunden jedenfalls wurde schließlich am 27. Juni 1953 in einer eiligst innerhalb weniger Stunden zusammengehämmerten Baracke im innerkoreanischen Grenzort Panmunjom der Waffenstillstand unterzeichnet. Die Regierung Süd-Koreas akzeptierte ihn zwar, verweigerte jedoch ihre Unterschrift als Geste eines nationalen Protestes gegen die weiterhin andauernde Teilung des Landes. Nicht einmal menschliche Erleichterungen waren garantiert.

Unter der koreanischen Zivilbevölkerung dürften damals rund drei Millionen Menschen ihr Leben verloren haben. Die militärischen Verluste (Gefallene, Verwundete, Vermißte) der Südkoreaner beliefen sich auf 257 000 Soldaten und diejenigen der US-Streitkräfte auf 157 000 – fast ebensoviel, wie sie der Erste Weltkrieg kostete! Die anderen UN-Einheiten hatten rund 14 000 Mann zu beklagen. Nord-Korea hatte 520 000 und China 900 000 Gefallene. Über 129 000 Südkoreaner wurden während der kommunistischen Okkupation ermordet, und weitere rund 84 000 in den Norden Koreas verschleppt. Andererseits flohen etwa 2,5 Millionen Nordkoreaner in den Süden. Wie viele Flüchtlinge damals am Straßenrand starben – wie bei Kriegsende in Deutschland – weiß niemand.

Seoul, viermal verbissen umkämpft, war 1953 zerstörter als Berlin im Mai 1945!

Das Echo im Ausland? Für Moskau war der Korea-Krieg ein für seine Pläne bitterer Test auf die Festigkeit des Westens. Die Volksrepublik China geriet durch ihre Teilnahme am Krieg in einen scharfen Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Hatte die westliche Welt 1945 noch naiv an das Ende aller Kriege geglaubt, so wurde man schnell eines Schlechteren belehrt. Nach anfänglichem Schock begann auch Westeuropa aufzuwachen, die gemeinsamen Anstrengungen im Rahmen der Nato wurden verstärkt. Im – wie Korea – geteilten Deutschland herrschte Angst vor einem neuen Krieg. Vielerorts kam es zu Hamsterkäufen. Zugleich entstand der Gedanke an eine eigene Bundeswehr. Inzwischen ist ein halbes Jahrhundert vergangen. Geändert indes hat sich die Situation im „Land der Morgenstille" kaum, nur zweimal kam es zu einer Begegnung von in beiden Landesteilen seit 50 Jahren getrennt lebenden Familien – und das auch nur in einer sehr begrenzten Anzahl. Selbst den Postverkehr über den 38. Breitengrad gibt es immer noch nicht wieder.

Jetzt aber, vom 12. bis 14. Juni, trafen der südkoreanische Präsident Kim Dae Jung und das nordkoreanische Staatsoberhaupt Kim Jong-Il sich in Pjöngjang, zweifellos ein Fortschritt, doch werden beide Seiten sehr bald auf – zumindest bisher – unüberbrückbare Gegensätze stoßen: Der Norden verlangt den Abzug der US-Soldaten aus Süd-Korea, während Seoul primär auf die Vernichtung der nordkoreanischen Massenvernichtungswaffen und die Zusammenführung jener getrennten Familien drängt.

Im Laufe der weiteren Verhandlungen ist letztlich aber auch die Schuldfrage am Bruderkrieg 1950 bis 1953 zu klären. Ob Pjöngjang sie eingestehen wird?

Prussia-Schätze im Kartoffelsack

Auf der Suche nach der vorgeschichtlichen Sammlung des Prussia-Museums in Königsberg (Teil II)

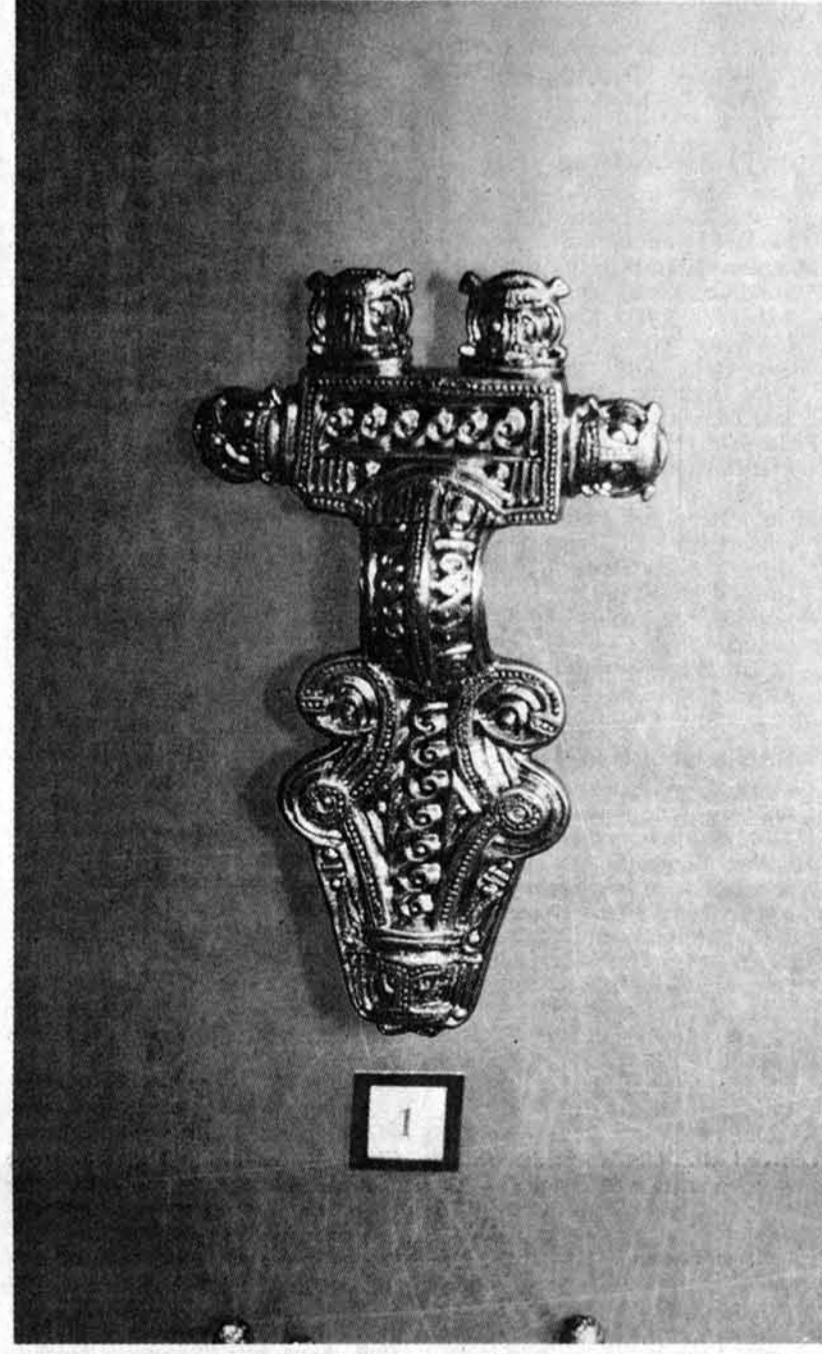
Von HEINRICH LANGE

Am aufschlußreichsten ist der Bericht von I. I. Altschakow von 1968: „Einmal erkundete ich zusammen mit meinen Kameraden die unterirdischen Gänge von Quednau, indem wir uns den Weg mit einer kleinen Laterne beleuchteten. Als wir eine Lücke sahen, stiegen wir hinunter und landeten in einem isolierten Zimmer, ungefähr 3 mal 5 Meter groß, in dem Kisten unterschiedlicher Größen aufeinander lagerten. Als wir eine von ihnen aufdeckten, wurden wir ziemlich enttäuscht. Außer irgendwelchen Steinen, Elfenbeingegenständen und Erzeugnissen aus Bronze und Kupfer, die uns nicht gefielen, entdeckten wir nichts."

„Natürlich wurden", so der staatliche Ermittler Owsjanow, „die damals aufgefundenen Wertgegenstände teils entwendet, teils vernichtet." Daß im Fort das bedeutendste Museumsgut ausgelagert war, hielt Direktor La Baume noch in einem Feldpostbrief vom 23. März 1945 aus der eingeschlossenen Festung Königsberg fest. In dem im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin aufbewahrten Dokument heißt es unter anderem: „Ein zweiter großer Teil der Sammlung (Studiensammlung und Auswahl aus der Schausammlung) lagert in dem alten Fort bei Quednau nördlich von Königsberg; es sind 34 Kisten und einige Schaukästen (sämtliche Bronzen der Bronzezeit und frühen Kaiserzeit, die meisten Gold- und Silberschmucksachen, sowie das Inventar mehrerer Gräberfelder). Dorthin waren diese Sachen wegen Luftgefahr gebracht worden. Bei Zuspitzung der Lage an der Ostfront konnte nicht mehr an den Abtransport dieser Kisten gedacht werden. Ich habe mich am 24. 2. 1945 davon überzeugt, daß diese Altertümer seitens der Kommandantur des Forts Quednau an ihrer Stelle in dem vorzüglich gesicherten Bunker belassen worden sind."

Zur vorgeschichtlichen Abteilung des Prussia-Museums schrieb Alfred Rohde (1892–1945), Direktor der Städtischen Kunstsammlungen, in dem noch 1942 von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin in fünfter erweiterter Auflage herausgegebenen Führer „Das Schloß in Königsberg (Pr) und seine Sammlungen": „Die Schausammlung, die nur eine Auswahl aus dem sehr reichen Fundstoff an ostpreußischen Altertümern aus Gräbern, Siedlungsstellen und Hortfunden (Verwahrfunden) enthält, bietet einen Überblick über die ostpreußische Vorgeschichte von der Steinzeit bis zur spätheidnischen Zeit." Die im Erdgeschoß des Südflügels in Raum 1 bis 6 präsentierte Schausammlung war, wie La Baume bezeugt, „bei dem Brande des Schlosses am 30. August 1944 (Luftangriff) fast unberührt geblieben ...". Durch das Landesamt wurde die Schausammlung so weit gesäubert und geordnet, daß im Frühjahr 1945 die Wiedereröffnung der Schausammlung hätte stattfinden können, wenn nicht im Januar 1945 die russische Front sehr schnell bis Königsberg vorgedrungen wäre. Ich habe nach der Einschließung der Festung Königsberg die Schausammlung beständig überwacht ... Um für die Sicherung der Schausammlung (die übrigens durch Herausnahme der wichtigsten Stücke reduziert worden war [eben der Exponate, die ins Fort Quednau ausgelagert wurden, Anm. d. Verf.]) das Menschenmögliche zu tun, habe ich im März 1945 sämtliche Fenster und eine Außentür (ehemaligen Eingang) vollständig zumauern lassen."

Von diesen bis zur Kapitulation der Stadt am 9. April 1945 im Schloß verbliebenen Beständen der Schausammlung wurden nach dem Krieg Teile geborgen. Wie jüngst der Moskauer Archäologe Wladimir A. Kulakow, Leiter der Baltischen Expedition des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften, und andere in einer russischen Zeitschrift mitteilten, „gelang es Prof. A. J. Briusow, einem Bruder des bekannten Poeten, aus den Ruinen des königlichen Schlosses ... auch archäologische Exponate" zu retten. „Ein Teil davon verblieb in dem für Rußland neuen Gebietszentrum Kaliningrad. Weitere mehr als 90 Einheiten ... kaufte 1950 das damalige Kaliningrader Heimatmuseum von den ‚Suchern' A. J. Maximow und B. F. Neumark ... auf." Und noch 1967/1968 (!), vor der Sprengung des Schlosses, „fand der Museumsangestellte W. N. Strokin in den Ruinen des Schlosses Reste von Kisten mit Exponaten und Inventurlisten, die zusammen mit Soldaten der deutschen Wehrmacht ... jahrzehntelang unter den Trümmern der eingestürzten Wände des Museums gelegen hatten." (A. A. Walujew, K. N. Skworzow und W. I. Kulakow, Ein aus der Asche erstandener Schatz, in: „Tolkemita", Mitteilungen 1/2000.)



Silbervergoldete Bügelfibel mit tierkopfförmigen Sprossen und Fußende (6. Jahrhundert) Foto Lange

Die in der Schloßruine gefundenen Ausstellungsstücke, deren genaue Anzahl bisher nicht bekannt ist, befinden sich heute im Museum für Geschichte und Kunst. Ob auch Teile der Prussia-Sammlung in den vormaligen Geheimdepots im Moskauer Puschkin-Museum und in der Staatlichen Eremitage in St. Petersburg verwahrt werden, wie für archäologische Bestände aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin Museen bezeugt, ist nicht bekannt. In der archäologischen Abteilung des Königsberger Museums sind neben den umfangreichen Neufunden der seit Anfang der 90er Jahre durchgeführten Grabungen auch rund 150 vorzügliche Exponate in fünf Vitrinen ausgestellt, die als Altbestände aus dem Schloß gekennzeichnet sind: Schmuck, Trachtzubehör und Geräte aus Bronze, Kupfer und Silber aus dem 2. bis 13. Jahrhundert. Von den bisher in Moskau untersuchten 2053 Objekten sowohl aus den Ruinen des Schlosses als auch aus dem Fort III konnte laut Mitteilung aus Moskau vom 8. Januar 2000 für 55 ganze und 118 fragmentierte Objekte – also 8,2 Prozent – die Herkunft aus dem Prussia-Museum bestimmt werden (vgl. Tolkemita 1/2000). Nach den angeführten Quellen und Recherchen vor Ort muß die Angabe von Wilfried Menghin, Direktor des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, vom August 1998, über „den Verbleib der reichen Schausammlung ist nichts bekannt", nachgebessert werden (vgl. Vorwort zur Monographie von Woiciech Nowakowski, „Die Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Masuren", Berlin 1998).

Die Studiensammlung wurde systematisch geplündert

Ein großer Teil des nicht ausgestellten Materials, die zu wissenschaftlichen Zwecken dienende Studiensammlung, wurde nicht, wie allgemein angenommen, im Schloß, sondern im Landesamt für Vorgeschichte, Hintertragheim 31, aufbewahrt. Diese magazinierten Bestände und das Fundarchiv wurden, wie La Baume dokumentierte, bereits „1943 nach Rastenburg-Carlshof gebracht ... Hiervon ist bei weitem das meiste im Dezember 1944 und im Januar 1945 nach Vorpommern geschafft worden". Der Inhalt eines der beiden Waggons „lagert in Schloß Brook bei Demmin". Der Inhalt des anderen „konnte infolge Transportschwierigkeiten nicht nach Brook gebracht werden; diese Sachen wurden in einem leer stehenden Barbierladen in der Hauptstraße in Demmin untergebracht ... In Carlshof geblieben sind die großen Schränke, ein kleiner Teil der Schubladen, etwa 500 Stück Keramik (Auswahl), die durch Zusammenstürzen des Regales ... größtenteils schwer gelitten hatte, sowie die nach Carlshof gebrachten Bücher und Zeitschriftenserien der Prussia-Bücherei ... In Brook lagern auch das gesamte Fundarchiv, die Ausgrabungspläne, die Negativsammlung u.a.m.".

Die in Carlshof bei Rastenburg verbliebenen Funde wurden nach dem Krieg in einer Kirche der Irrenanstalt von Carlshof aufgefunden und in das Museum für Ermland und Masuren in der Burg Allenstein verbracht. Laut Miroslaw J. Hoffmann vom Institut für Archäologie der Universität Warschau enthielten die über 20 in Carlshof aufgefundenen Kisten „hauptsächlich neolithische Keramik- und Feuersteinfunde und Keramik und Metalle aus der Römischen Kaiserzeit". Diese werden im Museum in der Burg Allenstein „etwa 1100 verschiedene Exemplare aus dem Prussia-Museum" aufbewahrt.

Der Großteil der Studiensammlung und das Fundarchiv, die nach Demmin ausgelagert wurden, wurde leider systematisch geplündert, bevor durch die Bemühungen von Wilhelm Unverzagt (1892–1971), dem Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, die 125 zum Teil zerstörten und beraubten Kisten nach Ostberlin überführt und der Akademie der Wissenschaften übergeben wurden. Im Keller des Gebäudes (ehemaliges Herrenhaus des Preußischen Landtags) in der Leipziger Straße wurden die Funde dann über 40 Jahre ignoriert. Mit der Wende erfolgte 1990/91 die Übergabe des Materials an das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Ostberlin und wurde im Dachgeschoß des Alten Museums zwischengelagert. 1992, im Zuge der Umstrukturierung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, gingen die Bestände schließlich an das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Charlottenburger Schloß. Hier wurden und werden seit 1995 die Funde, die sich durch die lange und unsachgemäße Lagerung größtenteils in einem ungeordneten und beklagenswerten, zum Teil nicht mehr rettbaren Zustand befanden, zunächst restauriert und katalogisiert, und das umfangreiche Fundarchiv – Kartei, Negativsammlung (Glasplatten), Notizbücher, Grabungsdokumentation, Korrespondenz usw. – gesichtet und archiviert.

1999/2000 wurden im Fort III allerdings nicht das „Herzstück der deutschen Prussia-Sammlung" („Der Spiegel"), das „prußische Atlantis" (Walujew, Skworzow und Kulakow) entdeckt und die „gesunkene Titanic der prussischen Archäologie" gehoben (Owsjanow). Das „Ereignis der wiedergeborenen Exposition" gehört noch nicht „zu den wenigen ‚Mythen des 20. Jahrhunderts', die zur geschichtlichen Realität wurden" (Walujew u. a.). Vielmehr steht die „kulturhistorische Sensation von europäischer Bedeutung" (Owsjanow) noch aus. Von dem von La Baume erwähnten, ins Fort ausgelagerten Museumsgut fehlen nicht nur „die meisten Gold- und Silberschmucksachen", sondern vor allem auch „die berühmten Bronzen", nämlich „sämtliche Bronzen der Bronzezeit und frühen Eisenzeit" – zumindest der Großteil. Gerade für diese Epochen, so rühmte Richard Dethlefsen (1864–1944), der Provinzialkonservator Ostpreußens, im Jahre 1925, gehörte die Prussia-Kollektion zu den „ersten Museen der Welt überhaupt".

Das Königsberger Gebietsmuseum für Geschichte und Kunst unter der Direktorin Jelena Penkina hofft, die neuen Funde aus dem Fort nach ihrer Restaurierung bald in einer Ausstellung präsentieren zu können. Zur Zeit fehlen aber noch ausreichende finanzielle Mittel, nicht zuletzt für die Anschaffung von Vitrinen. Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko soll zwar eine halbe Million Rubel zugesagt haben, doch bisher seien erst 30 000 zur Verfügung gestellt worden. Man habe auch, so Walujew, einen Bittbrief an das Deutsch-Russische Haus (DRH) in Königsberg geschrieben, das Kontakte zu deutschen Institutionen und Regierungsstellen pflegt. Aus Deutschland und Berlin habe man jedoch von offizieller Seite bisher nichts gehört.

Es bleibt dennoch zu hoffen, daß die Rekonstruktion und wissenschaftliche Bearbeitung der ehemaligen bedeutenden vorgeschichtlichen Sammlung des Prussia-Museums, des ostpreußischen Landeskundlichen Provinzialmuseums, von der heute Teile der Schausammlung, der Studiensammlung und der Archivalien in Königsberg, Allenstein und Berlin erhalten sind, in Zusammenarbeit von russischen, polnischen und deutschen Wissenschaftlern erfolgen kann. Dazu wäre jenseits aller Besitzansprüche und der Frage einer Zusammenführung der Bestände, zu deren Lösung die Politik gefordert ist, die Gründung einer gemeinsamen wissenschaftlichen Kommission erforderlich. *(Schluß)*



zum 100. Geburtstag

Losch, Erich, aus Labiau und Heiligenwalde/Schönwiese, dann Hof Torfbruch in Germau, jetzt DRK Altenzentrum Rodom-Storr-Straße 103, am 1. August

zum 98. Geburtstag

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck-Schönböken, am 6. August

zum 97. Geburtstag

Meyhöfer, Johanne, geb. Petrat, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Heidekoppelsiedlung 11, 25474 Ellerbek, am 2. August

zum 96. Geburtstag

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 8, 49586 Neuenkirchen, am 6. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 74532 Ilshofen, am 4. August

Kley, Dr. jur, Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86 e, 82049 Pullach, am 3. August

zum 95. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Pogauen 8, jetzt Kastanienweg 6, 53177 Bonn-Bad Godesberg, am 5. August

Domsalla, Charlotte, geb. v. Lojewski, Falkstraße 5, aus Lyck, jetzt Möhlenberg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

zum 94. Geburtstag

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 49565 Bramsche, am 5. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

Preuß, Martha, geb. Wondollek, aus Kreis Sensburg, jetzt Landsberger Allee 100, 10249 Berlin, am 4. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 55270 Ober-Olm, am 4. August

zum 93. Geburtstag

Mlodoson, Otto, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Ellenriederstraße 21, 78462 Konstanz, am 4. August

zum 92. Geburtstag

Bergmann, Susanne Margarethe, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wienerstraße 86, 64287 Darmstadt, am 31. Juli

Lustig, Emil, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Welfenallee 46, 29225 Celle, am 4. August

zum 91. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2 a, 31085 Everode, am 1. August

Morgenroth, Frida, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Gartenheim 8, 24119 Kronshagen, am 1. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Fürth-Elchhof Saar, 66564 Ottweiler, am 5. August

Peikowski, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 27, 25770 Lieth, am 31. Juli

Pilch, Helene, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Dringenberger Straße 5, 33014 Bad Driburg, am 30. Juli

Rogowski, Ilse, geb. Hüske, aus Neuendorf-Annahof, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 30, 74821 Mosbach, am 1. August

zum 90. Geburtstag

Gehrke, Arno, Lehrstraße 2, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 13 c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Günther, Elisabeth, geb. Hirt, Gottschedstraße 32 und Sprindstraße 8, aus Königsberg, jetzt Trotzenburg 5, 32699 Extertal 1, am 27. Juli

Grätsch, Meta, geb. Naujoks, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 87, 22113 Oststeinbek, am 31. Juli

Grusdat, Erich, aus Pellau, Kreis Goldap, jetzt Sieberweg 24, 37081 Göttingen, am 2. August

Jessolat, Ella, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtweiher 1, 40699 Erkrath, am 2. August

Kommutat, Horst, aus Mühlen, Kreis Osterode, jetzt Postweg 25, 26203 Hundsmühlen, am 28. Juni

Meyer, Martha, geb. Symanzik, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitestraße 88, 38667 Bad Harzburg, am 2. August

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Geheimrat-Dr.-Schädel-Straße 4, 24955 Harrislee, am 11. Juli

Rietdorf, Johannes, Brunnenstraße 8, aus Gumbinnen, jetzt Joh.-Möller-Straße 25, 25980 Westerland, am 30. Juli

zum 85. Geburtstag

Barbyer, Marie, geb. Missner, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 48, 04668 Kössern, am 20. Juli

Diedrigkeit, Ottilie, geb. Schwede, früher aus Jahrkental, Kreis Goldap, dann Wilhelmstraße 18 a, Insterburg, jetzt Bramfelder Straße 46, 22305 Hamburg, am 4. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. Wendt, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Heine-Straße 2, 45899 Gelsenkirchen, am 3. August

Ehlert, Charlotte, geb. Zundel, Marau-nenhof, Auf der Palve 48, Königsberg, zuletzt Rothensteinerstraße 69, jetzt Jägermannweg 4, 25524 Itzehoe, am 27. Juli

Grün, Paul, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lenther Straße 1, 30926 Seelze, am 3. August

Hermann, Gertrud, geb. Meier, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Meisenweg 7, 23843 Bad Oldesloe, am 3. August

Lucas, Herta, Arnau 7, jetzt Oststeinbeker Weg 9, 22117 Hamburg, am 6. August

Oumard, Georg, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Haus 23, 56850 Raversbeuren, am 1. August

Pensky, Olga, geb. Killat, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Platenweg 3, 31008 Elze, am 6. August

Regner, Ida, geb. Gerdau, aus Jäskendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Alte Schäferei 5, 23936 Grevesmühlen, am 5. August

Schmidt, Wilhelm, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 22, 25524 Itzehoe, am 2. August

Voutta, Gerda, geb. Weber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 11, 24782 Büdelsdorf, am 21. Juli

zum 80. Geburtstag

Borchardt, Grete, geb. Huck, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Talsperrenstraße 48, 42369 Wuppertal, am 6. August

Borowy, Martha, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Kimmstraße 14, 28757 Bremen, am 6. August

Falkenauer, Heta, geb. Wlotzka, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Tannenbergstraße 6, 45881 Gelsenkirchen, am 2. August

Heidenfeld, Käthe, geb. Schwarz, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 17, 28215 Bremen, am 1. August

Heil, Anna, geb. Diebowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stolberg-Straße 2, 61456 Königstein, am 1. August

Herbold, Herta, geb. Herholz, verw. Schaffernicht, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenhausstraße 1, 69151 Neckargmünd, am 4. August

Jenrich, Hedwig, geb. Czylwik, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Windmühlenweg 10, 38165 Lehre, am 31. Juli

Karditzki/Regge, Frieda, geb. Koslowski, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Lambertusgasse 9, 63571 Gelnhausen, am 2. August

Kirchmann, Irmgard, geb. Slomka, aus Königsberg), jetzt Aspenweg 43, 78727 Oberndorf/Neckar, am 29. Juli

Köhler, Elsa, Willkühnen 8, jetzt An der Ronne 36, 50859 Köln, am 5. August

Köhn, Alfred, Kropiens 3, jetzt Schwarzer Weg 2, 38302 Wolfenbüttel, am 6. August

Kossak, Gerhard, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johannsenallee 19, 25761 Büsum, am 23. Juli

Leichert, Kurt, aus Krammsdorf und Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Holzhausener Straße 45, 16866 Kyritz, am 20. Juli

Lutter, Lotte, geb. von Wallis, aus Ortelsburg, jetzt Dobschützstraße 1/2, 06886 Wittenberg, am 31. Juli

Mecklenburg, Alfred, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Castroper Straße 28, 45711 Datteln in Westfalen, am 1. August

Mill, Friedrich-Wilhelm, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt St.-Georg-Straße, 37293 Herleshausen-Altefeld, am 3. August

Pawellek, Paul, aus Rottkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rönnebrocksweg 26, 27356 Rotenburg/Wümme, am 2. August

Pientka, Helene, geb. Gertulla, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sanddornweg 10, 22926 Ahrensburg, am 1. August

Plickert, Gerda, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Otto-Mäusler-Straße 7, 68526 Ladenburg, am 2. August

Röhrkasten, Else, geb. Saemann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauffstraße 94, 72793 Pfullingen, am 2. August

Rosenmund, Auguste, geb. Borowy, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Stauffenbergstraße 3, 27755 Delmenhorst, am 6. August

Schmidt, Maria, geb. Fidorra, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünstraße 13, 41836 Hückelshoven, am 5. August

Schneider, Frieda, geb. Mollenhauer, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Nachtigallenstraße 2, 69558 Lippstadt, am 10. Juli

Schneider, Herta, geb. Cichowsk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellergartenstraße 22, 86919 Utting/Ammersee, am 5. August

Schöner, Lydia, aus Zinten, jetzt Weißenburger Straße 6 b, 86199 Augsburg, am 31. Juli

Steidle, Lotte-Sophie, geb. Lyß, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Rottweiler Straße 25, 78056 Villingen-Schwenningen, am 3. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Noch blüht der Pipatsch im Banat (Die Mundart der Banater Schwaben lebt)

Montag, 31. Juli, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Kulturstädte 2000: Krakau

Donnerstag, 3. August, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Das Verlangen nach offenen Grenzen" (Protestaktionen der Europajugend 1950)

Donnerstag, 3. August, 19.15 Uhr, Deutschlandradio: DLF-Magazin

Sonnabend, 5. August, 18.40 Uhr, Deutschlandfunk: Hintergrund Politik: Vor 50 Jahren – Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart-Bad Cannstadt

Sonnabend, 5. August, 23.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Preußen über alles – Bismarcks deutsche Einigung (1. Teil)

Sonntag, 6. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wo Deutsche willkommen sind (Live-Übertragung aus Reval in Estland)

Mittwoch, 9. August, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Geliebter Feind (Französinnen und ihre Liebe zu deutschen Soldaten)

Donnerstag, 10. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 10. August, 21.45 Uhr, ARD: Hitlers Krieg im Osten (1. „Der Überfall" auf die UdSSR)

Todzi, Kurt, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 119, 28201 Bremen, am 6. August

zur Diamantenen Hochzeit

Petrikowski, Kurt und Frau Magdalena, geb. Schulz, früher Königsberg, Marienburg und Riesenburg, jetzt Hauptstraße 2, 53604 Bad Honnef, am 5. August

zur Goldenen Hochzeit

Fortunewitz, Otto und Frau Ursula, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 29, 38685 Langelsheim, am 5. August

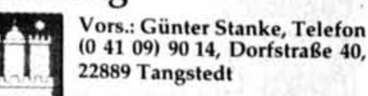
Hardtke, Walter, aus Danzig, und Frau Eva, geb. Schüssler, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Post Box 227, Richmond/Ontario, K0A 2Z0, Canada, am 4. August

Potrafke, Erich und Frau Hildegard, geb. Hermann, aus Groß Klingbeck und Düsterwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgwall 85, 48165 Münster, am 24. Juni

Schreinert, Kurt und Frau Juliane, aus Ebenrode, jetzt Deisterallee 12, 31848 Bad Münder, am 8. Juli

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt – Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. September, Königsberger Treffen mit Wahl der Stadtvertreter in Duisburg. Der Bus fährt am Sonnabend um 7.45 Uhr von Dammtor/ Moorweide, Hamburg, ab. Rückkehr erfolgt am Sonntag gegen 20 Uhr. Die Kosten einschließlich Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstück betragen pro Person 159 DM, mit Übernachtung im Einzelzimmer kostet die Fahrt 189 DM pro Person. Anmeldungen bis 10. August schriftlich bei Inge Berger, Hildesheimer Weg 10, 22459 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. Juli, 15 Uhr, Treffen im Ludwig-Rosenberg-Ring 47 (Bahnhof ZOB), Bergedorf. Auf dem Programm steht ein kleiner Vortrag über die Ostpreußen- und Masurentracht. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 3. August, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen.

Memmingen – Sonnabend, 5. August, 15 Uhr, Feierstunde in der Rathaushalle anläßlich der Jubiläen „50 Jahre Charta der Heimatvertriebenen" und „80 Jahre Volksabstimmung in Ostpreußen".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Sonnabend, 5. August, ab 17 Uhr, erstes Sommerfest aller Heimatvertriebenen in Berchtesgaden im Gasthof Neuhaus (im Anschluß an das Marktfest). Für einen kostenlosen Buszubringer ist gesorgt. Abfahrt um 16.30 Uhr vom Hauptbahnhof sowie von der Nikolaikirche. – Zahlreiche Landsleute und Gäste, unter ihnen der Obmann der Sudetendeutschen, konnte Vorsitzender Max Richard Hoffmann zur Monatsversammlung begrüßen. Zunächst gedachte er der vielen Ereignisse im Juli und August, wie zum Beispiel der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen, wobei 97 Prozent der Bevölkerung für Deutschland votierten, und der sechs Phosphor-Bombenangriffe am 27. Juli 1943 auf Hamburg, bei denen 30 000 Menschen, unter ihnen 5000 Kinder, starben. Es folgte ein Diavortrag von Schatzmeisterin Jutta Karl über eine Busreise in ihre Geburtsstadt Gumbinnen, wobei der Anblick ihres Elternhauses besonders erschütternd war: verkommen und in einem desolaten Zustand. Nach ihrem Vortrag erhielt Jutta Karl langanhaltenden Beifall, für den sie sich mit einer Runde „Bärenfang" bedankte.

Gunzenhausen – Vorankündigung: Sonnabend, 16. September, 8 Uhr, Tagesausflug gemeinsam mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft ins Egerland. Anmeldung bei Lm. Thiede, Telefon 0 98 31/30 49.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Potsdam/Mittelmark – Mittwoch, 23. August, Fahrt nach Görlitz mit Besichtigung des Schlesierhauses und Klost-Neuzelle. Anmeldungen bei F. Wewior, Telefon 0 33 81/30 08 02. – 5. bis 14 September Seefahrt nach Memel/Kurische Nehrung mit zwei Übernachtungen auf dem Schiff und sieben Übernachtungen im Hotel Memel. Tagesfahrten nach Königsberg, Tilsit, Insterburg etc. werden auf Wunsch unternommen. Anmeldungen bei Familie Borkmann, Telefon 03 38 30/6 13 48.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 8. August, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm Domsheide. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremen-Nord – Donnerstag, 10. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Wildhack, Beckedorf. – Sonnabend, 12. August, Tagesfahrt nach Wismar. Kostenbeitrag für Mitglieder 30 DM, Nichtmitglieder zahlen 35 DM. Anmeldungen bis zum 5. August unter Telefon 04 21/6 92 19 87 oder 04 21/60 42 85.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Sonntag, 13. August, 11 Uhr, traditionelles sommerliches Treffen in den landschaftlich reizvoll gelegenen Anlagen des Geflügelzuchtvereins Lautertal/Reichenbach. Für ein abwechslungsreiches Programm mit Musik, Gesang und Verlosung sowie Darbietungen einer Volkstanzgruppe ist gesorgt. Willi Leipholz wird die Anwesenden zudem mit seiner Ziehharmonika erfreuen. Auf dem Speisezettel stehen der beliebte Prager Schinken und diverse Salate zum Mittagessen. Nachmittags gibt es Kaffee und Kuchen. Es wird um Kuchenspenden gebeten. Ein besonderer Programmpunkt ist ein aktueller Bericht über die Erlebnisse der Reisegruppe bei ihrer Busreise durch Ostpreußen.

Kassel – Dienstag, 8. August, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Sonnabend, 19. August, Tagesausflug in die Mark Brandenburg zur Besichtigung einiger Schlösser und Kirchen. Der Fahrtpreis beträgt 30 DM für Mitglieder, Nichtmitglieder zahlen 40 DM. Die Eintrittspreise sind im Gesamtpreis enthalten. Da das nächste Monatstreffen erst nach dem Ausflug stattfinden wird, sind alle Anmeldungen, soweit noch nicht geschehen, möglichst bald telefonisch vorzunehmen bei Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 3. August, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Montag, 7. August, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 10. August, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Düsseldorf – Freitag, 11. August, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im Restaurant Wenmakers, Derendorfer Straße 14 (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 704 und 706 bis Stockkamp-/Liebigstraße).

Herford – Dienstag, 1. August, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Mittwoch, 16. August, Tagesfahrt nach Verden an der Aller.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonntag, 30. Juli, Spaziergang im Biebricher Schloßpark mit Einkehr. Treffpunkt um 14.15 Uhr am Schloß Biebrich, Abfahrt um 13.45 Uhr ab Mainz (Hbf) mit dem Bus, Linie 9. – Freitag, 4. August, bis Sonntag, 6. August, Rheinland-Pfalz-Tag in Mainz. – Sonnabend, 5. August, 11 Uhr, Brunnenfest am Ostpreußenbrunnen in Annweiler. Abfahrt um 9 Uhr von Mainz mit Pkw. Mitfahrer bitte bis 1. August anmelden bei Familie Freitag, Telefon 0 61 31/33 13 47.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 8. August, 14 bis 17 Uhr, Sommerbräuche bei Gesang und Mundart in der Krenkelstraße 8. Hans Rick zeigt ein Video vom Ostpreußentreffen in Leipzig. – Für die Busfahrt nach Masuren mit Valentin-Europareisen vom 19. bis 25. September sind noch einzelne Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bei Elfriede Rick, Telefon 03 51/4 71 30 86.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 7. August, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 11. August, 16 Uhr, Singeprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Schwarzenbek – Sonnabend, 19. August, Sommerausfahrt. Abfahrt 7.30 Uhr von Schwarzenbek über Hamburg-Köhlbrandbrücke nach Brunsbüttel. Von dort wird mit der Elb-Fähre nach Cuxhaven übergesetzt. In Cuxhaven erfolgt ein Aufenthalt und das Mittagessen. Weiterfahrt durch das Alte Land nach Stade zum Kaffeetrinken. Rückfahrt über Finkenwerder, Ankunft in Schwarzenbek gegen 20 Uhr. Abfahrt an folgenden Haltestellen: 7.30 Uhr Alter Forsthof, eventuell 10 Minuten vorher Abfahrt Brunstorf, 7.20 Uhr Königsberger Allee, 7.30 Uhr Haltestelle Rathaus. Die Kosten für Mitglieder betragen 50 DM pro Person, Gäste zahlen 70 DM. Im Preis sind die Busfahrt, Mittagessen und Kaffeetrinken eingeschlossen. Es stehen zwei Mittagsgedecke zur Auswahl: 1. Schollenfilet in der Pfanne gebraten mit ausgelassenen Speckwürfeln, Eismeershrimps, Petersilienkartoffeln. 2. Würziger Spießbraten frisch aus dem Ofen mit Apfelrotkohl und Kartoffelkroketten. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Anmeldungen bis spätestens 12. August unter Telefon 0 41 51/26 14 oder 8 11 08.

Uetersen – Mit 50 Teilnehmern startete die Gruppe zu ihrer diesjährigen Sommerausfahrt mit dem Ziel Friedrichstadt an der Eider. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Rudat und dem Hinweis, daß die nächste Monatsversammlung nicht am 4. August, sondern eine Woche später, am 11. August, stattfindet, war Gelegenheit, ausgiebig mit den Sitznachbarn zu plaudern. Beim Hotel Holsteinisches Haus in Friedrichstadt angekommen, wurde die vorgesehene Stadtführung wegen schlechten Wetters verschoben und dafür die Grachtenfahrt vorgezogen. Während der einstündigen Fahrt hörten die Fahrgäste vom Schiffsführer so viel über die Entstehung dieser 1621 von Holländern gegründeten Stadt. Nach einem schmackhaften Mittagessen im Hotel machte sich die Gruppe auf zu einem Spaziergang durch die Stadt, begleitet von einem Stadtführer in holländischer Tracht, der in humorvoller Art noch einiges über die interessanten Sehenswürdigkeiten berichten konnte. Im Anschluß an die gemütliche Kaffeetafel hatte letztlich jeder noch Gelegenheit, auf eigene Faust das Holländerstädtchen zu erkunden, bevor es wieder heimwärts ging.

Erinnerungsfoto 1232



Volksschule Pillau 1 – *Unsere Leserin Christa Pfeiler-Iwohn schickte uns dieses Foto, das im April 1937 anläßlich der Einschulung der Jahrgänge 1930/1931 entstand. Die Lehrerin hieß Fräulein Kerwin. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1232" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Nach erfolgreichem Auftritt des Chores „Heimatmelodie" Jena anläßlich des Bunten Abends mit offenem Singen beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig stehen nun drei weitere Auftritte des Chors bei den Deutschen Vereinen im südlichen Ostpreußen bevor. Der Chor begibt sich dazu vom 4. bis 9. August auf eine Reise ins Ermland und nach Masuren. Letzte Absprachen hierzu wurden beim Deutschlandtreffen mit den Vertretern der Deutschen Vereine aus Allenstein, Sensburg und Ortelsburg geführt. Das Programm sieht nun wie folgt aus: 4. August Busanreise. 5. August Besuch der Stadt Allenstein und gegen 15 Uhr Auftritt des Chores. 6. August Besuch der Stadt Ortelsburg, Schiffsfahrt von Nikolaiken bis Niedersee, Auftritt des Chores gegen 16 Uhr. 7. August Besuch der Stadt Sensburg, Besichtigung der Wallfahrtskirche Heiligelinde und der Wolfsschanze bei Rastenburg; gegen 16 Uhr Auftritt in Sensburg. 8. August Besuch der Heimatstätten, eventuell Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal. 9. August Heimreise.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

5. –7. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Stadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

10. –17. August, **Allenstein-Stadt**: Treffen in der Heimat. Allenstein/Ostpreußen.

16. –26. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

19. /20. August, **Rastenburg**: Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

23. August–1. September, **Bartenstein**: Treffen in der Heimat. Bartenstein/Ostpreußen.

24. –27. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen. Aparthotel Schwarzatal, Badstraße 10, 07429 Sitzendorf.

25. –27. August, **Goldap**: Heimattreffen. Stade.

25. –27. August, **Lötzen**: 660-Jahr-Feier Stadt Lötzen. Hotel Prisma, Max-Johannsen-Brücke 1, und Holstenhallen-Betriebe, Neumünster.

26. August, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Prohlen, Kolaten und Alt Vierzighuben. Gaststätte Alte Dorfschänke, Frankenstraße 151, Essen.

26. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Hotel Gino, Habichtsfang 2, Bad Gandersheim.

26. August, **Königsberg-Land**: Treffen Wickbold und Ludwigswalde. Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork-Borstel.

26. /27. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

26. /27. August, **Lyck**: Haupttreffen. Hagen/Westfalen.

27. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Haupttreffen Nord des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rucken. Saal Gerken, Uphuser Heerstraße 55, Achim bei Bremen.

1. –3. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz.

1. –3. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon 05191/16006, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Familienforschung anläßlich des Hauptkreistreffens – Anläßlich des Hauptkreistreffens am 9. und 10. September in Winsen (Luhe) wird wie in den Vorjahren der Bereich Familienforschung mit vielfältigen Angeboten vertreten sein: einmal durch den Salzburger Verein, vorgestellt durch das Ehepaar Buchholz, sowie durch den Ahnen-Pool von Franz-Jörg Becker. Bekker hat zwischenzeitlich durch umfangreiche Auswertung aller zugänglichen Informationsquellen und Archive seinen Ahnen-Pool auf gegenwärtig 83 873 Personen- und 25 588 Familiensätze erweitern können. Diese Erfassungen reichen zum Teil zurück bis zur Einwanderung der Familien in Ostpreußen, in einigen Fällen auch bis in die Herkunftsregion. Seit dem Erscheinen des Beitrages „Unsere Ahnen konnten nicht ahnen" im 35. Heimatbrief (1998, Seite 192) konnten 204 briefliche, telefonische oder Anfragen per Fax oder E-Mail (teilweise auch Mehrfachanfragen) mit zum Teil beachtlichem Erfolg beantwortet werden. In jedem Falle konnte jedoch konkrete Forschungshilfe durch entsprechende Ratschläge geleistet werden. In schwierigen oder scheinbar aussichtslosen Fällen können auch die Möglichkeiten, die das Internet inzwischen für die Kommunikation bietet, konsequent genutzt werden. Anläßlich des Hauptkreistreffens wird Franz-Jörg Becker wieder allen Interessierten mit seinem PC am Sonnabend und Sonntag für Auskünfte zur Verfügung stehen. Da sich wegen des zum Teil beachtlichen Umfangs der zur Verfügung stehenden Informationen nicht in jedem Falle die notwendige und richtige Selektion vor Ort ermöglichen läßt, werden Computerausdrucke sicher die Ausnahme bleiben müssen. Interessierte Besucher sollten wegen des sicher wieder zu erwartenden Andrangs am besten ihre Anfragen schriftlich vorbereiten, damit diese dann ohne unnötigen Zeitdruck nach dem Hauptkreistreffen bearbeitet und beantwortet werden können. Für alle Anfragen ist es zur Bearbeitung in gewissem Umfange erforderlich, daß die bekannten Daten (gesicherte und auch überlieferte Vermutungen) mitgeteilt werden, damit mit Hilfe des PC diese bestätigt oder als Spekulation erkannt werden. Nehmen Sie diesen Service ausreichend in Anspruch. Überzeugen Sie sich selbst, daß ihre Daten und die Ihrer Familie richtig erfaßt und verwandtschaftlich richtig verknüpft sind. Oder überlegen Sie auch einmal, inwieweit Sie selbst zum weiteren Wachsen des Ahnen-Pools beitragen und anderen Suchenden mit Ihren Angaben weiterhelfen können. Bei allen Anfragen an Franz-Jörg Bekker, Hungerbergstraße 9, 89264 Weißenhorn-Biberachzell, Telefon 0 73 09/4 13 29, sollte nicht vergessen werden, ausreichendes Rückporto beizulegen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Ortstreffen Rudau – Am Freitag, 15. September, einen Tag vor Beginn des diesjährigen Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft, treffen sich die früheren Bewohner Rudaus von 10 bis 17 Uhr im Salon 1 des Hotels Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg. Kontaktadresse: Klaus Schulz-Sandhof, An der Elbe 4, 29490 Neu Darchau.

Seestadt Pillau – Das 46. Pillauer Heimattreffen findet vom 5. bis 7. August in der Patenstadt Eckernförde statt. Der Programmablauf entspricht im wesentlichen dem der Vorjahre. Der Festakt am Kurfürstendenkmal beginnt am Sonntag, 6. August, um 11.30 Uhr. Besonderheiten: Die Heimatstube ist geschlossen (der bisherige Raum steht nicht mehr zur Verfügung); eine Seefahrt findet nicht statt.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Hauptkreistreffen 2000 in Rendsburg – Zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 9. und 10. September im Hotel Conventgarten unserer Patenstadt Rendsburg laden wir alle Landsleute, ihre Verwandten und Bekannte recht herzlich ein. Auch freuen wir uns, wieder viele Landsleute aus dem Ausland begrüßen zu können. Der Programmablauf ist wie folgt vorgesehen: Sonnabend, 9. September, ab 9 Uhr ist der große Saal im Hotel Conventgarten geöffnet. Von 14 bis 18 Uhr ist zudem die Heimatstube im „Haus der Verbände", Berliner Straße 2, geöffnet (Fußweg vom Conventgarten etwa drei bis fünf Minuten). Von 14 bis 17 Uhr Besuch des „Norddeutschen Druckmuseums" und des „Historischen Museums Rendsburg" im Hotel Arsenal (Nähe Paradeplatz) möglich. Nach Vorankündigung erfolgen Dia- und Videovorführungen über den heutigen Zustand der Kirchspiele. 19 Uhr kurze Begrüßung durch den Kreisvertreter. 19.05 Uhr Unterhaltung durch das Orchester „Viva accordia" oder den Gerdauen-Chor. 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 10. September, ab 9 Uhr Einlaß in den großen Saal des Conventgartens. 10.30 bis 11 Uhr Konzert des Jugendblasorchesters der Christian-Timm-Realschule, Rendsburg. 11 Uhr Heimatfeierstunde im großen Saal des Conventgartens. Ab 12 Uhr gemütliches Beisammensein. Von 12 bis 16 Uhr ist wiederum die Heimatstube geöffnet.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reisemöglichkeiten im Jahr 2001 zur 700-Jahr-Feier der Stadt in Heiligenbeil – Zur Jubiläumsfeier „700 Jahre Stadt Heiligenbeil" am 28. Juli 2001 haben bereits folgende Kirchspiel- bzw. Gemeindevertreter Fahrten nach Ostpreußen geplant: 1. Stadt Heiligenbeil: Ursula Kunkel, Guts-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon 05 11/3 50 55 31. 2. Kirchspiel Balga: Günter Neumann-Holbeck, Neugr. Bahnhofstraße 71, 21149 Hamburg, Telefon 0 40/7 01 68 62. 3. Kirchspiel Bladiau: Kurt Oltersdorf, Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52, und Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60. 4. Für Paten und sonstige Interessenten sowie 5. Kirchspiel Tiefensee: Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon 0 22 27/45 05. 6. Kirchspiele Eisenberg und Hohenfürst: Christel Faehrmann, Plaßstraße 64c, 33611 Bielefeld, Telefon 05 21/8 33 70, und Hartmut Nichau, Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, Telefon 03 85/4 86 56 16. Kirchspiel Hermsdorf/Pellen: Alfred Jüngling, Goethestraße 26, 64367 Mühltal, Telefon 0 61 51/14 68 83. Die Planungen für diese Bus- bzw. Flugreisen sind angelaufen. Interessenten können sich bei den genannten Landsleuten jetzt schon melden. Die Reiseveranstalter werden gebeten, baldmöglichst ihr Programm (mit Reiseverlauf, -dauer und -preis sowie freie Plätze) an Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, zu schicken, der Ansprechpartner für Veranstalter wie für Reiseinteressenten sein wird. Da davon ausgegangen werden kann, daß auch noch andere Kirchspiel- und Stadt- oder Ortsvertreter Reisen organisieren werden, wird demnächst an dieser Stelle eine Liste mit sämtlichen Namen der gewählten Kirchspielvertreter veröffentlicht werden. Bitte wenden Sie sich an Ihren zuständigen Vertreter.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Mit über 100 Teilnehmern an den Juli-Zusammenkünften konnte die Gruppe erneut zwei gelungene Parallelveranstaltungen verzeichnen. Horst Glaß begrüßte die Anwesenden zunächst mit einem Hinweis auf die Geschehnisse vor 55 Jahren. Besonders betonte er, daß am 17. Juli der Jahrestag des Zusammentreffens der sogenannten großen Drei war, bei dem in dreizehn Vollsitzungen das Völkerrecht in beispielloser Art und Weise gebeugt wurde. Hingewiesen wurde auch darauf, wie und mit welchen Folgen sich die Vertreibung vollzog, und auf den Umstand, daß bis heute noch die sogenannte Feindstaatenklausel trotz deutscher Mitgliedschaft in EU und Nato Gültigkeit besitzt. Ebenfalls thematisiert wurden die 1945 begonnenen Nürnberger Prozesse sowie die Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Mit dem Bericht von der Königsberg-Reise 2000 verband Horst Glaß den Hinweis, daß man trotz vier Grenzkontrollen niemals das Gebiet des deutschen Kaiserreiches in den Grenzen von 1919 verlassen habe. Die abschließende Vorführung der Bilder dieser Reise stimmte die Anwesenden nicht nur nachdenklich, sondern auch sehr traurig, da man erkannte, daß in Nord-Ostpreußen nach wie vor der Fortschritt keinen Einzug gehalten hat. Doch auch positive Erkenntnisse und Eindrücke wurden vermittelt, besonders erfreulich waren die Restaurierungsarbeiten am Dom. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Heimatgruppe Hamburg – Das Königsberger Treffen mit Wahl der Stadtvertreter findet am Sonnabend, dem 2., und Sonntag, 3. September, in Duisburg statt. Der Bus fährt am Sonnabend um 7.45 Uhr von Dammtor/Moorweide, Hamburg, ab. Rückkehr erfolgt am Sonntag gegen 20 Uhr. Die Kosten einschließlich Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstück betragen pro Person 159 DM, mit Übernachtung im Einzelzimmer kostet die Fahrt 189 DM pro Person. Anmeldungen bis 10. August schriftlich an Inge Berger, Hildesheimer Weg 10, 22459 Hamburg.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Fahrt der Rheiner in die Heimat – Anläßlich der 660-Jahr-Feier hatte Gertrud Haß wieder einen Bus für eine Reise nach Rhein gechartert. Von Bochum aus fuhren wir mit Zusteigemöglichkeiten in Dortmund, Bielefeld, Hannover und Berlin zum Grenzübergang Frankfurt/Oder und weiter zur Zwischenübernachtung in Posen. Die Weiterfahrt am nächsten Tag führte über Gnesen, Thorn, Osterode und Allenstein nach Rhein. An den beiden folgenden Tagen wurden Tagestouren, u. a. nach Nikolaiken und Heiligelinde unternommen. Schließlich stand die Teilnahme an den Feierlichkeiten anläßlich des 660jährigen Jubiläums der Stadt auf dem Programm. Eine Dampferfahrt von Lötzen nach Angerburg diente den Rheinern nach Fest und Gottesdienst der Erholung. Die Rückfahrt erfolgte mit dem Bus über Steinort, wo man die verfallene Schloßanlage der Familie von Doenhoff besichtigte. Tags darauf nahmen fast alle mitgereisten Rheiner am Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Rhein teil, zu dem Pfarrer Jan Neumann eingeladen hatte. Zahlreiche Deutsche und Polen versammelten sich im Anschluß zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen im Pfarrhof, wo die polnische Bürgermeisterin von Rhein den Wunsch nach einer Partnerschaftsbindung mit einer Stadt in der Bundesrepublik Deutschland zum Ausdruck brachte. Ein sichtlicher Erfolg war auch tags zuvor im Hotel Zero das Schülertreffen der Abgangsjahrgänge 1951 bis 1958, das von der Bundesrepublik aus von Edeltraud Hölzer und in Rhein von Roman Kubicki organisiert worden war. Die Tage in Rhein neigten sich schließlich dem Ende, und bevor die Rückreise angetreten wurde, stattete man noch Rastenburg, Bartenstein sowie Frauenburg (mit Besichtigung des Doms) einen Besuch ab. Eine Zwischenübernachtung in Stettin trennte die Rheiner noch vom Ende ihrer Heimatfahrt, die zwar anstrengend, aber doch für alle Teilnehmer sehr schön war.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir zum Hauptkreistreffen am 26. und 27. August in die Patenstadt Hagen herzlich einladen. Das bereits im Hagen-Lycker Brief Nr. 58/2000 veröffentlichte Programm sieht folgendes vor: Sonnabend, 26. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, dem Hohenlimburger Akkordeonorchester und der Kapelle „Studio 10". Sonntag, 27. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen, Friedrich-Ebert-Platz; 14 Uhr in der Stadthalle Hagen: Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang gegen 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden.

Adressen und Telefonnummern des Deutschen Vereins in Lyck – Die Vorsitzende Edyta Olechnowitz, ul. Mickiewicza 21/13, 19-300 Elk, ist unter der Telefonnummer 00 48/87/6 10 98 87, zu erreichen. Das Büro im Wasserturm hat die Telefonnummer 00 48/87/6 21 32 00. Der stellvertretende Vorsitzende Jochen Elsner, Szarejki Kol. 14, 19-321 Nowa Wies Elcka, ist unter der Telefonnummer 00 48/90/33 74 56, zu erreichen.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Kirchspiel Kairinn – Am Sonnabend, 12. August, findet das 2. Kirchspieltreffen in Platjenwerbe (Ortsteil von Ritterhude bei Bremen) völlig ungezwungen und in familiärer Atmosphäre statt. Interessierte bitte melden bei Ingo Paul, Föhrenweg 6, 27721 Platjenwerbe, 04 21/63 44 07.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Mitgliederversammlung – Im Rahmen des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz vom 1. bis 4. September findet am Sonnabend, 2. September, um 14 Uhr im Sitzungssaal des alten Rathauses die jährliche Mitgliederversammlung statt. Dafür ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 1. Eröffnung. 2. Genehmigung der Niederschrift über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung vom 18. September 1999. 3. Entgegennahme des Jahresberichts des Kreisvertreters. 4. Entgegennahme der Jahresrechnung 1999 (Schatzmeister). 5. Bericht der Rechnungsprüfer. 6. Erteilung der Entlastung des Vorstandes. 7. Satzungsänderungen und Vereinsregularien. 8. Ehrungen. 9. Wahlen: a) Wahl des Kreisvertreters; b) Wahl des Kreistages; c) Wahl der Rechnungsprüfer. 10. Konstituierende Sitzung des Kreistages und Wahl des Kreisausschusses. 11. Verschiedenes.

Harzrundfahrt – Am Montag, 4. September, veranstaltet die Kreisgemeinschaft im Anschluß an die 50-Jahr-Feier eine Harzrundfahrt zum Brocken. Anmeldungen hierzu sind an Landsmann Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, zu richten. Die Kosten betragen für die Gesamtfahrt 75 DM je Teilnehmer. Wer dagegen in Wernigerode bleiben möchte, zahlt für die Teilstrecke nur 31 DM. Abfahrt des Busses in Osterode um 7 Uhr vom Parkplatz Drögestraße (zwischen Verkehrsbüro und Stadthalle). Ankunft in Wernigerode um 9.10 Uhr. Weiterfahrt mit der Brockenbahn um 10.50 Uhr, Ankunft auf dem Brocken um 12.46 Uhr. Rückfahrt von dort um 14 Uhr.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Studienreise nach Ostpreußen – Aus Anlaß eines Symposiums in der Marienburg hat Gerdi Westerkowsky, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, vom 20. September bis 2. Oktober von München aus eine Reise nach Ostpreußen (Rundreise) fest eingeplant. Reiseverlauf: Gnesen, Posen, Thorn, Johannisburg, Kaunas, Memel, Nidden, Rossitten, Rauschen, Königsberg, Frauenburg, Marienburg, Danzig, Stettin, Berlin. Der Reisepreis für die dreizehntägige Fahrt (zwölf Übernachtungen mit Halbpension) beträgt 1650 DM im Doppelzimmer mit Dusche/WC. Einzelzimmerzuschlag 315 DM. Interessenten für eine Reiseteilnahme können den detaillierten Reiseverlauf bei G. Westerkowsky, Auenstraße 23, 82194 Gröbenzell, Telefon 0 81 42/59 78 25, Fax 0 81 42/59 78 24, umgehend anfordern. Anmeldungen bitte bis 10. August wegen der notwendigen Visabeantragung und Zimmerreservierung vornehmen.

Folgende Bücher sind noch vorrätig – Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau 45 DM; In Natangen – Ein Bildband (1470 Bilder) 29 DM; Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen 25 DM; Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen 52 DM; Ortssippenbuch Albrechtsdorf 57 DM; Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft 39,95 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Gedankenfreiheit

Betr.: Folge 26/00 – „Sieger der Geschichte"

Dem interessierten Laien gefällt der neue Aufstand um Ernst Nolte nicht. Längst ist der Eindruck entstanden, daß hierzulande nur als ehrenhaft gilt, was „linken" und ostküstenbraven Denkern genehm ist; dieses wird als allein „demokratisch" bezeichnet. Auf solche Personen geht fortgesetzt ein Medaillenregen des In- und Auslandes nieder, gewaltige Jubelfeiern werden abgehalten und lobpreisend kommentiert; in großen und kleinen, von wem auch immer finanzierten deutschen Blättern rauscht es Zustimmung für alles und alle, die sich in dieser gewünschten Richtung hervortun und hagelt es Kritik und reflexhafte Schmähung für jene, die anderes zu denken oder gar zu sagen und zu schreiben wagen. Auch im jüngsten Offenen Brief in der „Welt" eines Berliner Professors an seinen bayerischen Kollegen ist der zentrale Makel, den ersterer Ernst Nolte anheftet, daß er „sich immer mehr zum Parteigänger des Rechtsradikalismus entwickelt" habe. Mit diesem Etikett (wer durchleuchtet endlich einmal dessen Substanz?) werden dabei alle mitbedacht, die dies nicht so sehen und den ganzen Wirbel ebenso als hysterisch und peinlich empfinden wie die neuliche Palastrevolution im Dresdner Hannah-Arendt-Institut oder das Hitler-ante-portas-Geschrei der 14 Heiligen gegen Österreich. Sire, geben Sie Gedankenfreiheit und ertragen Sie mit Ihren Meinungskollegen auch die Ehrung von Fragestellern, die das derzeit gängige Lehrbuch der Geschichte nicht unbedacht übernehmen mögen.

Stephanie Heidelmeyer
Alzenau

Gefühle verletzt

Betr.: Folge 27/00 – „Menschenrechte ins Museum" und „Vertreibungen ächten"

Am 9. Juni 2000, als im Bundestag über eine Beschlußfassung zum Thema „Versöhnung durch Ächtung der Vertreibung" beraten wurde, besaß Frau Vollmer die Taktlosigkeit, sich gerade mit diesen Worten zum Thema Vertreibung zu äußern. Es ist wohl einmalig, daß die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages vor so viel Schamlosigkeit nicht zurückschreckt. Sie hat damit dem Ansehen geschadet und in nicht zu überbietender Arroganz die Gefühle der vielen Millionen vertriebener Deutscher verletzt.

Heinz Hendrischke
Deutsch Evern

Lob für Arbeit

Betr.: *Das Ostpreußenblatt*

Als langjähriger Leser des *OB* und gebürtiger Tilsiter ist es mir ein Bedürfnis, Ihrer Redaktion mein ungeteiltes Lob für die engagierte journalistische Arbeit auszusprechen. Meine Frau und ich möchten Ihre Zeitung einfach nicht mehr missen. Wir freuen uns, wenn an den Wochenenden das *Ostpreußenblatt* im Briefkasten steckt. Es ist nicht nur die heimatliche Berichterstattung, die uns interessante Informationen über das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" beschert und so die Bindungen zu unserem alten Preußenland bewahrt. Es sind im besonderen auch Ihre Beiträge zur Politik und zum aktuellen Zeitgeschehen sowie zur Geschichte Ostpreußens. Die gut recherchierten und von nationaler Verantwortung geprägten Artikel in Ihrer Zeitung heben sich wohltuend von den politisch korrekten Beiträgen in den anderen Printmedien ab. Bitte machen Sie weiter so.

Hans-Günter Schönwald
Berlin



Tilsit: *Teilansicht mit Memel und Eisenbahnbrücke*

Manipulation der Presse

Betr.: Apologetik und Umerziehung

Die vorwiegend bis nur apologetische, Hitler, die NS-Führung und Deutschland von Schuld und schweren Fehlern weit- bis weitestgehend freisprechende Richtung, wie sie in nationalen Kreisen, Zeitschriften und Zeitungen weitverbreitet ist, der Geschichtsbetrachtung zur NS-Zeit und zum Zweiten Weltkrieg ist für viele demokratisch-freiheitlich eingestellte linke und konservativ-bürgerliche deutsche Patrioten sehr unbefriedigend bis nicht akzeptabel.

Auch wenn Hitler das besagte Großverbrechen nicht verübt haben sollte, bleiben genug Einzelverbrechen und große Fehler wie die 100 Morde zum ‚Röhm-Putsch' 1934, der ‚Kommissarbefehl' 1941 und die kriegsentscheidende totalitäre Diktatur, die zwar auch viele positive, volksfreundliche Leistungen vollbrachte und in den guten Zeiten des Erfolgs breite Volksteile gewinnen konnte, aber die geistige, politische und persönliche Freiheit unabhängiger, zu selbständigem Denken und Handeln fähiger Menschen und Gruppen (und nur diese können ein Land weiterbringen, müssen als Machtalternative bereitstehen, denn das breite Volk ist dazu gar nicht in der Lage, oft auch nicht bereit) unterdrückte und die Deutschen in einem zuvor nie dagewesenen Maße vermasste.

Und das prahlerische Großmannsgetue der Naziführer bezeichnete die bürgerlich-feinsinnige Schriftstellerin Ricarda Huch, der man den Patriotismus nicht absprechen kann, als „undeutsch" (Quelle: „Junge Freiheit"). Und wenn heute zu Recht beklagt wird, daß in der Kunst und Kultur dem Abseitigen und Minoritäten eine zu große Entfaltung gestattet wird, so übertrieben es die spießbürgerlichen Nazis mit ihrem einseitig an der Klassik und dem Erhabenen orientierten Kunstgeschmack auch. Zwar gibt es durchaus eine ‚entartete Kunst', aber deren Anprangerung und Zuordnung auch an keineswegs entartete Künstler war weit übertrieben. Und auch die Kampagne gegen den ‚Negerjazz' war völlig überzogen aus politischer und musiktheoretischer Sicht, die hätte man sich sparen können, zumal nur ganz wenige Landsleute dem Jazz anhingen.

Wenn sich Hitleristen, Ähnliche und Altrechte heute über die Manipulation des Volkes durch antideutsch orientierte Massenmedien und Politik ereifern, aber kein Wort verlieren mögen über die Manipulation damals seitens der großen Propagandisten Goebbels und Hitler, dann fehlt die Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit. Die Goebbels-Presse war unfrei und von oben gelenkt wie die BRD-Presse, sie war eine Schande für den deutschen Freiheitsgeist, den es ja auch in unserer Geschichte gegeben hat.

Während die Goebbels-Presse zum Beispiel die antideutschen Ereignisse in Polen und der Tschechoslowakei breitwälzte, brachte sie über das traurige Los der deutschen Südtiroler gar nichts, denn die hatte ja Hitler (was hätten die Nazis geschrien, wenn dies die Weimarer Regierungen getan hätten!!) an seinen Busenfreund Mussolini verraten, für dessen militärische Anmaßungen, Abenteuer und Mißerfolge Hitler Zehntausende deutscher Soldaten verheizte, die dann im kriegsentscheidenden Ostkrieg bitter fehlten, während heute die Hitleristen und Nationalisten sich ereifern über jedes kleine NATO-Kontingent von 5-10 000 Mann, das einmal außerhalb der Landesgrenzen eingesetzt wird.

Und wenn der NATO-Angriff auf Serbien 1999 ein Angriffskrieg war, dann waren alle Kriege Hitlers gemäß der UNO-Definition Angriffskriege und die Hitleristen und Ähnliche könnten sich jede weitere Apologetik sparen. Dann hätten zwar 1999 die USA und Westler gegen die von ihnen selbst 1945 festgelegte Richtlinien zum Angriffskrieg (wonach es für einen Angriff auf ein souveränes Land keine Entschuldigung geben darf) verstoßen, aber die deutschen Militärs und Politiker wären dann auch zu Recht in Nürnberg angeklagt und verurteilt worden.

Ist es nicht eher so, daß weder Hitlers Kriege, beziehungsweise die meisten, noch der NATO-Schlag gegen Serbien Angriffskriege waren, sondern berechtigte Reaktionen auf vorangegangene wichtige Vorkommnisse. (Ob Militäraktionen klug und kriegsrechtlich sauber gewesen sind, steht wieder auf einem anderen Blatt.) So hatte ja Ludendorff (laut Anmerkung 77 in Ernst Topitsch, ‚Stalins Krieg') Hitler entschieden vor dem Kriege gewarnt! Und zweifelsohne ist Hitler keineswegs nur in den Polenkrieg 1939 unschuldig hineingeraten, sondern er hat ihn auch mit dem Pakt mit Stalin im August 1939 angestrebt; daran ändern auch nichts die Friedensfühler und Verhandlungsbemühungen bis kurz vorm Kriegsausbruch am 1. 9. 1939!

H. Jürgen Schäfer
Frankfurt am Main

Recht auf Heimat

Betr.: Folge 27/00 – „Menschenrechte ins Museum"

Die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Antje Vollmer, die zwei Jahre vor Kriegsende in Lübbecke in Westfalen geboren ist und Theologie studierte, die lieber in die Politik ging, als sich als Pfarrerin zu produzieren und als solche die Zehn Gebote Gottes ihren Christen zu vermitteln, sieht in den Forderungen der Vertriebenen eine „ständige Wolke der Bedrohung für Tschechien und Polen, die endlich ins Museum der deutschen Geschichte" gehörte.

Womit drohen denn die Vertriebenen, die, und deren Landsmannschaften, rege Kontakte pflegen mit den jetzigen Bewohnern ihrer Heimat? Steht das Recht auf Heimat nicht einem jeden Volk zu? Ist das „Jeder Mensch hat ein Recht auf die Heimat" der UN-Menschenrechtskommission vom 26. August 1994 und 18. August 1995 denn nur eine Farce? Wenn nicht, dann haben wir Ostpreußen auch ein Recht auf Ostpreußen, unsere Heimat, denn Ostpreußen ist ein unzweifelhaft deutsches Land, was Sie endlich zur Kenntnis nehmen sollten, Frau Vollmer! So der bedeutende polnische Marschall und große polnische Staatsmann Jozef Pilsudski am 10. Dezember 1927 in Genf zu Reichsaußenminister Gustav Stresemann. In welchem Licht erscheinen da gegenteilige Behauptungen polnischer Militärs und Politiker?

Friedrich Kurreck
Offenbach am Main

Frage des Empfindens

Betr.: Folge 29/00 – Leserbrief „Niederlage oder Grund zum Aufatmen?"

Zu dem Leserbrief von Heinz Glogau, Brandenburg, ist zu bemerken:

Weder das Naziregime, das mit Hitlers Tod beendet war, noch das Deutsche Reich haben kapituliert, sondern allein die Deutsche Wehrmacht (siehe bei Lüdde-Neurath, W: Regierung Dönitz; 5. Auflage; Druffel, Leoni 1981; Steinertz, Marlis G: Die 23 Tage der Regierung Dönitz; Econ, Düsseldorf-Wien 1967)! Ob das Ende als „Befreiung" oder „Niederlage" aufgefaßt oder empfunden wird, entspricht den damaligen, teilweise auch heutigen Empfinden.

Prof. Dr. med.
Hans-Joachim Maurer
Bodolz-Enzisweiler

Wahrheit ans Licht

Betr.: Folge 24/00 – „Wer die Wahrheit kennt …"

Vielen Dank für die Wiedergabe der Rede von Herrn Wilhelm v. Gottberg in der Folge 24. Ich selbst war in Leipzig zu dem Ostpreußentreffen. Es wird Zeit, daß die Welt erfährt, was wirklich geschehen ist. Ich selbst kam mit dem letzten Transport aus Ortelsburg heraus. Diese Rede von Herrn v. Gottberg gebe ich weiter, damit die Welt die Wahrheit erfährt. Nochmals vielen Dank für die Wiedergabe in der Zeitung.

Otto Albert Alden
Mount Prospect (USA)

Wladimir Putin

Betr.: Folge 25/00 – „Der Falsche"

Der in dem obengenannten Artikel an die Bundesregierung gerichtete Vorwurf, sie würde den neuen russischen Präsidenten Putin „distanziert" behandeln, kann nicht nachvollzogen werden. Dies gilt auch vor dem Hintergrund aller berechtigten Kritik an der politischen Haltung der Bundesregierung gegenüber Warschau und Prag in Anbetracht der dort praktizierten uneinsichtigen Haltung zu der verbrecherischen Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Trotz des inzwischen in einem Guerillakrieg ausgearteten Tschetschenienfeldzuges und einer in den vergangenen Monaten zunehmenden diplomatischen Aggressivität gegenüber den baltischen Staaten konnten sich Rußland und sein Präsident bisher nicht über fehlende politische Aufmerksamkeit in Westeuropa und auch in Deutschland beklagen. Dies überrascht um so mehr, als auch Putin bisher außer politischen Absichtserklärungen wenig vorzuweisen hat und die Ergebnisse seiner Politik erst noch abgewartet werden müssen. Wenn Putin beispielsweise zu Tschetschenien trotz militärischer Rückschläge und dem zunehmenden Entgleiten der dortigen Kontrolle für die russischen Militärs nichts anderes einfällt, als „Disziplin" und „konsequentes Durchgreifen bei der Terrorismusbekämpfung" zu fordern, sollte er im Westen nicht voreilig als vertrauenerweckender Politiker angesehen werden.

Ob es Putin gelingt, innenpolitische Stabilität in Rußland herzustellen, sollte man ebenfalls erst einmal abwarten. In Anbetracht der nach wie vor undurchsichtigen Machtstrukturen in Rußland und hier insbesondere im Moskauer Kreml täte die Bundesregierung gut daran, nur wirklich konkrete Erfolge zu honorieren anstatt Putin voreilig als Hoffnungsträger zu bezeichnen.

Ob der neue russische Präsident wirklich eine deutschfreundliche Außenpolitik betreiben wird, läßt sich auch nach Putins Deutschlandbesuch nicht sicher beurteilen. Auch hier sollten den diplomatischen Höflichkeitsadressen erst einmal Taten folgen. Dies gilt auch für die Region Nord-Ostpreußen, wo sich die Entwicklung der politischen Haltung Rußlands nach wie vor nicht abschätzen läßt. Hier jedoch wie Hans Heckel bereits jetzt von „eindeutigen Signalen" Putins zu sprechen, ist in Anbetracht der bisherigen politischen Bilanz Putins voreilig und nicht nachvollziehbar. Wer den Raum Königsberg in der jüngsten Vergangenheit besucht hat, konnte jedenfalls nicht feststellen, daß dieses Gebiet für Rußland eine zentrale Rolle in den deutsch-russischen Beziehungen spielt.

Martin Wormit, Berlin

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Preiswerte Bildbände







G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

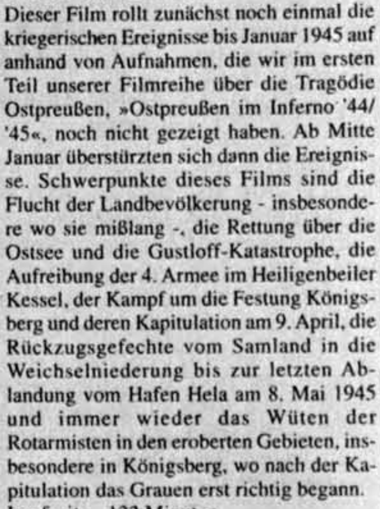
Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Ostpreußische Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Dieser Film rollt zunächst noch einmal die kriegerischen Ereignisse bis Januar 1945 auf anhand von Aufnahmen, die wir im ersten Teil unserer Filmreihe über die Tragödie Ostpreußen, »Ostpreußen im Inferno '44/'45«, noch nicht gezeigt haben. Ab Mitte Januar überstürzten sich dann die Ereignisse. Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee und die Gustloff-Katastrophe, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Anlandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
Preis: 49,95 DM
Best.-Nr. P1-73

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Dokumente deutschen Leidens



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer
Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Das Leid dieser vergessenen Opfer polnischer Rache war bislang tabuisiert. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6

Es ist wieder Fahnenzeit

alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



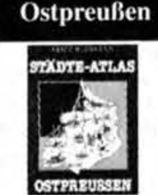
Reiseführer Ostpreußen - südl. Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Jan Baldowski
Reiseführer Ermland und Masuren
Ein wertvoller Begleiter durch die Landschaft mit vielen Vorschlägen für Besichtigungstouren zu Wasser und zu Lande. Karten, Anschriften, Ortsbeschreibungen.
293 S. viele Farbf.,
DM 29,80
Best.-Nr. L2-5



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Ostpreußen



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Ulla Lachauer
Paradiesstraße
Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit "Ein wunderbares Buch. Es entfaltet einen Zauber, dem man sich nicht entziehen kann, weil es von einer Welt erzählt, die es nicht mehr gibt" (NDR)
159 S., Taschenbuch
DM 14,90



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb.,
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

Erinnerungen an Ostpreußen und die Vertreibung

Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Das Schicksal ostpreußischer Kinder, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Viele Überlebende sprechen zum ersten Mal über ihr Leid.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00

Videofilm über Masuren



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Heimatkarte



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80 (Bis zum 1.8.2000 nur 24,00 DM) Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat sind sie so in der Heimat.

Bücher von Heinz Schön - Zeitgeschichte kompetent und spannend



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.



696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3





Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Der Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten
350 Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift:

OB 30/2000

Letzte Chance im Jahr 2000 !!

Zielort	Termin	DM
Allenstein	11.-20.08.	1198.-
Allenstein	01.-09.09.	1128.-
Allenstein	18.-25.09.	848.-
Ortelsburg	11.-20.08.	1058.-
Johannisburg	01.-09.09.	898.-
Sensburg	11.-20.08.	1078.-
Sensburg	01.-09.09.	898.-
Sensburg	19.-25.09.	798.-
Lötzen	11.-20.08.	1078.-
Lötzen	01.-09.09.	898.-
Lötzen	19.-25.09.	798.-
Treuburg	11.-20.08.	1128.-
Treuburg	01.-09.09.	958.-
Lyck	11.-20.08.	1198.-
Lyck	01.-09.09.	1048.-
Lyck	18.-25.09.	828.-
Goldap	11.-20.08.	1248.-
Rastenburg	01.-09.09.	1038.-
Nikolaiken	11.-20.08.	1158.-
Nikolaiken	18.-25.09.	798.-
*Heilsberg	11.-20.08.	998.-
Königsberg	11.-20.08.	1198.-
Königsberg	01.-09.09.	938.-
Rauschen	11.-20.08.	1198.-
Tilsit	11.-20.08.	1148.-
Tilsit	01.-09.09.	858.-
Ragnit	11.-20.08.	1098.-
Gumbinnen	11.-20.08.	1248.-
Gumbinnen	01.-09.09.	938.-
Insterburg	11.-20.08.	1198.-
Memel	11.-20.08.	1148.-
Nidden	11.-20.08.	1198.-
Nidden	01.-09.09.	898.-
Schwarzort	11.-20.08.	1248.-
Schwarzort	01.-09.09.	948.-

Abreisemöglichkeiten ab 30 deut. Städten!

Leistungen für alle Reisen:
Busreise, Hotel, Halbpension
Programm, Eintritt, Reiseleitung
inkl. Zwischen-Übern. Hin/Rückreise!

Ost-Reise-Service
33647 Bielefeld
Am Alten Friedhof 2
☎0521/41733-33 Fax-44
www.Ostreisen.de
Katalog kostenlos

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
Quartiere, Programme, Visa
26. 08.; sowie STILLE/WILDE
im Oktober und November
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

Ostpreußen näher rücken
1991 durften wir in unsere pommersche Heimat zurückkehren.
Unser ruiniertes Hotel haben wir neu aufgebaut.
2 Wochen Pauschalurlaub in unserem Haus im Oktober 2000
DM 1.100,– f. 2 Pers.
bzw. DM 40,–/Tag pro Pers.



R. Zobel
Carlstrasse 3
18586 Göhren auf Rügen

Kleinbusreisen

Individuell nach Ostpreußen und Baltikum

Kleinbus mit Klimaanlage, Panoramascheiben ...
- Reisebüro und Organisator für Osteuropareisen
- Individualtouristik und Gruppen mit Bus, Schiff, Bahn
- Organisation von Programmen vor Ort
- Visa und Hotelbuchungen
- Sie sagen uns Ihr Wunschziel
- Wir organisieren die Reise

Weihnachten und Silvester-Reisen 2000

Rufen Sie an oder schreiben – wir informieren Sie

Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1, 19205 Roggendorf
Telefon/Fax 03 88 76/2 02 19
Funk 01 72/4 11 19 40

Geschäftsanzeigen



schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



---

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen, Schlesien, Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921 Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...

Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.

FÜR RHEUMA: KALTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS

BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.

Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.

Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!

Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.

Bewegung ist Leben – Sanatorium Winterstein

Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

DANZIG • MASUREN • KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN • RIGA • TALLINN • ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,-

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,-

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas

Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel

Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen

Verlosung: Mitmachen und gewinnen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Sommer 2001

DNV TOURS

Direktflug nach Masuren

ab Augsburg, Bremen, Dortmund, Hamburg Hannover, Münster-Osnabrück, Nürnberg Stuttgart je DM 760,- *

* für Hin- und Rückflug, zzgl. Flugsicherheits- und Landegebühren

Planen Sie eine Gruppenreise?

Schon ab 6 Personen können wir Ihnen Rabatte gewähren

Informationen und Buchung bei:
DNV-Tours · Heubergstraße 21 · in 70806 Kornwestheim
Telefon 0 71 54 / 13 18 30 · Fax 13 18 33 · info@dnv-tours.de

---

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
3. 9., 1. 10. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ein herzliches Dankeschön der hocherfreuten Dame aus Pommern den Einsendern des vollständigen Textes **„Es löscht das Meer die Sonne aus"** durch die ostpreußische Familie am 17. 6. 00. R. Radtke

Immobilien

Allenstein/Masuren, Reihenhaus zu verkaufen, ca. 150 qm Wohnfläche, Garage, kleiner Garten, Nähe Zentrum, Umbau nach West-Standard, Tel. 01 71/3 66 48 03

Familienanzeigen

Unsere Tante, Großtante
wird am 4. August 2000



94 Jahre jung

Martha Preuß
geb. Wondollek

aus dem Kreis Sensburg
jetzt Landsberger Allee 100
Berlin

Es gratulieren
Horst & Christine aus Hessen
Arne Guy aus Hamburg

Suchanzeigen

Als Nachlaßpfleger des am 4. 12. 1998 verstorbenen Thomas Wulf, Sohn der Gisela Ilse Wulf, geb. Rottmann (* 9. 5. 1921 in Allenstein) suche ich

Kurt Johann Gottlieb Rottmann

(* 15. 4. 1904 in Allenstein) und/oder dessen Angehörige. Diejenigen, die mir Angaben über die Familie machen können, bitte ich um Nachricht.

Nachlaßpfleger Dieter Müller
PF 1139, 21741 Hemmoor, Tel. + Fax 0 47 71/85 20

Erben gesucht:

Verwandte von Therese **Neumann,** welche ca. 1920 in Preußisch Mark wohnhaft war. Sie war vermutlich verheiratet mit dem Schuhmacher **Zindom** und hatte zwei Töchter und einen Sohn.

Meldungen erbeten unter AZ: X-380/RM an
Herrn Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 0 72 21/36 96 29
Fax 0 72 21/36 96 30

Seinem Königsberger Marjellchen
Irmgard Kirchmann
geb. Slomka
gratuliert herzlichst zum
80.
Geburtstag
am 29. Juli 2000
und wünscht alles Gute
ihr „aaler Schläsier"
Aspenweg 43
78727 Oberndorf/Neckar

---

75 Jahre
Dr. Berthold Frank
Franziskus-Weg 7
52074 Aachen
Mehlsack-Wormditt
Kriegsteilnehmer Ostpreußen
u. Hela/Abfahrt letztes Flüchtlingsschiff – Gefangenschaft bis 1948
Viel Gutes wünschen
Marlen
Martin, Bernward, Annette und Roswitha

Seinen 90. Geburtstag
begeht
am 2. August 2000
Erich Grusdat
aus Pellau, Kr. Goldap
jetzt Sieberweg 24
37081 Göttingen
Es gratulieren von Herzen
Gudrun und Carl

Unsere liebe Mutti und Omi
wurde am 25. Juli 2000
85 Jahre alt
Elfriede Kehler
geb. Sacht
aus Königsberg-Tannenwalde
Fritz-Tschierse-Straße 56
jetzt Rigaer Straße 30 a
16761 Hennigsdorf
Es gratulieren herzlich
Deine Kinder
Renate und Dorothea,
Schwiegersöhne
sowie Enkelkinder
Thomas und Susann

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 29. Juli 2000
Kurt Smeilus
aus Königgrätz, Kreis Labiau
jetzt Iltisweg 15, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 0 52 42/3 45 59
Es gratulieren ganz herzlich
seine Frau Renate
seine Kinder Reinhard, Burkhard, Norbert
Susanne und Schwiegersohn Erich mit Timo

Herta Falkenauer
geb. Wlotzka
aus Brödienen, Kreis Sensburg, Ostpr.
jetzt Rannenberstraße 6, 45881 Gelsenkirchen
gratulieren zum 80. Geburtstag
die Kinder
Reinhard Falkenauer, z. Zt. in Nikolaiken
Martin Falkenauer
Christiane Glantz
mit ihren Familien

Ihren



65. Geburtstag
feierte am 25. Juli 2000
Käthe Gehrmann
geb. Kalkowski
aus Großgotteswalde, Kr. Mohrungen
jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 09
06886 Wittenberg
Es gratulieren ganz herzlich
ihr lieber Mann Heinrich
sowie die Kinder und Enkelkinder



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von



Eva Rehs

* 10. 5. 1903 in Pellen/ Kreis Heiligenbeil
† 11. 7. 2000 in Kiel

Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Eva Rehs hat nach ihrer Ausweisung aus der Heimat ihre Kraft und ihr Können Ostpreußen und ihren ostpreußischen Landsleuten zur Verfügung gestellt. Ihr unermüdliches Wirken als schleswig-holsteinische Landesfrauenleiterin, als Mitglied des Bundeskulturbeirates der Landsmannschaft Ostpreußen sowie als stellvertretende Bundesfrauenleiterin gibt Zeugnis von dem Umfang der Verpflichtungen, die sie sich selbst auferlegte, sowie von ihrem hohen persönlichen Einsatz.

Für ihre Treue zu Ostpreußen, die sich in schwerster Zeit bewährte, in Anerkennung ihrer Verdienste um die Pflege der ostpreußischen Kultur und ihre vorbildliche, erfolgreiche Leitung des Frauenkreises in Schleswig-Holstein hat ihr die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1971 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens gedankt.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch sehr geliebt,
gehst Du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.



Hildegard Scheffrahn

Tochter von Adolf und Auguste Klein
(Gut See-Klein in Fürstenau)

* 30. 9. 1914 Fürstenau, Krs. Rastenburg/Ostpr.
† 20. 5. 2000 Elkart/Indiana/USA

Walter und Erika Scheffrahn
mit Monika und Kurt
Richard und Anne Scheffrahn

Traueranschrift:
Walter Scheffrahn, Misty Harbour-Str. 645, USA – 46544 Michawaka
Die Bestattung fand im Familienkreis in Elkart/Indiana/USA statt.

„Die Hand, die nichts gibt,
kann auch nichts empfangen."

Wir nehmen Abschied von unserem Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Viehöfer

* 29. Juli 1909 † 13. Juli 2000
aus Gumbinnen

In Liebe
Renate, Monika, Hans-Ulrich
Schwiegerkinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Nottuln, den 14. Juli 2000
M. Holling, Hochfeldstraße 7, 48301 Nottuln
Die Trauerfeier findet am 25. August 2000 um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Ritterhuder Friedhof statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Nach längerer Krankheit wurde unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Gertrude Baumgart

geb. Ernst

* 13. 2. 1908 Elbing/Westpr.
† 14. 7. 2000 Hersbruck/Bayern

bis 1945 Königsberg (Pr), Regentenstraße 10

durch einen sanften Tod erlöst.
In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Borenkämper, geb. Baumgart
Günter Borenkämper

Frankfurter Straße 90, 63110 Rodgau
Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille in Rodgau statt.



Eva Rehs

* 10. 5. 1903 Pellen Kreis Heiligenbeil
† 11. 7. 2000 Kiel

Eva Rehs, Schwester unseres verstorbenen Sprechers Reinhold Rehs, kam nach der Vertreibung mit ihrer Mutter nach Kiel.

Hier fand sie sofort den Weg in die Landsmannschaft Ostpreußen und übernahm bald zahlreiche Ämter, u. a. als Frauengruppenleiterin in Kiel und als Landesfrauenleiterin in Schleswig-Holstein sowie als stellvertretende Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauenkreise.

Für diese Arbeit wurde sie u. a. mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Der Name Eva Rehs bleibt für uns unvergessen.

In Dankbarkeit
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Landesvorsitzender

Der Himmelsheld
hat einen Weg bestellt,
den niemand weiß.

Michael Kongehl
1646–1710



Wer bin ich, Herr,
und wo ist mein Haus,
daß Du mich bis hierher gebracht hast.
2. Sam. 7, 18

Heute entschlief im gesegneten Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ilse Unruh

geb. Podehl

Baumgart, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Hans-Dietrich und Wilma Unruh
Karl-Heinrich und Annemarie Unruh
Heinrich und Brigitte Möhlenbrock, geb. Unruh
Enkel, Urenkel
sowie alle Anverwandten

Klusberg 30, 32469 Petershagen, den 27. Juni 2000

Nach kurzer, schwerer Krankheit und den Beschwernissen des hohen Alters nahm Gott der Herr unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Elly Matthée

geb. Perrey

wohnhaft in Smailen/Ostpr.

* 2. 10. 1906 Henskehmen/Ostpr.
† 26. 6. 2000 Düsseldorf

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dietrich Perrey
Ingrid Bunde, geb. Perrey

Kruppstraße 72, 40227 Düsseldorf

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.

Mein geliebter Mann und Vater

Gerhard Schulz

* 21. 9. 1905
Heilsberg/Ostpreußen

verstarb am 17. Juli 2000 nach Herzversagen in Bad Bevensen und wurde von dort nach Hamburg überführt.

In Liebe und Dankbarkeit
Deine liebe Frau Edith
Tochter Wilfriede
und Uwe

Geschwister-Witonski-Straße 3, 22457 Hamburg



Gertrud Jurkowski

geb. Rogalla

* 3. 2. 1909 Rheinswein Kreis Ortelsburg
† 19. 7. 2000 Berlin

Wir trauern um eine treue Mitarbeiterin, die über viele Jahre die Ortelsburger in Berlin betreut hat.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante, die von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.

Anna Schaak

* 16. 6. 1906 Budehlischken/ Ostpreußen
† 13. 7. 2000 Waiblingen

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Schaak
und alle, die um sie trauern

Trauerhaus: Ameisenbühl 26, 71332 Waiblingen

Buchhändlerin

Edith Reinhardt

geb. Wegner

* 16. April 1910 Lötzen/Ostpr.
† 14. Juli 2000 Gütersloh/Westf.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Dr. Rüdiger Reinhardt
Barbara Reinhardt, geb. Lorenz
Bettina Reinhardt
Heidemarie Niehörster, geb. Reinhardt
Klaus Niehörster

Die Beisetzung fand am 18. Juli 2000 in Gütersloh in aller Stille statt.

Nach Jahrzehnten der Ungewißheit konnte das Schicksal unserer geliebten Schwester

Liesbeth Schiemann

geb. am 19. 3. 1927 in Adlig-Gedau (Kreis Heiligenbeil) nun geklärt werden.

Im März 1945 wurde sie von sowjetischer Soldateska mit 18 Jahren bei Dirschau (Westpreußen) verschleppt und verstarb am 10. 8. 1945 in einem sowjetischen Lager im besetzten Karelien.

In unserer Erinnerung lebt sie weiter

Die überlebenden Geschwister
Anna Bürger geb. Schiemann
Martha Deubner geb. Schiemann
Frieda Bauske geb. Schiemann
Agnes Jansen geb. Schiemann
Hugo Schiemann
Gerhard Schiemann
Arthur Schiemann

Anna Bürger, Pohlstraße 91, 10785 Berlin

Geradezu geschenkt

Von WILLI WEGNER

Gerade jetzt, zum Sommerschlußverkauf", sagte meine Frau, „muß ich krank werden und das Bett hüten! Erinnerst du dich noch an die hübsche Krawatte, die ich dir letztes Jahr vom Sommerschlußverkauf mitgebracht habe?"

Eine Stunde später verlasse ich das Haus. Ich werde mich einmal selbst davon überzeugen, was bei solch einem Sommerschlußverkauf alles getrieben wird! Es wird schon etwas Wahres daran sein, was uns die Karikaturisten immer wieder aufzeichnen.

In der Stadt kommen mir die Straßen sofort wie ausgestorben vor. Kein Wunder! Die Männer sind bei der Arbeit, die Frauen in den Geschäften.

Schließlich betrete ich das Kaufhaus Keggelmann & Wilmersbach. Ganz und gar ungezwungen, ein wenig vor mich hinpfeifend. Ich stehe vor einem einzigen weiblichen Gewimmel. Frauen über Frauen ... Sie wühlen, zerren, zetern. Sie schimpfen, drängeln, kaufen. Echt weiblich! Überhaupt habe ich so viele Frauen noch nie auf einmal gesehen. Hier sind der Geschäftsführer und ich die einzigen Männer.

Der Geschäftsführer beobachtet mich eine Zeitlang, dann kommt er auf mich zu: „Sie vermissen Ihre Frau?"

„Nein."

„Ich meine, Sie haben sie verloren?"

„Nein, sie ist nur bettlägerig. Sonst wäre sie auch hier. Sind die Krawatten dort drüben ebenfalls verbilligt?"

„Ja, selbstverständlich! Sie möchten also etwas kaufen?" Er geleitet mich strahlend zu den Krawatten. Er lebt richtig auf, so froh ist er darüber, zur Abwechslung einmal einen männlichen Kunden zu haben. Zwei Verkäuferinnen stürzen herbei. Sie sind auch froh!

„Diese hier ist sehr hübsch", sage ich, und meine natürlich eine der Krawatten. „Was kostet sie?"

„Das halbe Dutzend fünf Mark neunundneunzig! Suchen Sie sich nur einige aus!"

Also sechs Krawatten für nicht einmal sechs Mark! Da kann man mal sehen! Ich treffe in aller Ruhe meine Wahl, ich bin ja hier ziemlich ungestört. Eine wahre Freude ist das! Die Frauen kommen erst an den Krawattenstand, wenn sie kein Geld mehr haben und deshalb ganz plötzlich an ihren Mann denken ...

Ein paar Stände weiter kaufe ich mir einen herrlichen Sommermantel für neunundzwanzig Mark neunzig. Geradezu geschenkt! Ein Narr, der da nicht zugegriffen hätte! Nachher erwische ich noch mehrere sehr preiswerte Oberhemden, ein paar Garnituren Unterwäsche (Sommer und Winter), einen Arbeitskittel, eine Hose für den Keller, eine für den Garten und zum Holzhacken sowie einen ganzen Berg Socken. So ein Sommerschlußverkauf ist eine wahre Fundgrube. Wer das noch niemals mitgemacht hat, der hat nicht gelebt.

Auch in der Schuhabteilung ist alles spottbillig. Ein Paar whiskyfarbene Halbschuhe habe ich mir schon immer gewünscht. Ich nehme auch gleich ein Paar Arbeitsschuhe und ein Paar Schwarze für besondere Anlässe mit. Sogar die Schuhspanner gibt es zu herabgesetzten Preisen!

Schwerbepackt trete ich den Heimweg an. Schade, daß ich nicht mehr tragen kann. Ich bin so richtig in Kaufstimmung, und als ich so dahingehe, fällt mein Blick wie von ungefähr auf ein Schaufenstertransparent: „Äußerst preiswerte Gebrauchtwagen!" Der Geschäftsführer macht mir schon die Tür auf. „So bepackt", sagt er, „und kein Auto! Wieviel einfacher wäre alles, wenn Sie jetzt motorisiert wären ..."

„Wie teuer ist denn dieser hier?" Ich bin ganz groß in Fahrt! Was kostet die Welt?

„Zweitausend."

„Eigentlich wollte meine Frau ja einen neuen Mantel für den Winter ..."

„Wozu?" lächelt der Geschäftsführer. „Der Wagen hat Heizung."

Mit einem Wort, ein herrlicher Tag!

Als ich heimkomme und meine Frau erfährt, daß ich beim Sommerschlußverkauf gewesen bin, fragte sie mit vor Aufregung geröteten Wangen: „Hast du mir wenigstens etwas Schönes mitgebracht?"

„Aber natürlich, Liebling!"

Und ich habe ihr wirklich etwas mitgebracht. Eine Damenbluse zu stark herabgesetztem Preis. Im Vertrauen: 2 Mark. Aber das braucht sie ja nicht zu wissen ...



Gerdauen: *Sie bauten das „Lange Haus"*

Foto privat

Das „Lange Haus"

Von CHRISTEL BETHKE

Das „Lange Haus" ist jedem ein Begriff, der aus Gerdauen stammt. Jeder kannte irgendeinen seiner Bewohner oder war mit jemandem darin verwandt. Wenn man aus der Stadt kam, stieg die Straße leicht an und nachdem man an Urban, dem Eismann, vorüber war und dem Scheunengrundstück von Baugeschäft Priedigkeit, wo die Gespanne standen, begann das Haus bald auf der linken Seite.

Dem Haus gegenüber lag der Kirchhof. Wenn es einen Trauerfall gab, saß man versteckt hinter der Gardine wie in der ersten Reihe: feierlich nahte der Trauerzug. Die Pferde, die den Katafalk zogen, auf dem der mit Kränzen geschmückte Sarg stand, trugen einen schwarzen Überwurf, der nur Öffnungen für die großen Augen der Pferde hatte. Würdig schritten die Leidtragenden in Rangfolge hinter dem ebenfalls schwarz ausgeschlagenen Wagen, Gesangbuch und einige Blumen in der Hand. Morgens schon waren die Straße und der Weg bis zum Grab mit geschnittenen Tannenzweigen und Lebensbaum bestreut worden, deren bitterer Duft bis in die offenen Fenster wehte. Trauernde Frauen waren tief verschleiert, was die Neugier der Kinder erregte und das sie später in ihren Spielen nachahmen würden. Ob sie dabei alle Strophen von „Wenn ich einmal soll scheiden" auswendig singen konnten wie die Trauergemeinde, blieb anzuzweifeln.

Als einmal in Schöppkes Grund ein Flugzeug abstürzte, die Besatzung dabei ums Leben kam und ein Ehrenbegräbnis erhielt, bei dem über den offenen Gräbern aus Gewehren in den Himmel geschossen wurde, waren die Kinder ganz aus dem Häuschen gewesen.

Aber meistens war es still auf der Straße vor dem Haus. Es gab kaum Verkehr, höchstens mal ein Pferdefuhrwerk, das nach Neuendorf fuhr, oder im Winter Pferdeschlitten. Die Straße gehörte den Kindern für ihre Spiele. Völkerball und Treibball waren besonders beliebt. Das ging hin und her, und es kam vor, daß dabei manchmal der Ball über den Zaun des Kirchhofes zwischen die Gräber flog. Wenn es schon schummerig war, bedurfte es einigen Mutes, ihn dort zu suchen und zu holen. Ansonsten hatten sie wenig Respekt, und ihre Stimmen hallten bis in den Abend.

An Mitspielern mangelte es nie. Darin war das „Lange Haus" unerschöpflich. Es reichte für alle Spiele. Auch für die der Kleineren: Goldene Brücke, Kreisspiele, für Hochzeiten mit angemessenem Hofstaat und Volk. Zum Abendbrot mußten die Mütter ihre Kinder nicht nur einmal rufen ...

Hinter dem „Langen Haus" zog sich der Gang hin, wo allerhand Unrat lagerte und rostete, von dem die Kinder immer noch etwas gebrauchen konnten. Da saßen sie auf langen Telefonmasten, die ausgesondert und zum Verheizen bestimmt waren, legten ihre Ohren darauf und lauschten den Stimmen längst vergangener Gespräche.

Im Sommer knallte die Sonne auf die Stallwände. Es roch nach Asche und den schmalen Stückchen Acker, die zu jeder Familie im Haus gehörten. Am Bretterzaun hatten sich Hühner in den Staub gebuddelt und manchmal war ein „falsches Nest" in den Kletten versteckt, aus deren Früchten die Kinder Körbchen formten oder sich damit bewarfen. Am liebsten in die Haare.

> Vor dem Haus spielten ausgelassen die Kinder

Ihre Mütter und Großmütter bevorzugten an heißen Tagen die Vorderseite des Hauses. Wenn gegen Abend das „Lange Haus" seinen langen Schatten warf, sah man sie vor dem Haus sitzen oder – jetzt ungeniert – in den offenen Fenstern liegen, in die sie Kissen gelegt hatten ...

Jahrzehnte nach Kriegsende begann der „Heimwehtourismus". Sie kommen alle, die damals hier spielten, und stellen zu ihrer Freude fest und geben es weiter: „Das ‚Lange Haus' steht noch." Schön für den, der beim Bau half, denn viele andere Häuser stehen nicht mehr. Auch den Kirchhof gibt es nicht mehr. Auf dem stehen jetzt Plattenbauten, nicht annähernd so stabil wie das „Lange Haus". Auch den Gang gibt es noch. Aber wo sind die Kinder?

Der Weinbrandfrevel

Von WERNER HASSLER

Walter stand vor seiner Hausbar und griff nach der Flasche Weinbrand. Weinbrand war sein Lieblingsgetränk. Nein, diesmal irrte er nicht! Deutlich konnte er sehen, daß aus der Flasche schon wieder ein guter Schluck fehlte. Seit einigen Tagen stellte er fest, wie der Flascheninhalt langsam, aber stetig weniger wurde. Deshalb kennzeichnete er die Falsche immer nach dem neuesten Stand. Und heute zeigte der Pegel wieder eine gute Daumenbreite unter dem letzten Strich.

Walter wurde wütend. Sollte in seiner Familie heimlich getrunken werden? Er wollte schon seine Familienmitglieder zusammentrommeln, um mit einer Standpauke ihre frevelhaften Alkoholgelüste gehörig auszutreiben. Aber er zögerte nicht und überlegte.

Ob klammheimlich Susanne, seine Frau ...? Nein, ganz ausgeschlossen! Sie vertrug überhaupt keinen Alkohol. Selbst bei Parties und Einladungen brachte sie es fertig, den ganzen Abend stillvergnügt bei einem Glas Apfelsaft zu verbringen. Wie war es mit Renate, seiner Tochter? Aber Renate stand nur auf Orangensaft, dem sie gelegentlich mit einigen Tropfen Whisky eine Spur von Alkoholgeschmack verlieh. Bliebe also dann noch sein Sohn Joachim übrig. Alkohol war für Joachim verpönt, denn dafür war ihm der Fußballsport zu wichtig.

Aber der Gedanke, daß in seiner Familie heimlich Weinbrand getrunken wurde, machte Walter wütend. Was brachte es ihm, bei seiner Familie gegen den Alkoholmißbrauch zu protestieren, wenn jeder unverfroren leugnen würde. Angelogen wollte er nicht werden, deshalb sann er auf Rache. Heimlich besorgte er sich in einer Apotheke ein wirksames Abführmittel und füllte es in die Weinbrandflasche.

Einen Tag später verspürte Walter ein furchtbares Rumoren im Bauch. Er hastete zur Toilette.

„Besetzt!" Es war Joachims Stimme, die gequält hinter der verschlossenen Tür erklang. „Vati, ich hab solch entsetzlichen Durchfall, versuch es bitte auf der Gästetoilette!"

> „Da haben wir ja den heimlichen Trinker!"

„Aha, da haben wir ja den heimlichen Weinbrandtrinker", grollte Walter. An Joachim hätte er nicht gedacht, wo er doch Alkohol mied. Also eilte er zur Gästetoilette. Besetzt!

„Ich hab ein solch furchtbares Bauchweh", verriet ihm die klagende Stimme von Renate.

„Die also auch", zürnte Walter. „Na, wartet nur!" Mit gekreuzten Beinen und einem unglücklichen Gesicht rief Walter: „Wir treffen uns alle gleich im Wohnzimmer!" Seine Stimme glich einer Fanfare.

In gekrümmter Haltung, beide Hände vor den Bauch gepreßt, erschienen Renate und Joachim im Wohnzimmer.

„Susanne!" donnerte Walters Stimme durch das Haus, weil seine Frau immer noch in der Küche hantierte und nicht im Wohnzimmer erschienen war. Flüchtig trocknete sie sich die Hände an der Kittelschürze und betrat erwartungsvoll das Wohnzimmer.

Walters Augen funkelten böse. „Renate, Joachim, ihr beide habt von meinem Weinbrand getrunken! Leugnet nicht!". Seine Stimme grollte wie ein entfernter Donner.

„Aber Vati, nein, niemals! Ganz bestimmt nicht, Ehrenwort! Weinbrand mag ich nicht! Ich trinke nie Alkohol!" Die Stimmen von Renate und Joachim klangen wild durcheinander, und sie wehrten sich energisch der Bezichtigung.

„Aber einer von euch war es doch gewesen!" polterte Walter, riß die Hausbar auf und zeigte auf die Weinbrandflasche. „Also, wer hat davon genommen?"

„Ich." Susannes Stimme klang zaghaft.

Walter schnellte herum. „Du?" tönte es gleichzeitig und verwundert aus aller dreien Munde.

„Ja, ich", bestätigte Susanne mit unschuldiger Geste. „Ich las neulich in einem Kochbuch, wie man mit Weinbrand Speisen und Soßen geschmackvoll herrichten kann. Da nahm ich ab und zu ..., aber entschuldigt mich jetzt, ich muß mal ganz dringend zur Toilette!"

Sommer

Von JUTTA v. WILDENRADT

Die Nacht wird hell.
Ein großer Stern
hängt leuchtend
überm Wald,
wie Diamant auf Samt.
Der Wind geht durch den Wald,
der linde, warme Sommerwind,
und flüstert in dem Laub.

Ich liege still in deinem Arm,
du sagst: ich liebe dich!
Ach bleibe doch,
du großes Glück!
Doch du vergehst
wie Blütenrausch
und Sommerwind,
und nie kehrst du zurück ...

Atombombe:

Das Rätsel von Lichterfelde

War das „Manhattan-Projekt“ nur möglich durch den Raub deutscher Forschungsergebnisse?

Von NORBERT HANNIG

Hitlers Rüstungsminister Albert Speer sagte vor dem Alliierten-Militärtribunal in Nürnberg am 21. Juni 1946 auf Befragen durch den US-Ankläger Justice Jackson aus: ...„JUSTICE JACKSON: Und gewisse Experimente und Forschungen wurden auch in der Atomenergie durchgeführt, nicht wahr?

SPEER: Wir waren leider nicht soweit, denn dadurch, daß die besten Kräfte, die wir in der Atomforschung hatten, nach Amerika auswanderten, wurden wir in der Atomforschung sehr stark zurückgeworfen, und wir waren an sich noch ein bis zwei Jahre davon entfernt, um vielleicht eine Atomzertrümmerung bekommen zu können. ...

JUSTICE JACKSON: Die Meldungen über neue Geheimwaffen waren also übertrieben und dienten nur dem Zweck, das deutsche Volk weiter zum Krieg anzuhalten?

SPEER: Das war in der Hauptsache in der letzten Phase des Krieges so. ... Ab Juni, Juli 1944 bin ich sehr oft an die Front gefahren ... und habe dabei feststellen müssen, daß man der Truppe genau so wie dem deutschen Volk Hoffnungen machte, daß eine neue Waffe käme oder überhaupt neue Waffen kämen, und zwar Wunderwaffen kämen, die ohne Einsatz von Soldaten den Sieg garantieren würden. ... Es wurde mir von Hitler wie auch von Goebbels erklärt, daß dies keine Propaganda wäre, die von ihnen gemacht würde, sondern daß das der Glaube wäre, der im Volk entstanden sei. ...“

Erstaunlich ist, daß während des gesamten Nürnberger Prozesses das Thema Atomforschung, Kern- oder Geheimwaffen nie wieder zur Sprache kamen.

Nach dem Mauerfall bat der Autor am 13. 12. 1989 Professor Dr. Manfred von Ardenne drei Fragen schriftlich zu beantworten:

1. Bestanden in Deutschland vor 1945 mehrere Teams von Wissenschaftlern, die an der deutschen Atombombe arbeiteten?

2. Wenn ja, wußten die einzelnen Teams voneinander?

3. Gab es Ihrem Wissen nach eine „prototyp-reif durchkonstruierte Uranium-Bombe“? Wenn nein, welchen Entwicklungsstand besaß die fortgeschrittenste deutsche Entwicklung, an der die Wissenschaftler gearbeitet haben? Wie lange hätte man noch bis zur Fertigstellung der Bombe (Prototyp und Serie) benötigt?

In seinem Antwortschreiben vom 18. 12. 1989 verweist der Wissenschaftler auf die in Kürze erscheinende Neufassung seiner Biographie (Verlag Hoffmann und Kampe) und fügt hinzu: ...

„Von der Entwicklung einer Uranbombe im Forschungsamt der Reichspost habe ich bisher niemals etwas gehört.“

Beigelegt war die Kopie der erwähnten, bisher wahrscheinlich unveröffentlichten Forschungsarbeit von Fritz G. Houtermans mit zwei Fotos der Lichterfelder 1MeV-van de Graaf-Atomumwandlungsanlage von 1942 und einer Aufnahme des Lichterfelder

Manfred v. Ardenne beteuerte noch 1989, kurz nach dem Mauerfall, nichts gewußt zu haben von der Entwicklung einer Uran-Bombe im Forschungsamt der Reichspost. Auch Albert Speer, Hitlers Rüstungsminister, äußerte vor dem Nürnberger Tribunal: „Wir waren leider nicht soweit.“ Einiges deutet darauf hin, daß die beiden wie zahllose andere, die an Rüstung und Forschung während des Zweiten Weltkriegs an führender Stelle beteiligt waren, wegen der besonders strengen Geheimhaltungsvorgaben nur lückenhafte Kenntnisse hatten, – daß somit die Atomwaffenentwicklung viel weiter war, als sie annehmen konnten.

Zyklotron-Bunkers mit dem fast fertiggestellten Zyklontron mit dem 60-Tonnen-Magneten.

Die Fotos kommentiert Manfred von Ardenne so:

„Das Lichterfelder Zyklotron und die Eine-Million-Volt-Atomumwandlungsanlage waren ausschließlich für die Herstellung von Radioisotopen zur Untersuchung von Stoffwechselvorgängen mit der Methode der radioaktiven Markierung bestimmt“, ... was einerseits der Wahrheit entspricht, andererseits aber eine Alibifunktion ausübt und verschweigt, daß es ebenso zur Herstellung des Grundstoffes für Atombomben zu nutzen ist.

Nochmals am 27. 12. 1989 rückgefragt, ob ihm die von Picker publizierten Fakten (siehe *OB* Folge 29, Seite 24) bekannt seien, antwortete der Wissenschaftler am 3. 1. 1990:

„Von einem unterirdischen Werk im Südharz mit einer Produktionskapazität von 30 000 Mann und von einem Herrn Picker habe ich nie etwas gehört. Auch kenne ich sein Buch nicht. Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein Märchen. ... Nach meiner Kenntnis hat Hitler zu keinem Zeitpunkt Hoffnung gehabt, in den Besitz von Kernwaffen zu gelangen.

Ardenne: „Hitler hatte zu keinem Zeitpunkt Hoffnung, in den Besitz von Kernwaffen zu gelangen“

Wenn man 1939 in Deutschland begonnen hätte, die umfangreiche Technik für die Herstellung von nuklearem Sprengstoff zu schaffen, dann wäre die Herstellung einer Atombombe möglich gewesen. Aber die bekannten Umstände führten glücklicherweise dazu, daß diese Entwicklung nicht erfolgte.“

Damit steht Aussage gegen Aussage. Wer lügt? Wer sagt die Wahrheit? Damit wäre wiederum der Zweifel offen und der Legendenbildung Tür und Tor geöffnet.

Die Lösung dieses Problems liegt in der damals von jedermann geübten Geheimhaltung. Wer von den Zeitzeugen erinnert sich nicht an die an jeder Plakatsäule, jedem öffentlichen Platz, in jedem Eisenbahnzug und Verkehrsmittel, ja in jedem Büro hängenden Plakate mit dem Schatten eines Schlapphutmannes mit langem Mantel auf gelbem Grund und dem Text: „Achtung! Feind hört mit!“ Nur im engsten, vertrauenswürdigen Freundeskreis wurden mündliche Gedanken ausgetauscht, die Verrat hätten sein können. Das erklärt ebenfalls, warum die Männer des Widerstandes nicht an die Öffentlichkeit appellieren konnten und es erreicht wurde zu schweigen. Wenn das Schweigen Fakt war, erklärt sich das Nichtwissen aller untereinander. Selbst Hitler log seinen Rüstungsminister Speer nicht an, als er sagte: – *„das sei keine Propaganda, die von ihnen gemacht würde, sondern aus dem Volk käme“*, womit die Gerüchte gemeint waren, die erzählt wurden. Alle Zeitzeugen sagten öffentlich die Wahrheit, verschwiegen aber ihre Sachkenntnis. Fakt ist es, daß im Jonastal 30 000 KZ-Häftlinge Schwerstarbeit leisteten. Diese unterstanden der SS unter Leitung des Obergruppenführers Kammler, der für die Planung und Ausführung der „Sonderwaffen“, alle Bauwerke wie Versorgung sowohl der Wissenschaftler unter Dr. Ohnesorge wie der Häftlinge und die absolute Geheimhaltung verantwortlich war, wovon weder Speer, noch Ardenne oder irgend ein Minister, General oder Staatsbürger eine Ahnung hatte. Kammler verschwand nach Kriegsende bis heute spurlos. Was die Amerikaner und Sowjets nach

Der Leiter von „Jonastal“, Kammler, verschwand nach Kriegsende bis heute spurlos

der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht jedoch vorfanden war: das Zündverfahren von Atomwaffen und das Verfahren zur effektiveren, das heißt zeitsparenderen und einfacheren Gewinnung von kernwaffenfähigem Plutonium, die weder die USA noch die UdSSR Anfang 1945 besaßen.

Die US-Wissenschaftler versuchten den Zündvorgang dadurch zu erleichtern, daß sie Kernsprengstoff in der Mitte einer Röhre von beiden Enden aus durch Zündung von konventionellem Sprengstoff zur Reaktion zu bringen, was wegen zu geringer Druck- und Hitzeentwicklung nicht gelang. Die deutschen Wissenschaftler formten aus dem Kernsprengstoff eine Kugel, die sie mit einer Hülle konventionellen Sprengstoffs umgaben, die gleichzeitig gezündet wurde und die Kettenreaktion auslöste. Wurde im Kern Plutonium, darum Uran und dann konventioneller Sprengstoff geformt und zur Zündung gebracht, vervielfältigte sich die Vernichtungswirkung um ein Vielfaches.

Die alles entscheidende Entdekkung gelang damals aber dem bereits genannten Atomphysiker Fritz G. Houtermans, der anstelle einer Isotopentrennungsapparatur eine Isotopenumwandlungsapparatur vorschlug, die mit gewöhnlichen chemischen Methoden Plutonium produziert.

Das Institut Manfred von Ardenne (Dresden, Zeppelinstraße 7) veröffentlichte am 20. 1. 1987 den „Nachdruck als Beitrag zur Geschichte der Kernspaltung in Deutschland“ und erklärt im Vorwort:

„Wir haben uns zum hier vorgelegten Nachdruck der im August 1941 abgeschlossenen Houtermans-Arbeit: ‚Zur Frage der Auslösung von Kern-Kettenreaktionen‘ entschlossen, weil in ihr wohl zum ersten mal in Deutschland die Gewinnung von Plutonium angegeben, seine Spaltbarkeit durch Neutronen vorausgesagt und die Vorzüge des Plutoniums gegenüber dem Uran^{235} als Kernspaltstoff scharf betont wurden, sowie, weil diese Arbeit in den zu dieser Frage nach dem Zweiten Weltkrieg herausgegebenen offiziellen Dokumentationen unerwähnt geblieben ist.“

Houtermans schreibt in seiner Arbeit wörtlich: ...

„Da nun viel größere Mengen, nämlich das 139fache an Uran^{235} zur Verfügung stehen, so ist die Verwertbarmachung desselben als ‚Brennstoff‘ für eine Kettenreaktion ein für unsere Themenstellung viel wichtigerer Vorgang, als die Isotopentrennung, die bloß das Uran^{235} zu verwerten gestattet.

Für die Anregung zu dieser Arbeit und deren Ermöglichung danke ich Baron Manfred von Ardenne.

Berlin-Lichterfelde-Ost, August 1941.“

Houtermans' Verfahren für die Produktion von kernwaffenfähigem Uran^{235} auf chemischem Wege erklärt, warum das Manhattan-Projekt nach der Kapitulation der Wehrmacht in den USA kurzfristig und in der UdSSR ein vergleichbares Vorhaben innerhalb weniger Jahre realisiert werden konnte.

Weder die amerikanischen Wissenschaftler noch die US-Bürger haben die Entwicklung und den Einsatz ihrer Atombomben gegen Hiroshima und Nagasaki jemals bedauert oder sich entschuldigt. Den Deutschen ist eine derartige Schuld, der nukleare Völkermord an der Zivilbevölkerung eines Feindstaates, erspart geblieben. Kein Sowjetrusse hat bis 1989 an den Fortschritten sowjetischer Wissenschaftler und Techniker gezweifelt. Daran wird sich nichts ändern.

„Was geworden wäre, wenn ...“ bleibt Spekulation und der Phantasie überlassen. Der Krieg ging militärisch verloren und die Sieger nahmen für sich das Recht in Anspruch.

Das sind die Fakten, die in der Gegenwart allein zählen.

(Schluß)

„Das 139fache an Uran^{235}“: *Der Lichterfelder Zyklotron-Bunker während des Luftkrieges 1943 bis 1945. In der Mitte das fast fertiggestellte Zyklotron mit dem 60-Tonnen-Magneten*